

Afrika-Asien-Rundbrief

Zeitschrift
des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer
Akademikerinnen und Akademiker



Jahrgang 21 • Heft 1/2 • 2006



INHALT

Editorial

Dr. Ahmadudin Wais
Bedrohliche und nutzbare
Altlasten – Zwischen Lebensgefahr
und Recycling 2

Brennpunkt: Entsorgung, Umwelt und Ressourcenschutz – Berufsperspektiven für Rückkehrer/-innen

Knud Schneider, M. Sc. agr.
Ressourcenschutz und
Abfallwirtschaft in der
Entwicklungszusammenarbeit 3

Prof. Dr. Brigitta Benzing
Entsorgungsprobleme der
urbanisierten Menschheit 15

Dr. Mamadou Camara, Mali
Auslandsreferent
Entsorgung und Umweltschutz
in Mali 27

Dr. Mamadou Camara
Rückkehr und Reintegration 38

Interview mit
Dr. Mamadou Camara 44

Im Überblick

Peter Leis und Dr. Ahmadudin Wais
Afghanistans Geschichte
seit ca. 30 Jahren und
die Zukunft Afghanistans 47

Bericht

Sujit Chowdhury
Deutscher kultureller
Entwicklungsansatz
in Bangladesh 53

**Rückkehr und Berufseinstieg
– Förderprogramme 65**

Impressum (Umschlag Rückseite)

Editorial

Bedrohliche und nutzbare Altlasten – Zwischen Lebensgefahr und Recycling

So oder so ähnlich könnte man vielleicht das umschreiben, was Asien und Afrika in der Zukunft erwartet!

Was in Europa zum Alltag gehört, wird auch in den Entwicklungsländern immer wichtiger: die effiziente Nutzung der immer knapper werdenden Rohstoffe.

Der berühmte "Blick über den eigenen Tellerrand", der von den afrikanischen und asiatischen Jungakademikern und –akademikerinnen in Deutschland erwartet wird, könnte der Schlüssel für die Lösung der Abfallprobleme in Afrika und Asien sein. Die Erfahrungen, die sie mit zurück nehmen in ihr Heimatland, sind vielfältig und zukunftsweisend.

Gerade die afrikanischen und asiatischen Studierenden sollten sich über die Chancen und Optionen im Klaren sein, die sich durch das in Europa erworbene know-how für ihre Heimatländer ergeben. Man braucht das "Rad" nicht "neu erfinden", sondern muss nur nach dem "richtigen Luftdruck schauen", um über "die holprigen Straßen" zu kommen. Die Bandbreite der Optionen für eine nützliche Anwendung dieses Wissens ist fast grenzenlos; angefangen bei einer Umweltpolitik, die es sich zur Aufgabe macht, die Produktverantwortung der Produzenten ins Zentrum zu

stellen, damit bereits bei der Produktion von Gütern die Voraussetzungen für eine umweltbewusste Entsorgung geschaffen werden – bis hin zur Entsorgung und Vermarktung von Altlasten aus Kriegszeiten, wie es z. B. in Afghanistan geschieht. Zwischen diesen Polen – verantwortungsbewusste Umweltpolitik und Umgang mit Kriegsgefangenut – entwickeln sich zahlreiche Berufsfelder für Rückkehrer/-innen (vgl. S.6, S. 24).

Die Idee des Recycling hat uns viele neue Türen geöffnet – nun liegt es an uns, durch diese Tür zu gehen. Dieser Afrika-Asien-Rundbrief soll dabei behilflich sein.



Dr. Ahmadudin Wais
Mitglied des AASF-Vorstandes

Ressourcenschutz und Abfallwirtschaft in der Entwicklungszusammenarbeit

1 Ziel

Umweltschutz und Abfallwirtschaft sind Teil von Konzepten im Ressourcenschutz und Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung. Das Problembewusstsein wächst auch in ärmeren Ländern, hat aber bisher nur in wenigen Fällen zu geeigneten Aktivitäten geführt. Umweltschutz und Abfallwirtschaft sichern Ressourcen und stehen für nachhaltige Werteschöpfung und Gesundheitssicherung sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen. Programme der internationalen Entwicklungszusammenarbeit unterstützen diesen Prozess.

Die Seminarteilnehmer/-innen kennen die Bedeutung von Umweltschutz und Abfallwirtschaft in ihren Heimatländern. Sie verstehen Umweltschutz als Teil des ländlichen Wirtschafts- und Sozialsystems. Sie wissen um Methoden und Konzepte, mit denen sie zielgerichtet ein eigenes Projekt planen können.

2 Ressourcenschutz

2.1 Die Herausforderung

Ressourcenschutz, Umweltschutz und Abfallprobleme sind miteinander verknüpft. Die stetig steigende Bevölkerung, insbesondere in den urbanen Regionen, stellt die Verantwortlichen vor erhebliche Probleme.

- ▶ Steigende Bevölkerung produziert steigende Abfallmengen
- ▶ Industrie verschmutzt die Umwelt und produziert Abfall

Ressourcen-Nutzung dezimiert Ressourcen; verursacht Umweltschäden

Umwelt-Verschmutzung führt zu Ressourcendegradation oder sogar Ressourcenzerstörung

➡ Menschen wollen Nahrung, Wasser, Arbeit, Ausbildung, Energie, Land, Kleidung.

Ressourcenverbrauch verlangt nach effizienter und nachhaltiger Nutzung; ein Mittelweg zwischen sozialen, ökonomischen und ökologischen Ansprüchen. Die Umwelt muss als ökologisches System betrachtet werden, in dem der Mensch stets Handelnder und Betroffener ist.

¹ Deutscher Entwicklungsdienst / Regionale Bildungsstelle Göttingen

2.2 Natürliche Ressourcen

2.2.1 Typen natürlicher Ressourcen

Nicht-erneuerbare Ressourcen (stock resources) entstehen in so großen Zeiträumen, dass sie sich innerhalb menschlicher Zeithorizonte nicht erneuern. Man unterscheidet recycelbare (Mineralien, Metalle) und solche, die durch die Nutzung zerstört werden (fossile Brennstoffe/Grundwasser).

Erneuerbare Ressourcen (flow resources) basieren meist auf Sonnenenergie oder Erdwärme. Man unterscheidet solche mit Vorratsminderung (Böden, Tiere, Wälder, Grundwasser) und ohne (direkte Sonnenenergie, Gezeiten, Wind, Geothermie).

Anderer Ressourcen sind z.B. eine gesunde Umwelt und auch die Schönheit und der Erholungswert einer Landschaft.

2.2.2 Verfügbarkeit erneuerbarer Ressourcen

Sustainable Capacity: Es soll nur so viel einer Ressource genutzt werden, dass kommende Generationen gleiche Nutzungschancen haben.

Absorptive Capacity: Anwendung bei der Entsorgung: Jedes Ökosystem kann eine typische Menge Abfälle menschlicher Aktivitäten aufnehmen ohne ökologische oder ästhetische Beeinträchtigung.

Carrying Capacity: Durch den Gebrauch der Ressourcen soll die Ressourcenproduktion nicht beeinträchtigt werden (Konzept ursprünglich aus der Landwirtschaft).

2.3 Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung

Der Schutz der Umwelt ist ein unverzichtbares Element für den Entwicklungsprozess von Staaten. Ohne Umweltschutz wird der Nutzen von Entwicklung durch soziale Kosten und externe Effekte untergraben.

Zu den größten Umweltproblemen der meisten Entwicklungsländer gehören Wasser- und Luftverschmutzung, gefährliche Abfälle und die Verschlechterung der landwirtschaftlichen Nutzflächen.

Determinanten für den Ressourcenverbrauch sind Entwicklungsstand, Wirtschaftsstruktur und nationale Umweltpolitik eines Staates. Auch kulturelle Unterschiede in der Lebens- und Konsumweise sind ebenfalls von erheblicher Bedeutung. Ein weiterer Gesichtspunkt ist die ökologische Belastbarkeit einer Region.

In ländlichen Regionen bergen Pestizideinsätze, Dünger und Erzschlämme ein Gefahrenpotential für die Umwelt, wohingegen urbane Regionen eher unter Industrie, Verkehr und Abfällen leiden.

Nach einer Analyse der Weltbank können in vielen Ländern die Emissionen von bereits bestehenden Industriebetrieben durch eine Ausweitung der Produktion so erhöht werden, dass sie von der Umwelt nicht mehr absorbiert werden können. Überdies verlagert sich die Industriestruktur weg von relativ gering umweltbelastenden Aktivitäten hin zu problematischen, verschmutzungsintensiven Produktionen, wie z.B. Metallindustrie, chemische Industrie und Papierherstellung.

Die zunehmende Ausdehnung der Industriestädte vergrößert die Anzahl der Menschen, die der Umweltverschmutzung ausgesetzt sind.

2.3.1 Wirkung von Umweltverschmutzung

- ▶ Akute Umweltzerstörung
- ▶ Schleichende Umweltzerstörung
- ▶ Aufbau von Risikopotential

2.3.2 Als Folgen von Umweltverschmutzung ergeben sich:

- ▶ Rückgang der Primärproduktion durch Zerstörung der Basisressourcen (Land, Wald, Wasser, Luft)
- ▶ Gesundheitsprobleme (Sinken der Produktivität, hohe Kindersterblichkeit, Sinken der Lebenserwartung,...)
- ▶ Katastrophen (vergiftete Gewässer, Unfälle, Smog, Klimawandel,...)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die materielle Seite des Lebens in vielen Entwicklungsländern in der letzten Dekade verbessert hat. Damit einhergehende Umweltprobleme führten jedoch vermehrt zur Auslösung von Gesundheitsschäden. In einigen Regionen beeinträchtigen Umweltschäden das tägliche Leben ihrer Bewohner.

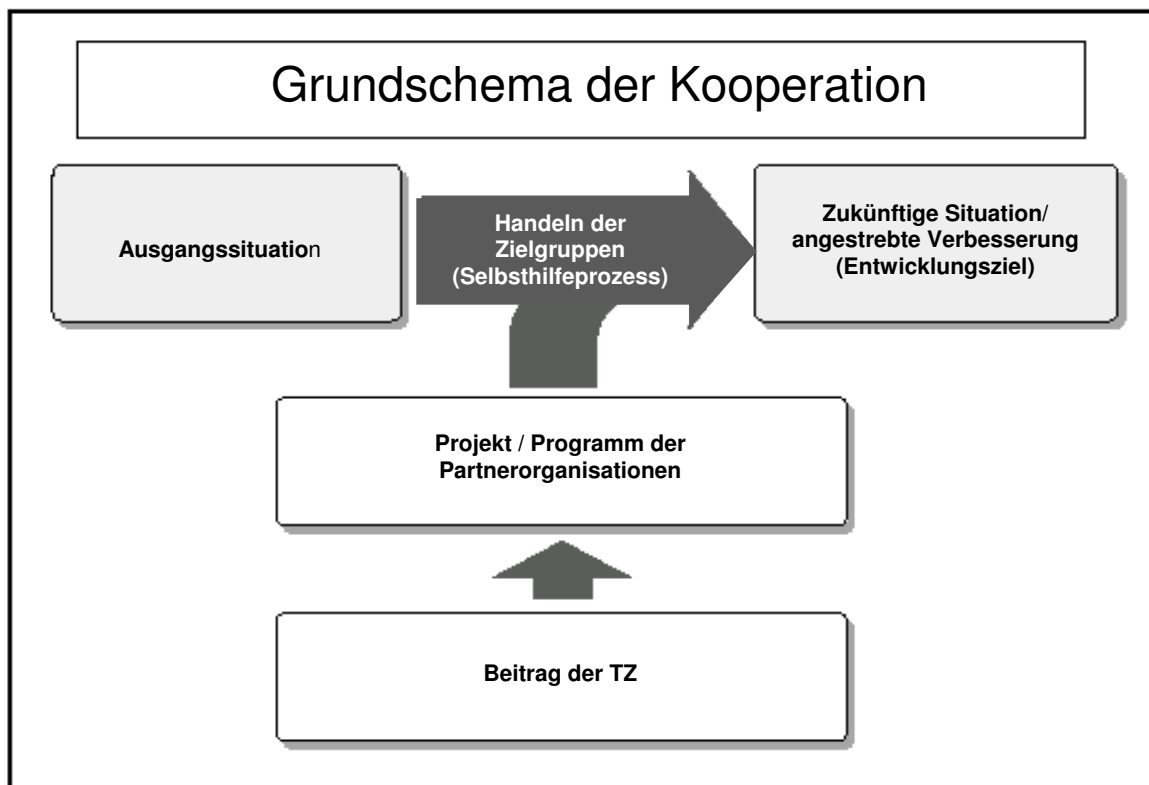
Wirtschaftliches Wachstum darf nicht auf Kosten der Gesundheit der Bürger und des Zustandes der Natur gehen. Politik muss Rahmenbedingungen festschreiben, welche in der Gesellschaft umgesetzt werden können. Die Dringlichkeit von Umweltschutz muss öffentlichen und privaten Organisationen sowie der Bevölkerung daher deutlich gemacht werden.

3 Aktivitäten für Umwelt- und Ressourcenschutz

3.1 Maßnahmen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ)

Die deutschen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit arbeiten in der Regel nach dem gleichen Grundschema. DED (Deutscher Entwicklungsdienst) und GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) erbringen Leistungen für Partner, die ein Entwicklungshilfeprojekt (oder -programm) durchführen wollen. Die Partner haben die Verantwortung für ihr Projekt.

(Siehe Schema auf Seite 6!)



Quelle: Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit

Umweltschutz ist eine globale Aufgabe und schafft Arbeitsplätze. Deshalb sind nicht nur die Organisationen der Deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) an diesem Thema interessiert. Unterschiedliche Programme und Möglichkeiten zu Förderungen werden insbesondere für folgende Maßnahmen angeboten:

- ▶ Rückgewinnung und Wiederverwertung von genutzten Ressourcen
- ▶ Senken des Energieverbrauchs
- ▶ Abwasser- und Abgasreinigung
- ▶ Senken des Rohstoffverbrauchs
- ▶ Einsatz alternativer Verpackungen
- ▶ Einsatz alternativer Energien (z. B: Wind-/Wasser-/Solartechnik)
- ▶ Anwendung von Umweltprogrammen bzw. Umweltmanagementsystemen
- ▶ Umweltgerechte Entsorgung von Abfällen

Die deutsche EZ arbeitet mit Entwicklungskonzepten, die länderbezogene Schwerpunkte in der Programmbildung setzen. Dieser Ansatz bietet sich an, verschiedene Interventionsebenen praxisorientiert zu verknüpfen. Ressourcenschutz und Abfallwirtschaft bilden sektorenübergreifend wesentliche Programmkomponenten in der Kommunal- und Stadtentwicklung, im industriellen Umweltschutz, der Umweltpolitikberatung und im integrierten Management von Wasserressourcen.

3.2 Aktivitäten des DED

Seit seiner Gründung 1963 verfolgt der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) das Ziel, die Menschen in Entwicklungsländern partnerschaftlich dabei zu unterstützen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Folgende Leistungen können nachgefragt werden:

- ▶ Bereitstellung von Beratern (Entwicklungshelfern)
- ▶ Unterstützung bei Rekrutierung und Bezahlung von einheimischen Fachkräften
- ▶ Unterstützung bei der Organisationsentwicklung
- ▶ Förderung von Projekten und Aktivitäten.

Die DED-Sektoren Kommunalentwicklung, Public Privat Partnership (PPP) und Förderung Einheimischer Organisationen sowie Ressourcenschutz und ländliche Entwicklung sind im Zusammenhang mit dem Thema "Entsorgung und Umweltschutz" besonders interessant. Andere Sektoren beschäftigen sich mit Umweltschutz als Querschnittsthema.

3.2.1 Kommunalentwicklung

Der DED geht bei der Kommunalentwicklung von folgender Problemstellung aus:

Kommunen in Entwicklungsländern haben Schwierigkeiten, Dezentralisierung umzusetzen und ihren Versorgungs- und Entwicklungsauftrag wahrzunehmen. Es fehlt ihnen vor allem an finanziellen und personellen Ressourcen. Als Folge des jahrzehntelang praktizierten Zentralismus ist die Bereitschaft und Fähigkeit der Angestellten für ein dezentrales, kooperatives und bürgernahes Verwaltungshandeln nur schwach ausgeprägt. Die Verwaltungsangestellten und Politiker in den Kommunen sind auf ihre neuen Funktionen kaum vorbereitet. Schließlich kennt auch die Bevölkerung nur den einseitigen Dialog mit den zentralen Stellen in der Hauptstadt.

Die Mitarbeit des DED zielt darauf ab, die Leistungs- und Funktionsfähigkeit der Kommunen als selbstbestimmte und demokratisch legitimierte Regierungs- und Verwaltungsstruktur zu stärken. Die Fachkräfte des DED arbeiten direkt in den Kommunalverwaltungen oder bei Institutionen, die den Auf- und Ausbau kommunaler Selbstverwaltung unterstützen, z.B. bei Gemeindeverbänden oder Kommunalberatungsinstitutionen.

Sie unterstützen die Kommunen bei der Verbesserung ihrer verschiedenen Dienstleistungen, stoßen Prozesse zur Arbeitsoptimierung an, helfen bei der Entwicklung von interkommunalen Partnerschaften oder regen die Beteiligung der Bevölkerung bei Planungsprozessen an.

Über 100 Fachkräfte des DED sind gegenwärtig in der Förderung der kommunalen Selbstverwaltung tätig. Sie arbeiten in 23 Ländern in Afrika, Lateinamerika und Asien. Dabei ist der derzeitige Schwerpunkt Afrika.

3.2.2 Public Privat Partnership

In den letzten Jahren wurde zunehmend deutlich, dass sich die Ziele von Unternehmen und Entwicklungsorganisationen in vieler Hinsicht ergänzen können. Die EZ hat erkannt, dass die Armut in Entwicklungsländern nur gemeinsam mit der Privatwirtschaft als zentralem Motor der Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung bekämpft werden kann. In vielen Firmen wächst die Einsicht, dass soziales und ökologisches Engagement im eigenen Interesse liegen.

Wenn DED und Partnerunternehmen hand in hand arbeiten, können Synergieeffekte genutzt und gemeinsame Ziele besser, schneller und kostengünstiger erreicht werden. Für diese Zusammen-

arbeit zwischen Privatwirtschaft und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, PPP genannt, hat der DED ein eigenes Programm entwickelt.

Aufgabenbereiche mit besonderer PPP-Relevanz:

- ▶ Qualifizierung von Personal
- ▶ Markteinführung neuer, z.B. umweltschonender Technologien
- ▶ Produktion, Logistik und Vermarktung (auch in der ökologischen Landwirtschaft)
- ▶ Zertifizierung von Produkten und Prozessen
- ▶ Verbesserung im Gesundheitswesen
- ▶ Aufbau von Strukturen der Informations- und Kommunikationstechnologien
- ▶ Einführung von Umwelt- und Sozialstandards, Fairer Handel
- ▶ Umwelt- und Ressourcenschutz
- ▶ Mediation zwischen Wirtschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft (Bevölkerung, Nicht-Regierungsorganisationen)

In PPP-Projekten arbeitet der DED vornehmlich mit nationalen Klein- und mittelständigen Unternehmen oder deren Verbänden zusammen. Auch eine Zusammenarbeit mit größeren Unternehmen ist möglich. Der DED unterstützt den Partner bei Konzipierung, Planung, Durchführung und Evaluierung von Projekten. Die Leistungen des DED entsprechen maximal 50% der Gesamtkosten des gemeinsamen Projektes. Im Rahmen des Süd-PPP verwaltet der DED einen Fonds des BMZ und entscheidet im Land selbst über eingehende PPP-Anträge. Gefördert werden in der Regel Projekte von bis zu einem Jahr Laufzeit mit Förderbeträgen zwischen 1.000 und 10.000 €.

3.2.3 Gemeinwesenarbeit

Gemeinwesenarbeit zielt auf die Funktionen lokaler Zusammenschlüsse als Grundlage für die Verbesserung der Lebenssituation und Sicherung der Wirtschaftlichen Existenzen sowie für die Stärkung von sozialem Zusammenhalt und kultureller Identität und Integrität ihrer Mitglieder. Die Zielgruppen sind in der Regel Nichtregierungsorganisationen und deren Dachverbände, organisierte Bürgerinitiativen und Interessensgemeinschaften sowie Organisationen, welche die Stärkung der wirtschaftlichen Position ihrer Mitglieder durch Zugang zu Ressourcen und Märkten zum Ziel haben. Diese Organisationen sind Träger von Vorhaben.

Der DED Beitrag erstreckt sich auf:

- ▶ Stärkung sozialer, kultureller, wirtschaftlicher und politischer Rechte
- ▶ Auf- und Ausbau zivilgesellschaftlicher Organisationen
- ▶ Wirtschaftliche Vorhaben
- ▶ Bildung und Gesundheit.

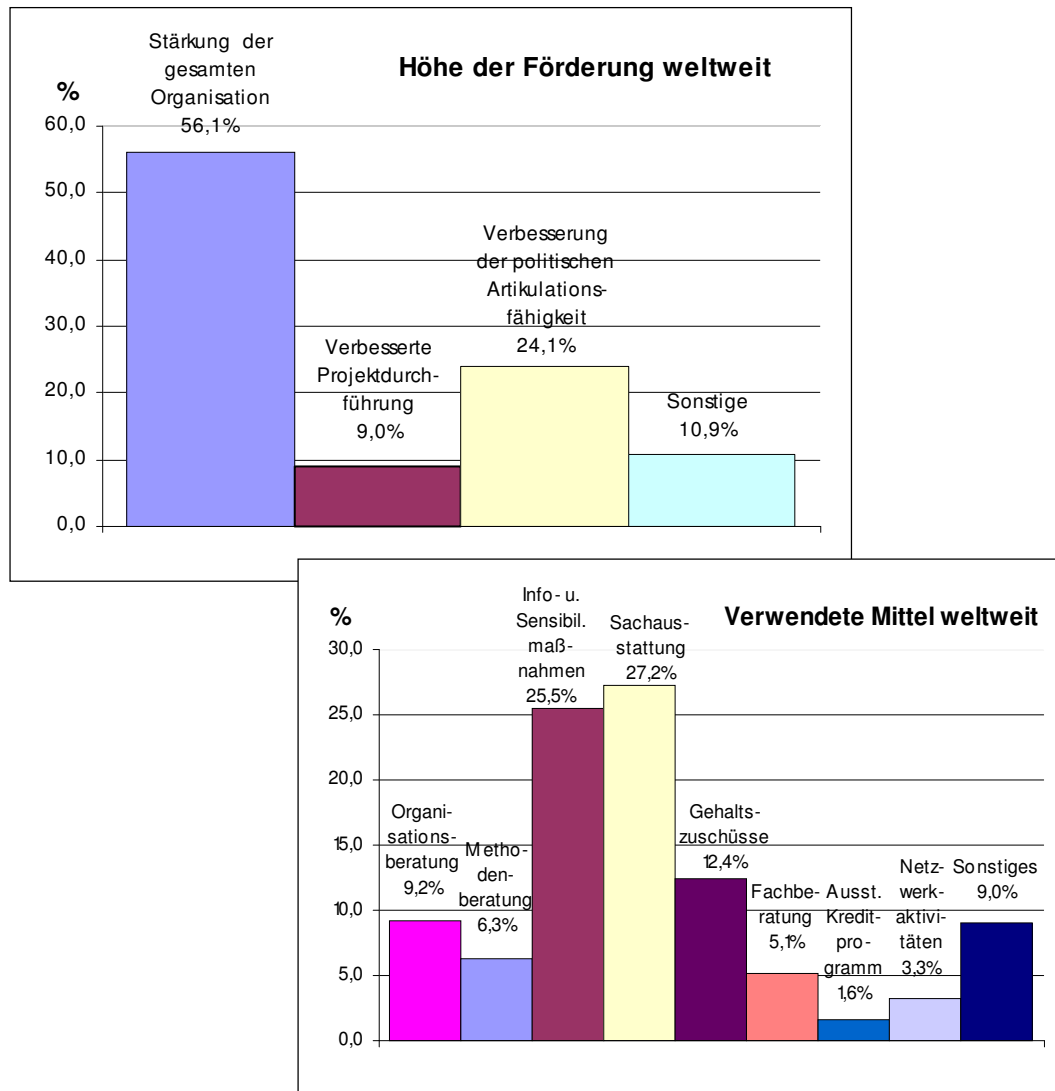
Drei Förderinstrumente stehen zur Verfügung:

- ▶ Fonds für einheimische Organisationen
- ▶ Fonds für Selbsthilfeinitiativen
- ▶ Fonds für einheimische Fachkräfte.

In derzeit 41 Partnerländern setzt der DED jährlich ca. 70 Berater und 20 Koordinatoren in diesem Programmbereich ein. Diese bieten Beratung für teilnehmende Organisationen und Selbsthilfe-Initiativen. Sie koordinieren die Vergabe der Fördermittel. Im Jahr 2003 wurden

rund 2,7 Mio. € aus dem DED-Haushalt vergeben. Zu diesen Mitteln kommen noch ca. 1,2 Mio. € aus Förderprogrammen von Kooperationspartnern.

Organisationen können ihre Anträge auf Beratung und Förderung direkt an ihre DED Landesbüros richten. Richtlinien und Kriterien der Zusammenarbeit sind an die jeweilige Ländersituation angepasst.



4 Das Projekt

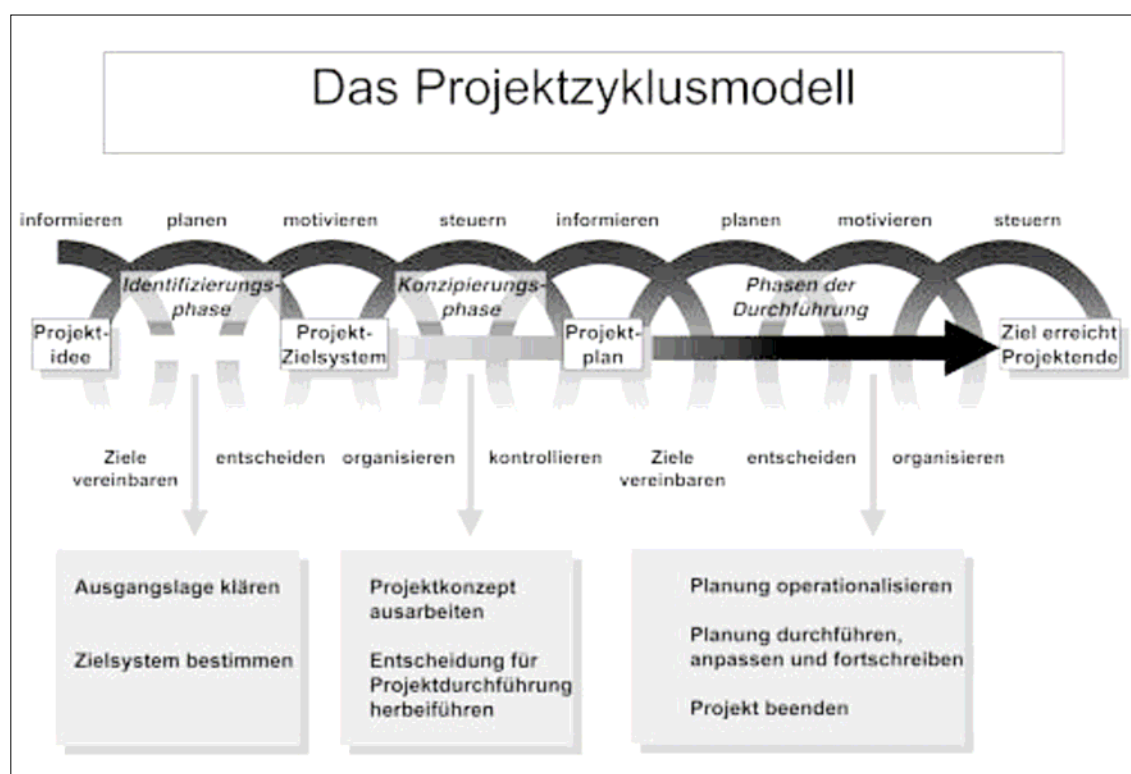
4.1 Planung

Am Anfang Ihres Engagements für Umweltschutz und Abfallwirtschaft in Ihrem Heimatland steht nach der Projektidee die Analyse der aktuellen Situation vor Ort. Dazu gehören Probleme, Gesetzesgrundlagen und die Erfassung der Akteure und ihrer Rolle im Sektor. Auch mögliche Organisationsformen für Ihre Struktur müssen erfragt werden. Ergebnis dieses Schrittes ist die Skizze einer Idee zum Engagement mit allen notwendigen Basisinformationen und erste Zieldefinitionen.

Im nächsten Schritt wird das Projektkonzept ausgearbeitet. Nun fallen alle notwendigen Entscheidungen für den Start. Zieldefinitionen aus der ersten Phase können überarbeitet werden.

Dem Projektkonzept folgen eine detaillierte Ausarbeitung der Strategie und die Planung der erwünschten Resultate und Aktivitäten. Die Fortschritte des Projektes werden mittels Monitoring-system mit der Planung verglichen. Bei Abweichung müssen entsprechende steuernde Maßnahmen ergriffen werden. Verwaltung und Dokumentation sind Grundlagen für erfolgreiches Arbeiten und Präsentationen.

Entwicklungsprojekte verlaufen nicht linear, sondern in vielen Rückkopplungsschleifen, bei denen Fragen der Analyse, Bewertung, Planung und Entscheidungen immer wieder aufgenommen und neu beantwortet werden müssen (gtz). Die gtz hat dazu im Rahmen ihres Monitoringkonzeptes das Projektzyklusmodell entwickelt.



Quelle: gtz

Die deutsche EZ zählt in den letzten Jahren verstärkt auf partizipative Planungs- und Realisierungsmethoden. Dies bedeutet, dass die Zielgruppe eines Projektes an allen Planungs- und Ausführungsaktivitäten verantwortlich beteiligt ist. Ziel ist Fehlervermeidung beim Design des Projektes und die Identifikation der Zielgruppe mit den Aktivitäten. Unterschiedliche "Qualitäten der Partizipation" sind möglich. Die Skala reicht von "die Zielgruppe stimmt zu/lehnt ab" bis zum Verständnis, dass die Zielgruppe verantwortlich ein Projekt durchführen möchte, die Geberorganisation partizipiert am Projekt mit unterschiedlichen Leistungen.

Bei partizipativen Planungen tritt die Geberorganisation als "Moderator" auf. Die Zielgruppe erarbeitet ein Thema oder Projekt mittels adaptierter Planungsmethoden. Die Inhalte werden aber von der Zielgruppe beigetragen. Geeignete Methoden sind z.B. Baumdiagramme, SEPO, die MARP Gruppe und andere. Die Vertreter der Geberorganisation können Hilfestellung zu technischen Fragen leisten.

Eine Projektidee wird konzipiert: Organisatorische, technische und soziokulturelle Faktoren werden angesprochen. Auch eine "Do no harm" Analyse ist möglich und bei sensiblen Projekten notwendig. Ein erstes Budget wird erstellt. In einem guten Projektvorschlag fehlen niemals Indikatoren zur Messung des Erfolges und der Wirkungen des Projektes.

4.2 Kooperation und Partner

Benötigt man für das Projekt einen Partner für Finanzierungen oder Beratung ist es sinnvoll, sich vorab über die jeweiligen Kriterien der Zusammenarbeit zu informieren. Mögliche Partner sind:

- ▶ Multilaterale Organisationen (Unicef, FAO, EU,...)
- ▶ Bilaterale Kooperation (DED, GTZ, SNV, Lux développement, Coop. Belge, ...)
- ▶ Internationale NGO (Eirene, VOS, Hellen Keller, Concert,...)
- ▶ Botschaften
- ▶ Kirchen
- ▶ Dezentrale Kooperation (Städtepartnerschaften, « Landkreispartnerschaften », ...)
- ▶ Stadtverwaltungen, Kommunen und Regierungsstellen im Heimatland
- ▶ Industrie, Firmen

Kompetente Ansprechpartner sind aber auch Mitarbeiter von international arbeitenden Consultingbüros. Sie können Ihnen mit Informationen weiterhelfen (Knoten Weimar, IP-Stuttgart, GOPA, ACF, GFA, ...)

Ihr Projekt kann entweder in ein laufendes Programm integriert werden oder als eigenständige Aktivität gefördert werden.

Wichtige Informationsquellen sind Netzwerke (siehe Anhang). Sie können sich an Diskussionen beteiligen, Newsletter abonnieren und an Veranstaltungen teilnehmen. Knüpfen Sie Kontakte und werden Sie mit Ihren Aktivitäten bekannt! Dazu erstellen Sie auch einen Internetauftritt.

4.3 Konflikte

Gerade bei Ressourcenschutzprojekten kommt es häufig zu Verzögerungen und Konflikten zwischen den verschiedenen Akteuren. Die in der Planungsphase durchgeführte Analyse kann schon auf mögliche Konflikte aufmerksam machen. Konflikte treten allerdings immer da auf, wo Ressourcen, Einkommen oder Macht geschaffen oder umverteilt werden. Konflikte sind ein Ausdruck eines Entwicklungsprozesses und deshalb nicht grundsätzlich negativ. Steuern Sie Konflikte auf eine "win – win" Situation hin, wenn notwendig mit professioneller Hilfe.

Ein erstes erfolgreiches Projekt wird Ihnen weitere Möglichkeiten eröffnen und Sie im Markt etablieren.

Ich wünsche Ihnen dabei viel Erfolg!

(Fortsetzung siehe nächste Seite!)

5 ANHANG

5.1 Institutionen und Organisationen

- **Das Thema Abfall auf der Seite des Bundesumweltministeriums**
www.bmu.de/abfallwirtschaft
- **SKAT**
SKAT – "Resource Center for Development" mit Sitz in der Schweiz sind zwei Schwesterorganisationen (SKAT Consult und SKAT Foundation) mit einer gemeinsamen Vision, über Wissensaustausch und Beratung in Umwelt- und Infrastrukturthemen zu einer nachhaltigen Entwicklung und Armutsreduzierung beizutragen.
www.skat.ch
- **CWG**
Die Collaborative Working Group on Solid Waste Management in Low-and Middle-Income Countries.
www.skat-foundation.org/.../cwgweb
- **Bundesverband der Deutschen Entsorgungswirtschaft e.V. (BDE)**
www.bde-berlin.de
- **International Solid Waste Association (ISWA)**
Die ISWA ist eine internationale unabhängige und gemeinnützige Gesellschaft, die im Sinne eines öffentlichen Interesses nachhaltige Abfallwirtschaft weiterentwickelt und vertritt.
www.iswa.org
- **International Waste Working Group (IWWG)**
Die internationale Abfall-Arbeitsgruppe IWWG bietet ein intellektuelles Forum für die nachhaltige internationale Abfallwirtschaft und treibt die wissenschaftliche Arbeit zu diesem Thema voran.
www.iwwg.nu
- **Water Supply and Sanitation Collaborative Council (WSSCC)**
Der WSSCC ist eine führende internationale Organisation zur verbesserten Kooperation in der Wasserwirtschaft.
www.wsscc.org
- **Waste – Advisers on Urban Environment and Development**
Waste – ist eine niederländische Organisation, die sich mit Stadtentwicklung mit Fokus auf Armutsorientierung beschäftigt.
www.waste.nl
- **SANDEC**
Die Abteilung für Wasser- und Abfallwirtschaft in Entwicklungsländern an der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG).
www.sandec.ch/SolidWaste
- **Foro Z**
Das "Foro Z" ist ein internationales Wissensportal für öffentliche Institutionen und private Firmen. Über ein Netzwerk wird dem Thema Abfall eine gemeinsame Ebene eröffnet, auf der Wissen für innovative Ansätze zusammengebracht werden kann.
www.foro-z.com
- **KNOTEN WEIMAR**
Internationale Transferstelle Umwelttechnologien GmbH
www.bionet.net/index.php?id=18

5.2 Universitäten

- **Fachhochschule Aachen**
Studienrichtung Wasser- und Abfallwirtschaft.
www.labwa.fh-aachen.de
- **Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen**
Fachgebiet Technischer Umweltschutz.
www.fu.fh-goettingen.de
- **Rheinisch-Westfälisch Technische Hochschule Aachen (RWTH)**
Lehr- und Forschungsgebiet Abfallwirtschaft.
www.rwth-aachen.de/lfa
- **Technische Universität Carolo Wilhelmina Braunschweig**
Leichtweiß-Institut für Wasserbau, Abteilung Abfallwirtschaft.
www.lwi.tu-bs.de/abwi
- **Technische Universität Hamburg-Harburg**
Arbeitsbereich Abfallwirtschaft.
www.tu-harburg.de/aws
- **Universität Kassel**
Fachbereich Abfalltechnik.
www.uni-kassel.de/.../abfalltechnik
- **Universität Stuttgart**
Institut für Siedlungswasserbau, Wassergüte- und Abfallwirtschaft.
www.iswa.uni-stuttgart.de
- **Loughborough University**
WEDC - The Water, Engineering and Development Centre.
wedc.lboro.ac.uk

5.3 Beispiel: GTZ-Projekt in Ägypten

Projektbezeichnung:	Nationales Programm zur Privatisierung der Abfallwirtschaft in Ägypten
Auftraggeber:	Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Financier:	GTZ-Vorhaben
Politischer Träger:	Ministry of Local Development
Gesamtlaufzeit:	01.01.2003 - 30.06.2005

Ausgangssituation

Im Mai 2000 beschloss die ägyptische Regierung, die Abfallwirtschaft zu privatisieren, was eine umfassende Umstrukturierung des Sektors erforderlich machte. Auslöser war die von Ineffizienz und geringer Kostendeckung geprägte Abfallentsorgung. Das Abfallaufkommen in Ägypten wächst stetig und ist mit den existierenden Instrumenten und Ressourcen nicht zu bewältigen.

Ziel

Ziel des Vorhabens ist, die Bedingungen für eine erfolgreiche Beteiligung des Privatsektors in der kommunalen Abfallwirtschaft zu verbessern.

Wirkungen

Durch die verstärkte Einbindung des Privatsektors kann eine effizientere, zuverlässigere und kostengünstigere Abfallentsorgung erreicht werden. Gebiete, die bisher von einer geregelten Abfallentsorgung ausgeschlossen waren, sollen integriert werden. Dadurch kann eine weitere Verschlechterung der Gesundheits- und Umweltbedingungen vermieden werden. Weiterhin unterstützt das Projekt den informellen Sektor sowie Klein- und Mittelbetriebe, um diese für die Übernahme abfallwirtschaftlicher Aufgaben zu qualifizieren und Beschäftigungs- bzw. Einkommensmöglichkeiten für arme Bevölkerungsgruppen zu schaffen.

Vorgehensweise

Auf nationaler Ebene und in ausgewählten Gouvernoraten werden die für die Abfallwirtschaft zuständigen Arbeitseinheiten eingerichtet und Personal so ausgebildet, dass es die Beteiligung des Privatsektors in der Abfallwirtschaft kompetent voranbringen kann. Dies geschieht über die folgenden Schritte:

- ▶ Schaffung der rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen durch den Staat, um der Privatwirtschaft die Übernahme von abfallwirtschaftlichen Aufgaben zu ermöglichen.
- ▶ Beratung von ausgewählten Gouvernoraten bei der Privatsektorbeteiligung.
- ▶ Unterstützung des informellen Sektors bei der Abfallsammlung und Wertstoffverwertung.
- ▶ Aufbau eines Netzwerkes von Akteuren (Wissenschaft, Wirtschaft, Staat), um Erfahrungen über die Beteiligung des Privatsektors in der Abfallwirtschaft auszutauschen.

Sachstand

Das Projektbüro beim Partner ist eingerichtet, Partnerfachkräfte werden schrittweise qualifiziert und der Erfahrungsaustausch mit den relevanten Akteuren ist initiiert. Erste Governorate für eine direkte Zusammenarbeit sind identifiziert und werden bezüglich Kommerzialisierung und Privatsektorbeteiligung beraten. Zudem wurden Konzepte für die Unterstützung des in Ägypten maßgeblich an Abfallsammlung und Recycling beteiligten informellen Sektors entwickelt.

Seminar:	Entsorgung und Umweltschutz – Berufsperspektiven für afrikanische und asiatische Rückkehrerinnen und Rückkehrer (vom 30.09. bis 02.10.2005)
Veranstalter:	Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. Göttingen)
Veranstaltungsort:	Seminarräume, Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen

Entsorgungsprobleme der urbanisierten Menschheit

Vorbemerkungen

In Deutschland gibt es zahlreiche große und kleine Entsorgungsfirmen. In meiner Kindheit wurden die Gewerbetreibenden solcher Betriebe "Schrotthändler" genannt und standen nicht sehr hoch im gesellschaftlichen Ansehen. Die Situation hat sich in ca. 60 Jahren dahingehend grundlegend geändert: Die sog. Schrotthändler, heute "Recycling-Unternehmer", haben eine ungeahnte, seit dem 2. Weltkrieg kontinuierlich anwachsende Materialfülle an wichtigen, wiederverwendbaren Rohstoffen verarbeiten und vermarkten können. Mit ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer fachspezifischen Ausbildung stieg auch ihr gesellschaftliches Ansehen.

Diese Unternehmer haben sich von einfachen Sammlern/-innen zu hochspezialisierten Spezialisten/-innen weitergebildet, die sich in dieser Sozialen Marktwirtschaft des bundesdeutschen Typs zwischen freiem Unternehmertum und restriktiven (meist bundes-)staatlichen Auflagen durchschlagen müssen. Doch aus Kleinunternehmern sind Großunternehmer geworden. Heutzutage gibt es Tausende von staatlich lizenzierten Entsorgungsunternehmen. Die Dimensionen der Auflagen des Umweltschutzes und der sachgerechten Entsorgung oder des Recyclings von Rohstoffen aus Materialkonglomeraten sind streng. Nur solche Betriebe, die den entsprechenden Kriterienkatalog erfüllen und sich in 2-jährigem Rhythmus von einer staatlichen Behörde überprüfen lassen, erfüllen die Voraussetzungen für diese Auszeichnung der "lizenzierten" Entsorgung.

Die Dimensionen des Nachkriegs-Schrotthandels haben sich so grundlegend ausgeweitet, dass eine große, z. T. europaweite oder gar global vernetzte Abfallwirtschaft entstanden ist, die für die Unternehmen außerordentlich profitträchtig ist. Nicht nur dies: Diese Abfallwirtschaft funktioniert nur unter Einsatz von Technik und Technologie auf hohem Niveau und durch regionale Planung.

Für die Thematik "Entsorgung" als wichtiger Bestandteil von nachhaltigem Umweltschutz müssen wir alle, in den Entwicklungsländern wie in den Industrieländern, noch sehr viel lernen und umdenken, insbesondere wenn wir diese Thematik mit der sich rasch vermehrenden, sich in urbane Zentren drängenden Menschheit in Zusammenhang bringen. Weltweit nimmt die Urbanisierung rapide zu.

In der Gegenwart produziert die Menschheit "Abfälle", die die Atmosphäre unseres Globus, damit unser Klima, die Vegetation und unsere Versorgung mit dem Grundbedarf nachhaltig stören, und "Abfälle" wie der Atommüll, der sich als unvorstellbare Zukunftslast für die Menschheit erweisen wird. Andere Abfallarten, wie der "gemeine Haus- und Industriemüll" werden über die Weltmeere zur "Entsorgung" verschifft, oder direkt in die Meere gekippt. (s. Benzing, 2003: 71f).

Für den Anbeginn der Menschheitsentwicklung, vor ca. 3 Millionen Jahren, als die Menschen Jäger und Sammler waren, kann man, mit Fug und Recht, Schätzungen aufstellen über die Anzahl der Quadratkilometer, die dem Einzelnen zur Verfügung standen. Heute müssen wir es für

die urbanen Gebiete umgekehrt ausdrücken, nämlich wie viele Menschen sich 1 Quadratkilometer teilen müssen. Es hat Jahrtausende gedauert, bis einzelne Menschengruppen sesshaft wurden. Dies geschah im Neolithikum, etwa 10.000 Jahre v. u. Zt., an besonders geeigneten Orten, wo durch das Vorkommen von gesundem Wasser der Pflanzenbau entwickelt werden konnte. Aus großen Siedlungen entwickelten sich die ersten Städte, die sog. Primärstädte ("pristine cities"), die sehr bald – sozusagen – kopiert wurden. Ablegerstädte entstanden und ein langsamer Prozess der Urbanisierung setzte ein. Die "Dramatik" der Urbanisierung entlädt sich seit der industriellen Revolution, der Entwicklung des Kapitalismus und der Kolonialisierung der Welt durch imperialistische Mächte. Im Postkolonialismus und heute, im Zeitalter der sog. Globalisierung, wird aus der "friedlichen", idyllischen urbanen Welt ein Moloch – ein Ungeheuer.

Es wird immer offensichtlicher, dass die Mensch-Natur-Beziehungen, die sich vorwiegend in vielfältigen Ausbeutungsstrategien des Menschen an der Natur ausgedrückt haben, an einem Wendepunkt angelangt sind – anlangen mussten. In einer Zeit, in der die globale Urbanisierung und Industrialisierung fortschreitet, das Bevölkerungswachstum kaum eingedämmt ist, Massenvernichtungswaffen und terroristische Massenmorde zur Durchsetzung von Machtinteressen dienen, müssen auch viele selbstverständlich gewordene Konzepte über die Natur und die Umwelt neu bedacht werden.

Alles, was wir heute aus prähistorischen Tiefen der Menschheitsentwicklung heraus zu rekonstruieren versuchen, hat mit materiellen Überresten zu tun: Es handelt sich nicht nur um Skelettfunde – auch Grabbeigaben, Bauten, Speisereste, Tiernutzungs- und Tiernahrungsreste, selbst Abfälle des Menschen sind Zeugnisse einer Verwertung und Aneignung der Umwelt. Auch fossile und mineralische Ressourcen-Nutzung, Wald- und Feldnutzung, erschließen sich historisch aus "Abfallbelegen" solcher Nutzungsarten.

"Täglich produziert der Mensch Müll. Die Müllberge wachsen in den Himmel und stellen eine Belastung für die Umwelt dar. Müll ist aber viel mehr als ein Umweltproblem. Ein Blick in die Mülltonnen der Geschichte zeigt, dass sich in der Müllentsorgung und im Abfall unsere Kultur- und Zivilisationsgeschichte spiegelt. Müll wirft ein Licht auf die jeweiligen epochalen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die Ernährung und Einstellung der Menschen zu Schmutz, Hygiene, Krankheiten und Natur." (Flyer: Müll von der Steinzeit bis zum gelben Sack. 2003).

Megastädte – einige Daten zur Entwicklung

Unter einer "Megastadt" versteht man im allgemeinen eine Stadt mit mehr als 5 Millionen Einwohnern. Wenn nun "Megastädte" mit ihrem städtischen Umland bereits, wie Tokio, über sieben Mal, New York weit über vier Mal so viele Einwohner haben, muss man schon von "Megastädten" sprechen.

- ▶ 1950 gab es weltweit nur 3 Städte mit mehr als 4 Millionen Einwohnern (Kalkutta, Schanghai und Beijing).
- ▶ 1970 existierten weltweit nur 3 Städte mit über 10 Millionen Einwohnern (Mumbai, Beijing und Kalkutta).
- ▶ 2000 gab es bereits 12 Megastädte mit mehr als 10 Millionen Einwohnern, die größten davon haben 20 - 25 Millionen Einwohner zu melden – ganz zu schweigen von 40 - 50 Städten in den sog. Entwicklungsländern, die die 4 Millionen-Marge überschritten haben. (Für diese Angaben, s. Feldbauer u. a. 1997).

Prognosen für 2025 besagen, dass 2/3 der dann auf 8,4 Milliarden angewachsenen Weltbevölkerung (d.h. 5,6 Milliarden Menschen) in Städten leben werden (Feldbauer u. a. 1997).

Im Zusammenhang mit der weltweiten Urbanisierung sind weitere Aspekte wichtig:

- ▶ das Tempo des Wachstums, das sich vor allem in den Entwicklungsländern beschleunigt ("Akzeleration"),
- ▶ die Globalisierung der Stadt, welche in eine Hierarchie des globalen Netzes eingebunden ist,
- ▶ die Dominanz der Megastädte im nationalen Rahmen ("functional primacy"),
- ▶ die soziale Polarisierung in den Megastädten, der Nord-Süd-Konflikt innerhalb der Städte, vor allem in sog. Entwicklungsländern,
- ▶ im Süden stärker als im Norden, aber in den Megastädten generell: die Ausbreitung des informellen Sektors.

Die größten Metropolregionen der Welt
(5 Mill. – 36,5 Mill. Einwohner)



Mehr Versorgung bedeutet mehr Entsorgung!

Bevor wir uns mit Entsorgungsproblemen von Megastädten näher befassen wollen, sollen Hinweise auf deren Versorgungsprobleme gegeben werden. Wie organisiert man die Versorgung von Millionen von Menschen, die keine Selbstversorger sind und die nichts zu bieten haben als ihre Arbeit und den Lohn, den sie dafür erhalten? Sie benötigen Lebensmittel, sonstige Konsumgüter und infrastrukturelle Leistungen der Verwaltung in allen Bereichen (Bildung, Gesundheit, Verkehr...).

Wo der Lebensraum, in Fläche pro Kopf der Bevölkerung, knapp wird, wird das mehrgeschossige Haus entwickelt, schließlich das Hochhaus, zu Verwaltungs-, wie auch zu Wohnzwecken. Um eine Millionenbevölkerung ernähren zu können, reicht eine Stadtversorgung durch den ländlichen Raum nicht mehr aus: Nahrungsmittel müssen jederzeit und in großer Menge verfügbar sein. So findet Rinderzucht in Hochhausställen statt und riesige Plantagen und Gewächshaus-Areale, die Mehrfachernten erlauben, wuchern im Umkreis der Großstädte; die Plantagen verschlingen allerdings Unmengen an Wasser zur Berieselung; die Gewächshäuser auch noch fossile Brennstoffe zur Beheizung.

Die folgende Tabelle führt die Metropolregionen mit den höchsten Einwohnerzahlen auf. Es lässt sich leicht ausmalen, vor welche Probleme der Versorgung und Entsorgung die Regierungen und Stadtverwaltungen solcher Agglomerationen gestellt sind.

Metropolregionen (über 8 Millionen Einwohner)							
Rang	Name	Einwohner 2006	Land	Rang	Name	Einwohner 2006	Land
1.	Tokio	36.769.213	Japan	18.	Teheran	12.183.682	Iran
2.	New York	22.531.069	USA	19.	Karatschi	11.969.284	Pakistan
3.	Mexiko-Stadt	22.414.319	Mexiko	20.	Dhaka	11.918.442	Bangladesch
4.	Seoul	22.173.711	Südkorea	21.	Istanbul	11.912.511	Türkei
5.	Mumbai	19.944.372	Indien	22.	Rio de Janeiro	11.826.609	Brasilien
6.	São Paulo	19.357.485	Brasilien	23.	Rhein-Ruhr	11.793.829	Deutschland
7.	Jakarta	17.928.968	Indonesien	24.	Paris	11.633.822	Frankreich
8.	Manila	17.843.620	Philippinen	25.	Beijing	11.537.036	VR China
9.	Los Angeles	17.767.199	USA	26.	Lagos	11.153.863	Nigeria
10.	Delhi	17.753.087	Indien	27.	Bangkok	9.996.388	Thailand
11.	Osaka-Kobe-Kyoto	17.524.809	Japan	28.	Chicago	9.464.886	USA
12.	Kairo	15.707.992	Ägypten	29.	Kinshasa-Brazzaville	9.343.416	DR Kongo/ Republik Kongo
13.	Shanghai	14.871.156	VR China	30.	Hongkong	8.855.399	VR China
14.	Kalkutta	14.681.589	Indien	31.	Nagoya	8.798.583	Japan
15.	Moskau	14.520.800	Russland	32.	Taipeh	8.136.572	Taiwan
16.	Buenos Aires	13.470.240	Argentinien	33.	Washington-Baltimore	8.117.327	USA
17.	London	12.524.316	Großbritannien				

Quelle: World Gazetteer

Entsorgungssysteme im Vergleich

Ein Vergleich von verschiedenen Entsorgungssystemen ("scavenging systems") ergibt folgendes Bild:

- In der Stadt Oegstgeest in den Niederlanden ist die Entsorgung von "festem" Müll ein hochdifferenzierter Prozess, mit ausgeklügelter Mülltrennung. Man hat diese Art der Entsorgung im Griff.
- In Kingston, Jamaika, wird ein nahegelegenes Sumpfgebiet nach und nach mit täglich 500 Tonnen Abfall aufgeschüttet. Dieser täglich abgeladene Müll lässt Tausende von Müll-durchsuchern ("scavengers"), die sich in unmittelbarer Nähe dieser Großdeponie niederge-lassen haben, nach soviel brauchbarem Material fündig werden, dass sie gerade vom Ertrag leben können. Sie gehen große gesundheitliche Risiken ein und sind diskriminiert ("as thrash themselves"). (Nas, Jaffe 2003: 302).
- Für Bandung, Indonesien, belegt eine Studie in den 1980er Jahren eine starke Arbeitsteilung der informellen Entsorger untereinander (Versnel 1986), vom Zigarettenkippen-Sammler, Hausmüllsortierer vor Häusern und an Sammelstellen der Stadt-Entsorgung, wie auch an den städtischen Müllkippen, auf der spezialisierten Suche nach Kartonagen, Plastikmaterial, Flaschen, Metallen und reparierbaren Gebrauchsgütern.
- In San Francisco, USA, wurde das Entsorgungsproblem durch einen heißen Wettbewerb kleinkapitalistischer Unternehmen in den 1960er und 70er Jahren, durch Italo-Amerikaner angegangen. Eine Studie von Perry, 1978, beschreibt ein Zusammenwirken von 4 verschie-

denen Faktoren: Management-Entwicklung, technische Verbesserungen, soziokulturelle Herkunft der "Entsorger" in eigener unternehmerischer Verantwortung, und allgemeiner sozialpolitischer Kontext. (Nas, Jaffe 2003: 302f.)

- e) Ein Großteil des Trockenmülls von Megastädten, wie New York oder Tokio, kann entweder
- ▶ exportiert werden (u. a. im Meer abgekippt werden),
 - ▶ in speziellen Anlagen verbrannt werden, oder
 - ▶ in Mülldeponien abgelagert werden.

New York und Tokio haben verschiedene Modelle der Entsorgung bevorzugt: N.Y. hat auf Auslagerung, Tokio auf Verbrennung gesetzt.

"Historically, New York practiced dumping and Tokyo incineration as the main solution for waste disposal." (Nas, Jaffe 2003: 305)

Doch die Entsorgung der Megastadt New York beschränkt sich nicht auf das Abkippen in den Weltmeeren, sondern sucht auch in anderen US-Bundesstaaten Entsorgungsmöglichkeiten. Vergleichbar mit den Atommüll-Transporten in Europa gab es in USA von 1987 – 1992 große Opposition von Umweltschützern, die dazu führte, dass Mülltransportzüge ihre Fracht in die Orte der "Produktion" zurückfahren mussten. (Nas, Jaffe 2003: 305)

Kulturelle Dimension von Abfall, Schmutz, Hygiene und Umweltbewusstsein: Kaste und Klasse

Einige wissenschaftliche Untersuchungen gehen detailliert auf Einzelfälle ein, im Sinne von Mikrostudien. Andere wiederum wagen einen Vergleich zwischen Entsorgungsstrategien, die kulturell auf unterschiedlichen Konzepten beruhen.

In einer – im Folgenden als Fallbeispiel aufgeführten – Studie geht es um den Stadtteil Kottar der südindischen Stadt Nagercoil, speziell um das Umweltbewusstsein und -verhalten der dortigen Mittel- und unteren Mittelschicht. Klare Konzepte von "Rein" und "Unrein" werden von den Einwohnern verbunden mit dem "Innen" und "Außen" des Wohnhauses und mit einer Aufgliederung des Hausinneren in ebensolche Sphären. Alles, was als "unrein" gilt, muss aus der jeweiligen "reinen" Sphäre – möglichst ohne eigene Berührung – entfernt werden, d. h. "man lässt" entfernen. Was schmutzig und "unrein" ist, muss als solches erkennbar sein, d. h. der Müll, den man außer Hauses der Straße überlässt, muss von weitem signalisieren, einen Bogen



Quelle: Eine Welt Nr. 4 / Dezember 2004

darum zu machen. Auch die Hausabwässer fließen in offenen schmalen Kanälen ab und sammeln sich in einem Teich außerhalb der Stadt, von wo das Wasser zur Irrigation der Felder verwendet wird.

"The cleaning of the outside is the task of the lowest-caste scavengers and municipal sweepers. The men sweep the streets and remove the waste heaps, while the women clean the public latrines. The municipal cleaning takes place only irregularly, so that garbage heaps abound, toilets stink, and people complain." (Lüthi. 2003: 293).

Zwei weitere Antagonismen erweitern dieses Konzept:

- f) das Siedlungszentrum wird als relativ "rein" angesehen, während die Peripherie, wohin der Stadtmüll transportiert wird, als "verseucht" und "unrein" gilt;
- b) im Hause selbst ist die Frau die Hauptverantwortliche für die "Reinheit" der repräsentativen Räume; sie selbst ist aber auch periodisch als "unrein" gebrandmarkt, und darf daher auch manche Küchenarbeiten und Reinigungstätigkeiten im Hause aus religiös-ideologischen Gründen als vorübergehend "unrein" nicht ausführen.



Quelle: Eine Welt Nr. 4 / Dezember 2004

"The perceptions and habits of cleanliness in relation to private and public spaces in Kottar show a pattern which is much closer to traditional Brahmin purity concepts than to the modern Western and Indian elitist distinction between private and public space. While negligence of the cleanliness of the private house is to have fatal consequences for the health and wealth of its inhabitants, because angered deities may punish the family, polluting the outside is deemed to have no such consequences and is thus considered unimportant. Not only do the orthodox concepts have an ongoing significance, but they are now, in addition to impure castes, also used to discriminate against the poor and uneducated, and thus are applied to class. Ultimately, the financial concerns of the authorities with orthodox Brahmin concepts which deny value to the "outside" and to "impure" social orders, are the background to the persistent environmental squalor and bad health of the poor in Kottar." (Lüthi 2003: 295)

Kulturelle Dimension von "Gender" in der Abfallwirtschaft: Das "Geschlecht" des Mülls

In einem Oldenburger Ausstellungsprojekt "Müll von der Steinzeit bis zum gelben Sack" (2003) wurde die Frage gestellt nach dem "sozialen Geschlecht des Mülls". Welche eigenartige, selten anmutende und dennoch richtig gestellte Frage! Wir Menschen wünschen uns alle eine gesunde, gepflegte, die Sinne ansprechende nahe und ferne Umwelt. Dazu gehört es, dass wir mit unseren Kulturabfällen – zu denen unser Müll gehört – in einer Weise umgehen, die reduziert, separiert, verwertet und nur – am Ende einer Kette – deponiert. In vielen Ländern der Welt sind die "Entsorger" und insbesondere die "Entsorgerinnen" diskriminiert. Selbst wenn die Männer die letzten der verachteten Tätigkeiten ausüben, sind ihre Frauen diejenigen, die die allerletzten "schmutzigen" Arbeiten ausführen.

"Ganz unten in der Wertskala der indischen Gesellschaft befinden sich die Scavenger, die Müllmensen, die hier widerlichste Arbeiten erledigen müssen. Meist sind es Frauen, die mit baren Händen, für wenig Kleingeld, die Trockenlatrinen reinigen." (Eine Welt. Nr. 4, Dez. 2004: 22 ff)

Kulturelle Dimension von "Entsorgung" in Megastädten: Tod und Grab

Wo Millionen von Menschen leben, sterben auch Millionen von Menschen. Dieser wichtige Aspekt des Umgangs mit Toten wird in einschlägigen Schriften zur Urbanisierung und urbanen Lebensweise nur selten gestreift – man könnte sagen, er wird vermieden: die "Entsorgung" der Toten.

Die Pietät, gepaart mit Todesscheu in vielen Gesellschaften der Erde, führt zur Vermeidung eines Themas, das leider wichtig ist und zunehmend wichtiger wird. So wie Schlachthöfe zur Versorgung der Metropolen, sind die Bergung, die Beerdigung und der Umgang mit Verstorbenen nach Kriegen, Unglücksfällen und Naturkatastrophen, insbesondere in Ballungsräumen, ein Thema, das unsere Betrachtung nicht ausklammern darf.

Sterben und Tod sind omnipräsent, und in Agglomerationen von Millionen von Menschen kommt es zu Konflikten der Religionen, Kultur, Ethik, Wirtschaft, Raumplanung und Selbstdarstellung der Nachkommen. Auch hier ist die Hauptkontroverse die um Land, d. h. 2 m² Erde oder mehr, die in den Großstädten und Megastädten einfach nicht mehr zu beschaffen sind.

- ▶ Wie viele Tote haben wir in Zeiten des Friedens bei einer Megastadt von 20 Millionen Einwohnern?
- ▶ Welche ungeheuren Flächen benötigt die Stadtverwaltung, um die Verstorbenen unterzubringen?
- ▶ Welche Art von Infrastruktur muss vorsorglich und planerisch bei der jährlichen Erweiterung der Flächen vorgesehen werden?
- ▶ Wie trägt man den religiösen und ethnischen Unterschieden in Art und Lokalität der Bestattung Rechnung?
- ▶ Lassen sich kulturelle und religiöse Bräuche ändern, wenn der Raum, z. B. in der Megastadt oder an deren Peripherie, nicht mehr ausreicht (für die Lebenden kaum, und für die Toten schon gar nicht)?

Friedhöfe sind in sehr starkem Maße Monumente der kulturellen Stabilität, Unverletzbarkeit der Toten und der kollektiven Identifikation. Die urbanisierte Welt der Zukunft wird sich schwer tun mit dem zu Verfügung stehenden Raum und wird eher, wie in Japan, einen Hochhaus-Charakter der Familiengrabmale weiter entwickeln. Auch andere Bestattungsformen werden sich

unter veränderten weltanschaulichen Einstellungen und ökologisch/ökonomischen Zwängen durchsetzen.

Schon in den antiken – aus heutiger Sicht – kleinen Metropolen hatten die Einwohner Probleme mit der Bestattung der Toten. Die Katakomben, unterirdische, verzweigte Gräbersysteme (vergleichbar einer heutigen Metro), boten zunächst den Reichen der mediterranen Welt in der Spätantike die Möglichkeit einer "Einbettung" in Nischengräbern oder Nischenwohnungen. Diese urbane Bestattungsart im Mittelmeerraum war verbreitet bis ins 2./4. Jh. n. u. Zeit. Ab der 2. Hälfte des 4. Jh. belegten arme Bevölkerungsgruppen die Gräber neu. Ab dem 8. Jh. gerieten die Katakomben im Mittelmeerraum in Vergessenheit. Sie wurden erst Ende des 16. Jh. wiederentdeckt. Katakomben späterer Epochen in Europa wurden zu unterirdischen Entsorgungsstätten der oberirdischen sehr überlasteten Friedhöfe, wie z. B. in Paris.

Ein konträres Beispiel ist die sog. Luftbestattung. Die Parsen sind die Nachfolger der zoroastri-schen Lehre mit ihrer dualistischen Weltsicht, in welcher ein gutes Prinzip gegen ein schlechtes konkurriert, sowohl in der Welt, als auch in jedem einzelnen Menschen. Die Toten werden in "Türmen des Schweigens" bestattet. Dies sind in der Nähe von Siedlungen errichtete, nach oben hin offene Bauwerke, in denen in 3 konzentrischen Kreisen Männer, Frauen, Kinder dem Him-mel, bzw. den Aasgeiern ausgesetzt werden.

Wenn nun Tote aus "Platzmangel" weder unterirdisch vergraben noch oberirdisch aus weltanschaulichen Gründen den Kräften der Luft freigegeben werden können, noch verbrannt werden dürfen, – wo bleiben dann die "irdischen" Möglichkeiten der Bestattung – nicht im Dörfchen mit seinen idyllisch gelegenen Friedhöfchen mit 600 Gräbern, 10 "Neuzugängen" pro Jahr, Abräumungen nach 30 Jahren, wie dies in Deutschland noch weitgehend Brauch ist?

"In den Großstädten Japans wird es auch für die Toten eng. Seit langem ist daher die Feuerbestattung gesetzlich verordnet, auch die ursprüngliche Grabgröße von vier Quadratmetern wurde verkleinert. Und doch reicht der Raum für traditionelle Grabhäuser, wie auf dem Friedhof von Kyoto, nur für wenige Reiche. Für die Armen werden Urnenhallen errichtet – mit Schließfächern zu einem erschwinglichen Preis." (Arthus-Bertrand. 2002: 12. Sept.)

In Ländern, wo aus religiösen Gründen nur eine Erdbestattung möglich ist, lassen sich auf riesigen Gräberfeldern im Umkreis von Megastädten die Ärmsten der Armen, die durch die beiden Merkmale: "ohne Arbeit, ohne Bleibe" oberflächlich charakterisiert werden können, auf Grabmalen und zwischen hüttenartigen Drahtgestellen über wertvoll ausgekleideten Gräbern nieder, die sie mit Plastikfolien zu Behausungen umfunktionieren. Aus der Not geboren, ist die Scheu vor den Toten gewichen. In Kairo, zum Beispiel, lassen sich unzählige Menschen auf Gräberflächen nieder, "die auch schon als Wohnstätten für die Armen dienen. In den 1980er Jahren lebten an die 200.000 Menschen in den Gräbersiedlungen." (Meyer 1989 : 24)

Was Orte des Friedens, der Ruhe und Besinnlichkeit im hektischen Großstadttreiben, und auch parkartige Bestandteile der "grünen Lungen" der Städte sein könnten, verkommt zu Ausweichflächen für die ärmsten Bevölkerungsgruppen.

Künstlerisches Recycling

Wir kennen wunderschöne Arbeiten aus Altmaterial, angefangen von Kinderspielzeug in sog. armen Ländern, über Kreationen von Schmuck und Tieren aus ehemaligem Silber-Tafelbesteck bis hin zu skurrilen Figuren aus Abfällen der Mechanikerwerkstatt. Wir staunen und freuen uns über solche Ergebnisse, bringen sie aber nicht in einen ernsthaften Zusammenhang mit unserer Frage nach "Entsorgungsproblemen".

Mbongeni Richman Buthelezi, südafrikanischer Künstler, im Arbeiter-Elendsviertel von Johannesburg, Soweto, aufgewachsen, klärt uns über den Zusammenhang von Recycling-Kunst, Umweltbewusstsein und Erkenntnis, die zu Handlung führen soll, auf:

"Bei der Kunst geht es nicht um Materialien, die man kaufen kann, noch darum, wie man Dinge zusammenfügt, um etwas auszudrücken. Die Menschen müssen etwas über die Verwendung von sog. Abfall-Material, das recycled wird, erfahren: Weil unsere Umgebung schlicht schrecklich ist [...] Es ist gut, dass Betrachter meine Arbeit als einen Beitrag zur Umwelt verstehen. Ich möchte, dass die Leute etwas genauer hinschauen und die Anstrengung und harte Arbeit schätzen lernen, die ein Mensch in alles hineinsteckt. Manchmal verwende ich bis zu 4000 oder 5000 Plastikmaterialien, um ein einziges Werk zu schaffen."

"Ich denke wirklich, daß die Menschen verstehen werden, daß diese Arbeiten originär aus Soweto stammen; und sie sollen voll und ganz verstehen, welcher Umwelt wir dort ausgesetzt sind." (Buthelezi 1999: 86, 91; Übersetzung v. d. Verf.)

Kunst aus Recycling-Material steht nicht nur für Wiederverwendung, sondern auch für die Rückbesinnung auf das Ausgangsmaterial, dessen Nutzung, Umweltverschmutzung und Verschwendung.

Technisches Wertstoff-Recycling in "Entwicklungsländern"

Das technische Werkstoff-Recycling hat so viele Ebenen, dass auf dieses Thema lediglich die Aufmerksamkeit gelenkt werden kann, in der Hoffnung auf eine spätere, intensive Befassung mit dieser Problematik. Hinweise darauf wurden in den Vorbemerkungen zu diesem Aufsatz gegeben. An dieser Stelle sollte auf jeden Fall zunächst unterschieden werden zwischen einer unteren, mittleren und höheren Ebene des technischen Recyclings.

- ▶ Auf der unteren Ebene sind alle handwerklichen Kunstfertigkeiten angesiedelt, die aus Industrie-Müll jedwede Art nützlicher Alltagsgebrauchsgegenstände herstellen (z. B. umfunktioniertes Konservenblech oder Gummi-Reifen).
- ▶ Auf der mittleren Ebene geht es um industrielle Abfallverwertung in kleinen, mittleren und großen Unternehmen (z. B. Altölverwertung, Maschinenabbau) im eigenen Land.
- ▶ Auf der höheren Ebene geht es sowohl um die Nutzung von Werten aus Recycling-Material im internationalen Kontext (z. B. Stahl), als auch um die Abwehr von Ablagerungen von Schadstoffen jedweder Art (auch wenn diese der momentanen Regierung Einnahmen beschaffen sollten) in nationalstaatlicher (Regierungs-)Verantwortung.

Projektarbeit

Es gibt unzählige Projekte für Entsorgung und Umweltschutz im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit sowohl auf staatlicher, wie auch auf NGO-Ebene, die hier nicht vorgestellt werden können. Gefragt sind Akademikerinnen und Akademiker mit verschiedensten Ausbildungshintergründen. Mann/Frau muss sich nur trauen! – Sich trauen, Probleme anzupacken, die "tabuiert" sind, verdrängt werden, auf andere abgeschoben werden. Niemand verlangt von Planern und Organisatoren, dass sie selbst "Hand anlegen", aber dass sie dafür sorgen, dass möglichst kein anderer sich fürs kärgliche Überleben die Hände schmutzig und sich selbst krank machen muss.

- ▶ Ein Projekt des DED, beispielsweise, assistiert dabei, in Sansibar ein von der Bevölkerung der einzelnen Stadtviertel selbstgetragenes Müllentsorgungsprogramm zu verwirklichen.

- ▶ In einem DFG-Projekt untersuchten 1999 palästinensische, israelische und deutsche Wissenschaftler im Gazastreifen die Möglichkeiten der Kompostierung von Siedlungsabfällen und deren Verwendung in der Landwirtschaft. Das Problem ist in diesem Fall die Tatsache, dass die Haushalte keine Mülltrennung praktizieren, so dass der Abfall vor der Kompostierung vorsortiert werden muss.
- ▶ Eine Kampagne, die von einem Privatmann, Martin Macwan, im indischen Bundesstaat Gujarat 2004 initiiert wurde, läuft unter dem Motto: "Aus derselben Tasse trinken".

"Wer die Armut bekämpfen will, muss bei der Diskriminierung ansetzen. In Indien kämpfen Millionen Unberührbare gewaltfrei für ihre elementaren Rechte und für ein Leben in Menschenwürde." (Eine Welt. Nr. 4, Dez. 2004 : 22f).

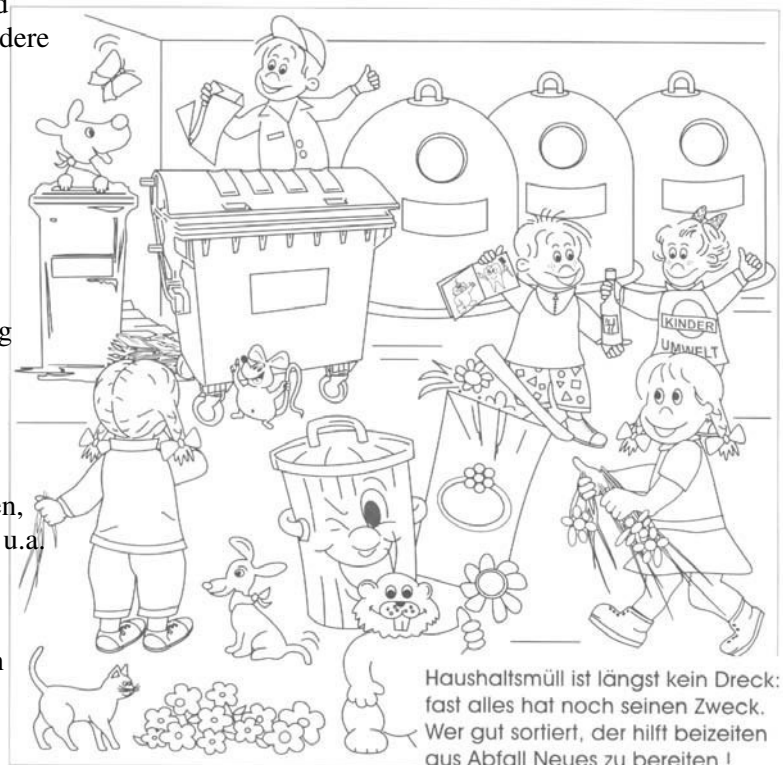
Seit 10 Jahren kämpft diese Organisation gegen die Diskriminierung der Dalits. In ganz Indien gehören 160 Millionen Menschen zu den Unberührbaren. Da diese als "unrein" gelten, werden ihnen die schmutzigsten Arbeiten auferlegt. Das Projekt bietet jährlich ca. 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern berufsbildende Angebote an, um sie von den Müllhalden wegzubringen, wie: Textildesign, Möbelfabrikation, Fahrerausbildung u. a.

Diese eher zufällig ausgewählten Beispiele sollen aufzeigen, wie wichtig und hoffnungsvollvielsprechend das Engagement für Entsorgung und Umweltschutz sein kann.

Berufsfelder für Rückkehrer/-innen

Welche Berufsfelder ergeben sich angesichts der Umwelt- und Entsorgungsprobleme, insbesondere im urbanen Milieu, in den sog. Entwicklungsländern?

- ▶ Stadtplanung
- ▶ Ingenieurstätigkeit
- ▶ Müllvermeidung
- ▶ Schadstoffvermeidung
- ▶ Management der Entsorgung
- ▶ Müll-Trennung
- ▶ Recycling
- ▶ Renaturierung
- ▶ Müll-Analysen von Biologen, Geographen, Prähistorikern u.a.
- ▶ Kontrolle
- ▶ Hilfe für die Betroffenen, Mitarbeit in NGO-Projekten
- ▶ Kunst
- ▶ Umweltpädagogik, schon in den Schulen



Quelle: Stadtreinigung Göttingen, aus: Bildergeschichten zum spielerischen Lernen: Kinder sorgen für die schöne Welt von morgen. Das kleine Malbuch (gedruckt auf 100% Recyclingpapier)

Diskussion

F: Gibt es von Ihrem Vortrag eine Kopie oder Abdruck?

A: Ja. im Afrika-Asien-Rundbrief wird der Vortrag erscheinen, eventuell auch mit ein paar Bildern.

F: Es wurden in Ihrem Vortrag zwei Alternativen genannt, diese waren New York und Tokio. Welche ist Ihrer Meinung nach besser?

A: Besser ist sicherlich, den Müll vernünftig zu verbrennen. New York schiebt ihn aber in andere Bundesstaaten ab oder kippt ihn einfach ins Meer. Von daher ist das Tokio-Modell zu bevorzugen, wenn entsprechende Vorkehrungen, wie z. B. Filter, getroffen werden.

F: Energie und Umwelt sind meine Favoriten. In Afghanistan gibt es viel organischen Abfall. Könnte man aus diesem nicht Biogas gewinnen, anstatt ihn zu verbrennen?

A: Auf jeden Fall. Der Abfall muss nur vorsortiert werden, im Idealfall geschieht das schon in den Privathaushalten. Das Dorf Jühnde bei Göttingen ist als erste deutsche Gemeinde durch seine Stromgewinnung aus Biogas völlig autark. Die Mülldeponie ist ohnehin das Ende der Abfallkette.

Anmerkung: Ihr Thema war sehr interessant, es gibt viele Parallelen zu Afghanistan. Aus dem gesammelten Militärschrott wurden zum Teil brauchbare Dinge gefertigt. Viele Menschen arbeiten in diesem Bereich. Wichtig vor allem ist die Ausbildung der Bevölkerung, letztlich auch hin zum Umweltschutz. Die Wirtschaft fordert die Menschen sehr, gerade solche Bevölkerungsgruppen mit einer hohen Analphabetenquote. Das Bild vom afghanischen Winter, in dem die Menschen sich durch den Morast und Schnee kämpfen müssen, alles dabei verdrückt wird, das Problem ist bekannt. Man sollte die Problematik nicht nur erkennen, sondern sollte sie dann auch gezielt beseitigen. Dieses schafft dann auch sowohl Arbeit in den Industrie- wie auch in den nichtindustrialisierten Ländern. Es liegt allein in unseren Händen. Es muss endlich begonnen werden. Auch die Politiker wissen darum, jedoch hängen sie am Tropf der Wirtschaft.

Zwischenruf: Ich habe in Ihrem Vortrag etwas vermisst. Einerseits haben Sie die Dimension der Politik beleuchtet, andererseits die Dimension der Umwelt in den großen Städten. In unserem Heimatland ist das kulturell etwas anders gelagert, nicht nur in den großen Städten.

Zur Politik: Neben einigen negativen Dingen, die der Norden zu uns gebracht hat, kommt nun auch noch Müll aus Europa, dieser wird an verschiedenen Stellen im Meer versenkt. Ein Negativbeispiel hierzu möchte ich an dieser Stelle anführen: Der Tsunami Ende 2004 in Südostasien. Deutschland hatte ohne Zustimmung der Regierungsbehörden von Somalia Müll vor dessen Küste im Meer versenkt. Die Wucht des Tsunamis hat den Müll jedoch wieder an die Meeresoberfläche bzw. an die Strände transportiert. Nun waren ganze Küstenstriche von Somalia wie auch von Kenia mit Rückständen aus dem Müll derart verschmutzt, dass es zu Gesundheitsbeeinträchtigungen kam.

Ein weiteres Beispiel sind kaputte Fahrzeuge. Von hier aus werden Schrottautos durch Geschäftemacher nach Afrika verschifft. Dort gibt es aber keine Möglichkeiten der vollständigen Wiederverwertung!

A: Man kann leider in der Kürze der Zeit nicht alles abdecken. Ich bin jedoch sehr dankbar für solche Kommentare. Mein eigentliches Thema ist ja die Urbanisierung. Das Problem ist ein enorm großes. Gerade aber in den Entwicklungsländern ist ein starkes Wachstum in den Megastädten zu beobachten. Das Problem muss rational angegangen werden. Der Müll muss soweit wie möglich verwertet und der Rest unschädlich gemacht werden.

Zwischenruf: Die hier gezeigten Beispiele aus New York und Tokio bieten keine vernünftige Lösung. Schon eine geringfügige Erwärmung der Erdatmosphäre hat große Auswirkungen

auf das Weltklima mit den daraus resultierenden Negativereignissen. Die Industrieländer müssen sich endlich ernsthaft fragen, wie man diese drohenden Umweltkatastrophen noch verhindern kann!

A: Diese Beispiele sind deskriptiv als Probleme und nicht als "Lösung" vorgestellt worden.

Literatur

- Benzing, Brigitta und Bernd Herrmann
Exploitation and Overexploitation in Societies Past and Present. (International Union of Anthropological and Ethnological Sciences Series). Münster [usw.]: LIT 2003
- Benzing, Brigitta
Vorstellung des Buches: "Exploitation and Overexploitation..." in: Afrika-Asien-Rundbrief. Jg. 18, H. 2/3. 2003 : 71 f.
- Coad, Adrian
Private Sector Involvement in Solid Waste Management. Avoiding Problems and Building on Successes. St. Gallen: CWG 2005
- Feldbauer, Peter u. a. (Hrsg.)
Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung. (Reihe HSK: Historische Sozialkunde. 12). Frankfurt M.: Brandes & Apsel; Wien: Südwind 1997
- Ganz unten in Indien, in: Eine Welt Nr. 4, Dezember 2004 : 22 f. Magazin der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), Bern/Schweiz.
- Kaschl, Arno u. a.
Der Gazastreifen und das Müllproblem, in: forschung 2 (DFG), 1999 : 4 - 9
- Kolb, Frank
Die Stadt im Altertum. München: Beck, Düsseldorf: Patmos 2005
- Lüthi, Damaris
Concepts of Space and Pollution in a South Indian Town Neighbourhood, in: Exploitation and Overexploitation ... 2003 : 285 – 300
- Meyer, Günter
Kairo. Entwicklung einer Metropole der Dritten Welt, in: Problemräume der Welt. Bd. 11. Köln: Aulis, Deubner
- Müll – Von der Steinzeit bis zum gelben Sack. Sonderausstellung des Landesmuseums für Natur und Mensch, Oldenburg 7.09 – 31.11.2003
- Nas, Peter J.M., Rivke Jaffe
Working With Waste, in: Exploitation and Overexploitation ... 2003 : 301 – 308
- Perry, Steward E.
San Francisco Scavengers: Dirty Work and the Pride of Ownership. Berkeley [usw.]: Univ. of Calif. Pr. 1978
- Rusterholz, Peter und Rupert Moser (Hrsg.)
Abfall. Bern [usw.]: Lang 2004
- Versnel, Hans
Scavenging in Indonesian Cities, in: Nas, Peter J.M. (ed.). The Indonesian City. (Verhandelingen van het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde. 117). Dordrecht: Cinnaminson Foris Publ. 1986
- Zukunftsufgabe Stadt (Themenblock in E + Z, Jg. 45, H. 12), Bonn: InWent, 2004: 450 – 467; 476 f

Seminar:	Entsorgung und Umweltschutz – Berufsperspektiven für afrikanische und asiatische Rückkehrerinnen und Rückkehrer (vom 30.09. bis 02.10.2005)
Veranstalter:	Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. Göttingen)
Veranstaltungsort:	Seminarräume, Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen
Protokoll (Diskussion):	Andreas Bigalke

Entsorgung und Umweltschutz am Beispiel Mali



1 Republik Mali

Die Republik Mali umfasst als westafrikanisches Binnenland im Bereich der Sahelzone eine Fläche von 1.241.231 km², auf denen circa 11 Millionen Einwohner leben. Das Land ist in den heutigen Staatsgrenzen nach der Republik Niger der größte aller westafrikanischen Staaten. Seine Gebietsnachbarn sind im Norden die Republik Algerien, im Süden Guinea-Konakry, Elfenbeinküste und Burkina Faso, im Westen Mauretanien sowie im Osten die Republik Niger. Im Vergleich zu anderen westafrikanischen Ländern liegt die Republik Mali fern vom Meer im Herzen Westafrikas. Durch seine Dimensionierung und seine Nord-Süd-Erstreckung zwischen dem 10. und 25. Grad nördlicher Breite (circa 1650 km) hat der Staat mit etwa 280.000 km²

Anteil an den saharischen Trockenräumen. Während der klimatisch begünstigte Süden mit seinen Savannengebieten eine ackerbauliche Nutzung ermöglicht, dominiert in den Sahelgebieten und den nördlichen Regionen am Rande der Wüste die Wanderwirtschaft auf der Basis eines Halb- und Vollnomadismus. Etwa 65% des Landes sind Wüste bzw. Halbwüste. Wirtschaftliche Aktivitäten sind daher nur im Einzugsbereich der Flussniederungen vom Niger und seinen Nebenflüssen in größerem Maßstab möglich.

Durch Mali fließen der Senegal und der Niger, welcher sich mit seinen Quellflüssen in den nördlichen Randgebieten über eine Länge von 1700 km mit stark verflachendem Längsgefälle erstreckt.

Mali weist eine niedrige Bevölkerungsdichte auf. Tatsächlich ergibt sich bei einer Landesfläche von etwa 1.241.000 km² eine Bevölkerungsdichte von nur 8,8 Einwohnern pro km². Die gegenwärtige Verteilung der Bevölkerung im Staatsgebiet der Republik Mali findet ihre Erklärung einerseits in der jeweiligen natürlichen Ausstattung der Teilgebiete und den begrenzten Möglichkeiten ihrer Nutzung. Sie ist aber andererseits auch das Ergebnis von Wanderungsbewegungen, die während der langen und bewegten westafrikanischen Geschichte in unterschiedliche Richtungen und Ausmaße und mit unterschiedlichen Konsequenzen stattfanden.

Durch das Eintreffen von Europäern im Lande einerseits und islamischer Durchdringung andererseits kam es zu bestimmten Überlagerungen und Deformationen traditioneller afrikanischer Lebens- und Gesellschaftsformen, welche die Funktionsfähigkeit heutiger Gesellschaftsformen im Hinblick auf eine effiziente Nutzung des vorhandenen Potentials hemmen oder verhindern.

Aus wirtschaftlicher Sicht muß die große Dürre in den Jahren 1972 - 1973 berücksichtigt werden. Da die Agrarwirtschaft das wichtigste ökonomische Potential darstellt, liegt es nahe, im Rahmen von Entwicklungsstrategien die Agrarförderung an die erste Stelle zu setzen. Eine solche Förderung hat im Allgemeinen zum Ziel, die bestehende Produktion zu intensivieren und potentielle Nutzungsreserven zu erschließen, um das verfügbare Gütervolumen nach Qualität und Quantität zu erhöhen und eine möglichst gleichmäßige Verteilung innerhalb der Gesellschaft zu erzielen.

Mit der Wandlung von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft wurde der Anteil der von landwirtschaftlicher Betätigung lebenden Bevölkerung immer kleiner. Die Verkleinerung der Landbevölkerung liegt vielmehr an der Auswanderung von den ländlichen Gebieten in die Großstädte.

Die Republik Mali ist verwaltungsmäßig in acht Regionen und einen Distrikt aufgeteilt. Die Hauptstadt Bamako hat im Gegensatz zu vielen anderen Hauptstädten in Westafrika eine geographisch bevorzugte Lage. Sie erstreckt sich auf einer Ebene zwischen dem Nigerstrom und den steil zum Flußtal abfallenden Ausläufern der Mandingo-Berge. Bamako weist ein relativ organisch gewachsenes, kolonialzeitliches Stadtbild auf.

Bevölkerung

In Mali gibt es mehr als 23 Ethnien, wobei die wichtigsten sind: Bambara, Malinke, Khassonke, Songhoï, Dogon, Bozo, Somono, Senufo-Minianka, Mossi, Fulbe, Tekruri, Tamaschek, Mauren, Araber und andere.

Die wichtigsten national gesprochenen Sprachen sind: Bambara und Malinke, Soninke, Sonrhäi, Senufo, Tamaschek, Maurisch, Dogon, Bobo, Bozo usw.

Wesentlich komplizierter, aber ähnlich der Vielfalt der Ethnien, die sich gegenseitig überlagern, durchdringen und mischen, erweisen sich die soziokulturellen Strukturen der Bevölkerung.

Historischer Hintergrund der präkolonialen, kolonialen und postkolonialen Phase

Der heutige Name der Republik Mali (Mali heißt in der einheimischen Sprache Bambara nichts anderes als "Nilpferd", welches zugleich das Wappentier des Landes ist) wurde zur Unabhängigkeit des Landes am 22. September 1960 gewählt, um einen Zusammenhang mit dem alten Reich Mali herzustellen, das die führende politische und wirtschaftliche Macht im westafrikanischen Sudan des 13. Jahrhunderts war. An diesen früheren Staat anzuknüpfen, ist eine politische Zielsetzung des modernen Staatswesens vom Mali in der heutigen Zeit.

Vor der Unabhängigkeit machen die existierenden Reiche von Ghana, Mali und Songhoï, die jetzige Republik zu einem außergewöhnlichen Staat. Schon gegen Ende des 3. bzw. zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. u. Zt. war in den Sahel-Gebieten zwischen Senegal und Niger das Königreich Ghana entstanden, das, wie das Reich Mali, vor allem seit dem 8./9. Jahrhundert vom transsaharischen Handel, insbesondere mit Salz, Gold, Kaurischnecken, Elfenbein etc. entlang der alten Karawanenrouten zu legendärem Reichtum gelangte. Diese frühen Fernhandelsbeziehungen reichten von den Waldgebieten Westafrikas über Nordafrika nach Europa und sogar bis nach Ostasien. Das auf Ghana folgende Großreich Mali der Malinke (Mande) wurde zum bekanntesten der mittelalterlichen westafrikanischen Staatswesen südlich der Sahara.

Die engen kulturellen Verbindungen von Mali mit Nordafrika führten zu einer verstärkten Islamisierung des Landes. Arabische Kaufleute und Koranlehrer aus dem Maghreb ließen sich in so großer Zahl in einigen Städten nieder, dass es zur Entstehung von sog. "weißen" Stadtteilen kam. Anfangs war der Islam die Religion der Oberschicht und Gebildeten, während die Masse des Volkes an den traditionellen Kulturen festhielt. Heute sind über 90% der Bevölkerung Muslime, auch wenn die Republik Mali ihrer Verfassung nach laizistisch ausgerichtet ist.

Daten der Republik Mali

Fläche:	1.241.231 km ²	
Einwohner:	ca. 11 Millionen	
Einwohner/km ² :	ca. 8.8	
Hauptstadt:	Bamako	
Administrative Aufteilung des Landes:	8 Regionen + 1 Bezirk (Distrikt von Bamako)	
Administrative Aufteilung der Regionen:	Kreise, "Cercles" (49)	
Administrative Aufteilung der Kreise:	Kommunen (mit Hauptstadtdistrikt insgesamt 703 in Mali; hiervon sind 19 städtische und 684 ländliche Kommunen)	
Administrative Aufteilung der Kommunen:	Viertel	
Administrative Aufteilung der Viertel:	Dörfer	
Unabhängig seit:	22. September 1960	
Amtssprache:	Französisch	
1. Republik	1960-1968	(sozialistisch)
2. Republik	1968-1991	(Militär)
3. Republik	1992-2002	(demokratisch)
4. Republik	seit Juni 2002	(demokratisch)

Ökonomie

Mali zählt zu den ärmsten Ländern der Welt, es wird der Gruppe der LLDC (Least Developed Countries) zugerechnet. Weniger als 2% der Landesfläche werden als Ackerland genutzt, dabei sind jedoch 80% der erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt. Die Landwirtschaft erwirtschaftet einen Anteil von mehr als 45% des Bruttosozialprodukts.

Mali liegt in der Produktion und im Export von Baumwolle in Afrika an der Spitze (600.000 Tonnen). Weitere Hauptanbauprodukte sind Reis (über 1 Million ha bewässerungsfähige Fläche), Mais, Sorghum (Trockengetreide über 2 Millionen Tonnen) und Erdnüsse.

In der Tierproduktion (Rinder, Schafe, Ziegen, Kamele, etc.) liegt Mali wiederum an erster Stelle, was den Viehexport in andere westafrikanische Länder anbelangt.

Mali ist in hohem Maße von den Weltmarktpreisen seiner beiden Hauptexportgüter Baumwolle und Gold abhängig. Mit ca. 50 Tonnen Goldproduktion jährlich ist Mali drittgrößter Lieferant auf dem afrikanischen Kontinent nach Südafrika und Ghana.

Umweltschutz

Strukturell verantwortlich bis 1997:

- ▶ Gesundheitsministerium: durch die Abteilung für Öffentliche Hygiene
- ▶ Innenministerium: durch die städtische Straßenverwaltung (Straßenreinigung, städtische Müllabfuhr)

Gründung des Ministeriums für Umwelt und Sanierung: 1998

- ▶ Für die Abteilung der Entsorgung steht die DNACPN / *Direction Nationale pour l'Assainissement et le Contrôle des Pollutions et Nuisances* (Nationale Direktion für Sanierung und Kontrolle der Umweltbelastung und der Emmissionen) in Verantwortung.

Die DNACPN wird in allen 8 Regionen, sowie im Bezirk Bamako, durch ihre entsprechenden Regionaldirektionen und weiterhin in den (Land)Kreisen durch die Sektionen und "Antennen" (kleinste Verwaltungseinheiten) auf kommunaler Ebene repräsentiert. Durch die DNACPN und deren dezentralisierte Struktur ist das Ministerium für Umwelt und Sanierung der Hauptverantwortliche für die Gesetzesentwürfe und Kontrollinstrumente, sowie Instanz zur Regulierung in allen Umweltfragen.

Hauptverantwortlicher für die Durchführung der Müllentsorgung auf regionaler Ebene bleibt die städtische Straßenverwaltung (Straßenreinigung, städtische Müllabfuhr), sie ist zugleich auch für die Beseitigung der Abwässer und aller Sonderabfälle zuständig.

2 Problematik der Entsorgung von Müll und Abwasser und des Umweltschutzes am Beispiel des Distrikts Bamako

Als Hauptstadt der Republik zählt Bamako ca. 1.290.000 Einwohner, die über 6 Kommunen verteilt leben. Die genaue Einwohnerzahl ist unbekannt, die Schätzung beruht auf der Volkszählung von 1998. Die nächste Volkszählung ist für 2008 vorgesehen, sie findet turnusmäßig alle 10 Jahre statt.

Bamako wird von dem wichtigsten Fluß Malis, dem Niger, durchschnitten, dabei liegen flussabwärts 4 Kommunen (1. - 4.) auf seiner linken und 2 Kommunen (5. und 6.) auf seiner rechten

Uferseite. Bamako ist der politische wie auch wirtschaftliche Bezugspunkt des Landes. In der Hauptstadt befindet sich der Sitz des Präsidenten, sowie der gesamten Ministerien mit deren nationalen Direktionen. Hier befinden sich auch die Universität und sämtliche Hochschulen sowie die zwei größten Krankenhäuser des Landes.

In Bamako findet man neben dem

- ▶ Ministerium für Umwelt und Sanierung
auch dessen
- ▶ Nationale Hauptdirektion für Entsorgung und Kontrolle von Umweltbelastungen und Emissionen, die DNACPN.

In Bamako, wie auch in jeder der acht anderen Regionen Malis, gibt es eine Regionalvertretung, die *Direction Régionale de l'Assainissement du Contrôle des Pollutions et Nuisances* (DRACPN), sowie deren dezentralisierte Verwaltungsstrukturen auf kommunaler Ebene.

Diese vorgenannten Verwaltungsstrukturen sind zuständig für die Erledigung folgender Aufgaben:

- ▶ Erarbeitung sämtlicher Gesetze und Artikel sowie Verhängung von Sanktionen im Rahmen des Umweltschutzes,
- ▶ Verbreitung, Durchsetzung und Kontrolle der von der Regierung und dem Parlament verabschiedeten Gesetze.

Somit liegen die gesamten administrativen Angelegenheiten des Umweltschutzes in der Verantwortung der DNACPN und ihrer dezentralen Verwaltungsstruktur.

Die eigentlichen Hauptaktivitäten führt das Ministerium für die Territoriale Administration und der Gemeinderäte durch seine Abteilung für die städtische Straßenverwaltung (Straßenreinigung, städtische Müllabfuhr, auch VOIRIE MUNICIPALE genannt) durch. Dieses Amt besitzt die eigentlichen, technisch versierten Arbeitskräfte, die Logistik sowie die Geräte usw. für die Sanierungsarbeiten. Dieses Amt, insbesondere was die Müllabfuhr betrifft, erledigt lediglich den Transport des angefallenen Mülls von den Müllzwischenlagern zu den eigentlichen Mülldeponien. Dieser Teil der Entsorgung geschieht mit schwerem Gerät und spezialisierten Arbeitskräften.

Die Kosten sämtlicher Aktivitäten dieses öffentlichen Amtes werden komplett von der Kommunalbehörde getragen, nicht direkt vom Staat. Die Umwälzung dieser Verantwortung ist eine Folge der Dezentralisierung, die die Regierung Malis seit Bestehen der 3. Republik vollzieht. Als Ansatz stellt auch fast alle finanziellen Ressourcen die Stadtverwaltung, die diese für die Durchführung ihrer Aktivitäten einsetzt. Steuern und Gebühren der Einwohner in den jeweiligen Kommunen bilden die finanziellen Hauptquellen.

Die ersten und sehr wichtigen Akteure, insbesondere der Müll- und Abfallentsorgung, sind auf dem privaten Sektor tätig.

Anfang der 90er Jahre hatte die Regierung Malis als wichtige und wirkungsvolle Maßnahme zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit die Gründung von ökonomischen Interessengemeinschaften (genannt GIE = *Groupement d'Intérêt Économique*) im Lande initiiert und voll unterstützt. Diese Gruppen wurden meist finanziell durch öffentliche und/oder von privaten Projektträgern in ihren Aktivitäten unterstützt. Die Gründung von GIE geschah eigentlich in fast allen wirtschaftlichen Bereichen. Die Interessengruppen, die sich mit der Entsorgung von Müll und anderen Abfällen befassen, haben auch kräftig profitiert.

Die ökonomischen Interessengemeinschaften haben nicht nur meist finanzielle, materielle und sogar technische Unterweisung erhalten, sondern auch den Erlass der wichtigen Steuer, die sie



sonst hätten bezahlen müssen. Im Gegenzug muss aber jede Interessengemeinschaft notariell beim Handelsregister eingetragen sein.

In jeder Kommune werden die aktiven Interessengemeinschaften durch eine Koordination geführt. Diese Koordination setzt sich aus den Präsidenten der einzelnen GIE zusammen. Sie ist von den öffentlichen Behörden anerkannt, jede GIE muß eine Mitglieds-/Adhäsionsgebühr sowie monatliche Beiträge an sie zahlen. Die Koordination ist ferner verantwortlich für die Aufteilung der einzelnen Arbeitszonen unter der GIE, um einerseits eventuelle Konflikte zu vermeiden, andererseits aber auch so für eine bessere örtliche Abdeckung der Sanierungsarbeit innerhalb der Kommune zu sorgen.

Sonst sind die Interessengemeinschaften selbstfinanziert und arbeiten je nach Vorhandensein mit eigenen Arbeitskräften und -material. Sie sind für die Sammlung von Haus- und Sondermüll der Privathaushalte zuständig. Selbst die Entsorgung von Abfall, der von den öffentlichen Plätzen, Märkten und Krankenhäusern und der Industrie stammt, ist in den Händen der GIE.

Der eigentliche Service der GIE besteht darin, Müll und Abfälle von deren Produktionsorten (Häuser, Krankenhäuser, Industrie, Märkte) zu den provisorischen Schutttabladeplätzen zu transportieren. Der weitere Transport zu den Mülldeponien wird, wie schon erwähnt, von der Straßenverwaltung der Munizipalität übernommen. Somit muss die GIE mit jedem Haushalt ihres Viertels über den Preis der Abfuhr von Abfall verhandeln. Das gleiche gilt für die Entsorgung von Abfällen auf den öffentlichen Plätzen.

In Bamako liegt der durchschnittlich monatliche Abholpreis von Hausmüll bei 1.000 FCFA (ca. 1.52 Euro). Je nach Niveau ihrer technischen Ausstattung schaffen die GIE zwischen 150 (bei einem Eselskarren) bis zu 600 (mit dem Lastwagen) täglich die Entsorgung ihrer Kunden.

Bis vor kurzem arbeiteten die meisten GIE mit von Tieren gezogenem Karren. Heutzutage besitzen viele GIE jedoch Mini-Traktoren und einige sogar Lastwagen für die Sammlung und den Abtransport von Müll und anderen Abfällen von deren Produktionsorten zu den offiziellen provisorischen Müllzwischenlagern bzw. anschließend zu den Müllenddeponien vor der Stadt.



Wie kam es aber zu den privatwirtschaftlich organisierten Interessengemeinschaften "Groupement d'Intérêt Économique" (GIE)?

Einige weitere Ausführungen zu dem Müllentsorgungssystem: Anfangs wurde in Bamako der Müll ohne Zwischenlagerung direkt zur städtischen Müllkippe gefahren. Im Laufe der Jahre wuchs die Stadt mehr und mehr, sie stellt politisch und wirtschaftlich das Zentrum des Landes dar, viele Menschen zogen aus dem näheren und weiteren Umland in die stetig wachsende Hauptstadt – zur Zeit leben etwa zwei Millionen Einwohner in Bamako. Mittlerweile war aber auch vor den einzelnen Haustüren kein Platz mehr für den tagtäglich anfallenden Müll vorhanden. Konnte man diesen noch in der Vergangenheit bis zum nächsten Abholtermin am Haus lagern, so wurde dieses nun durch den Platzmangel völlig unmöglich. Privatwirtschaftlich orientierte Interessengemeinschaften (GIE) kümmern sich seitdem um die tägliche Abfuhr des Haus- und Gewerbemülls und transportieren diesen zu relativ nahe gelegenen Zwischenlagern. Von diesen Stellen aus übernimmt und organisiert die Voirie Municipale (städtische Müllabfuhr) den Transport per LKW zu den vor der Stadt befindlichen Müllkippen. Auf diesen Enddeponien sind Planiermaschinen und LKW damit beschäftigt, den sortierten Müll in große ummauerte Silos zu verbringen. Für einen höheren Umweltstandard hat es bislang nicht gereicht. Es ist kein Geld da, Steuern, die von den Kommunen eingenommen werden, haben keinen Einfluss.

Der auf die Deponien transportierte Müll wird auch hier nach Brauchbarem durchsucht. Viele Eisenteile werden von Schmieden gesammelt. Reifen und Plastik bleiben als Reste zurück. Gerade die letztgenannten Fraktionen bilden einen großen Anteil am Gesamtmüllaufkommen.

Viele der schwarzen Plastiktüten werden gratis beim täglichen Einkauf mitgegeben, selbst kleinste Gegenstände werden in solch eine Tüte verpackt. Die Plastiktüte wird anschließend achtlos fortgeworfen. Die Fabrikation dieser Beutel erscheint somit in einem fragwürdigen Licht. Hinsichtlich dieses Umweltproblems experimentiert man aber schon mit Alternativen.

Von einigen Bewohnern wird das Leben mit dem Müll auch als Überlebensstrategie gesehen. In der 1. Kommune wird eine Deponie angelegt. Es wurde viel Erdreich bewegt, um ein großes Loch für den Bau der Deponie zu gewinnen. Mittlerweile lagern nun drei Kommunen ihren Müll hier ab. Der Müll kommt aus einer Entfernung von bis zu 25 Kilometern. Für die Unternehmer mit einem Eselskarren ist dies ein langwieriges Unterfangen. In den Müllbergen wühlen Kinder, viele auch ungeschützt und barfuß, nach Brauchbarem. Das Vieh, vornehmlich Schafe, Ziegen und Rinder, sucht nach Essbarem und verschlingt dabei oft die Plastiktüten mit. Durch Akkumulation dieser Tüten im Verdauungstrakt kommt es zu Schwierigkeiten (Verstopfung etc.). Oft sind diese Tiere verendet. Ein Einsatz von Tierärzten ist sehr aufwendig und teuer.

Vor dem Hintergrund der bevorstehenden internationalen Konferenz (XXIII^{ème} Conférence des Chefs d'Etat d'Afrique et de France) in Bamako möchte die Regierung natürlich den Müll aus der Stadt heraus haben. Aber wohin damit? Über fünf Kilometer im Umkreis der Hauptstadt ist eine Grundwassernutzung aufgrund der herrschenden Verhältnisse nicht mehr möglich. Das Hauptanliegen besteht aber darin, dass der Müll rechtzeitig aus dem Stadtbild verschwindet.



Beseitigung von Sonderabfall

- ▶ Pestizide und alte Gefäße, z. B. von der Heuschreckenbekämpfung im letzten Jahr
- ▶ Folien aus Kunststoff
- ▶ Medizinische Abfälle

Die Pestizide wurden in den Rebellengebieten im Norden gelagert, hier öffnete man auch in Unkenntnis der Sachlage die Behälter. Das Ergebnis: Die Milch der Ziegen war stark belastet. Nun ist eine große politische Diskussion über diese Umweltbelastung im Gang, die Bäume und selbst die Vögel sind kontaminiert. Auch in dieser Gegend werden Plastiktüten selbst für kleinste Teile verwendet. Dieser Plastikmüll ist ein großes Problem. Die medizinischen Abfälle werden allerdings verbrannt.



Müllzwischenlager in Bamako. Im Vordergrund links einer von vielen Eselkarren, die den Hausmüll zu dieser Transitdeponie transportieren. Etwas verdeckt rechts im Bild steht ein Müllfahrzeug der städtischen Müllabfuhr, welches von hier aus den Müll zu den Enddeponien bringt.

Durch den Abbau in den Goldminen wurde die 1. Region davon vollständig verseucht. Millionen Liter an Wasser werden im Abbau verwendet und versickern ungeklärt im Erdreich. In Mali kann man sich eine Wirtschaft ohne Baumwollanbau und Goldgewinnung nicht vorstellen. Um beispielsweise 600.000 t Baumwolle zu erzeugen, müssen 4 Millionen Liter Pestizide eingesetzt werden. In der Anbauregion durfte neun Monate lang kein Grundwasser entnommen und getrunken werden.

Worauf läuft es mit Interessengemeinschaften über die Beseitigung des Abfalls hinaus? Es gibt auch andere Initiativen: Frauen treffen sich zum Färben von Stoffen, es haben sich Mühlen-gemeinschaften gebildet. Die GIE sind als rein kommunale Gemeinschaft gegründet worden. Diese NGOs sind nun ganz oben, sie haben Abkommen mit dem Staat getroffen.

Die Besitzer der Eselkarren sind als lizenzierte Mitglieder der Interessengemeinschaft eingetragen. Früher wurden Esel gestohlen, erkrankten oder starben, heute hat sich dies zum Positiven gewendet.

Der Koordinator macht die Abrechnungen jeweils zum Ende des Monats.

Beispielsvarianten bei der Müllentsorgung: Gewinn-/Kostenrechnung

1. Variante: Um die Gewinnzone zu erreichen, werden mindestens 61 Kunden benötigt, deren Müll abgefahren werden muss. Regulär fahren diese Müllfahrzeuge alle zwei Tage, dafür aber rund um die Uhr. Erwartet werden kann ein monatlicher Gewinn bis knapp 100 Euro, die Regel sind aktuell eher 31 Euro.
2. Variante: Die Abfuhr mit einem Minitraktor wirft etwa 191 Euro pro Monat ab. Dies erfordert jedoch auch eine kostendeckende Kundenanzahl von 224. Die meiste Arbeit wird hier tagsüber verrichtet.
3. Variante: Hier sind bis zu 600 Kunden nötig, um in die Gewinnzone zu gelangen. Mit einem LKW kann dann ein monatlicher Gewinn von 265 Euro erwirtschaftet werden.

Diskussion

F: Weltweit wird Müll, insbesondere auch Giftmüll in andere Länder verfrachtet. Gibt es Mülltransporte von Europa nach Afrika, in diesem Falle Mali?

A: Mali ist in dieser Hinsicht glücklicherweise ein Binnenland. Der Müll aus Europa wird auf dem Seeweg transportiert. Zwei Drittel der Landesfläche von Mali bestehen aus Wüste. Diese Bereiche sind geschützte Zonen. Seit es in der Vergangenheit, z.B. in Nigeria, Vorfälle gab, sind die Leute sensibler geworden. Seit Tschernobyl wurde z.B. auch das Milchpulver aus Mitteleuropa dort abgesetzt. Aus Mali ist mir bezüglich dieser von Ihnen angesprochenen Mülltransporte nichts bekannt.

Zwischenruf: In Afrika ist die Urbanisierung gering, sie beträgt etwa 20 Prozent, jedoch leben mehr als 50 Prozent der Bevölkerung in den Städten. Hierbei haben sich auch Strukturen aus der Beseitigung des Abfalls entwickelt (z.B. Müllkinder in Kairo).

F: Trennen Sie Haus- von Gewerbemüll in Bamako? Was ist in dem Mülleimer eines Haushaltes drin? Wird von dem Müll auch einiges recycelt?

A: Der biologisch abbaubare Anteil (kompostierbarer Biomüll) soll recycelt werden, es fehlen jedoch bis jetzt die finanziellen Mittel dazu. Man hat festgestellt, dass an der Kompostierung mehr verdient werden kann, als an der Müllabfuhr. Der medizinische Müll wird allerdings verbrannt. Die Industrie kommt mit der Aufforderung: Ihr müsst große Koordinationsgruppen für die ganze Stadt schaffen.

Es bestehen nun 10 oder 11 Koordinationsgemeinschaften, die zwischen 10 und 20 Millionen US-Dollar von den USA bekommen haben. Viele Personen haben sich spezialisiert, sie sammeln die Eisenteile aus dem Müll und haben daraus technische Dinge geschmiedet bzw. Kunstwerke erschaffen. Andere sammeln wiederum Plastikteile aus dem Müll, sie erhalten je Kilo einen bestimmten Geldbetrag von der Industrie.

F: Das Plastik könnte doch auch recycelt werden?

A: Man ist in der technischen Entwicklung noch nicht so weit. Man hat aber schon vieles ausprobiert.

F: Es gibt doch auch schon Rohre aus recyceltem PVC in verschiedenen Größen, z.B. für die Bewässerung usw.

A: Genau. Es gibt Unternehmer, die dabei sind, dieses Verfahren zu verfeinern. Die Personen, die auf den Deponien den Müll sortieren, müssten auch bezahlt werden. In einigen Gegenden wird die Vorsortierung des Mülls vorgenommen, in anderen Ecken dagegen nicht. Für die Sortierung könnte man auch eine Entlohnung einführen, z. B. 1 Euro für die Vorsortierung und 1,50 Euro für die Hauptsortierung.

Zwischenruf: Als Beispiel für eine sinnvolle weitere Nutzung: Bei uns in Äthiopien wird der Kaffee in Portionen zu 70 bis 100 Gramm geröstet, aus dem Kaffeepulver könnte man nach dessen Gebrauch Holzkohle machen. Zur Kompostierung: Pro Tag produzieren sechs Personen etwa 10 Kilogramm Müll, es ist aber hierbei auch viel Erde vom Fegen des Bodens mit dabei, was wiederum positiv für die Kompostierung ist.

F: Wie hoch ist die Analphabeten-Rate in Bamako?

A: In Mali mangelt es nicht an ausgebildeten Leuten. Auch in der Hauptstadt gibt es viele ausgebildete Personen.

F: Wie viel Abwasser sowie Feststoffmüll fallen an? Wie hoch ist der Energieverbrauch in der Region?

A: Bamako ist an ein Kanalsystem für Abwässer angeschlossen. Die Höhe des durchschnittlichen Energieverbrauchs in der Stadt kann ich Ihnen nicht sagen.

F: Wie sieht es mit der täglichen Energieversorgung aus? Ist sie gewährleistet?

A: Es gibt 24 Stunden, also den ganzen Tag lang, Strom. Die Stromgewinnung erfolgt am Nigerstaudamm in Kainji, hiervon gelangt aber nicht alles in den Norden des Landes. Die Verteilung der Energie gestaltet sich als sehr schwierig. Manchmal sind die Generatoren defekt. Zeitweise gibt es, z. B. in der Regenzeit, Stromausfälle, aus Sicherheitsgründen wird dann die Generatorenstation abgeschaltet.

F: Wie erfolgt die Entsorgung des Abwassers?

A: Beim Bau eines Hauses gibt es die Genehmigung dafür, es wird geschaut und geprüft, wie das Abwasser entsorgt wird. In der Regel erfolgt das durch neue Zisternen mit integrierten Kohlefiltern. Von hier gelangt es aber nur vorgereinigt zum Fluss. Das Problem besteht noch in der Hauptstadt. Um ein Haus zu bauen, brauche ich verschiedene Papiere, dieses Problem wird manchmal auch mit Geld gelöst.

Zwischenruf: Das Wasser in den Zisternen versickert und vermischt sich anschließend mit dem Grundwasser. Auch die französische Hauptstadt Paris hatte früher viele Probleme mit der Abwasserhygiene, so gab es zum Beispiel große Choleraepidemien.

A: Sie sprechen die Konsequenzen einer unzureichenden Abfallbeseitigung bzw. Abwasserreinigung an. Diese Angelegenheit ist eine Frage der Sichtweise. Die Sanierung des Müllaufkommens wird nicht bezahlt, für die Erforschung der Malaria wird aber viel Geld bereitgestellt. Es gab schon Zeiten, während der es keine Mücken gab. Die Malaria wird als ein ökonomischer Faktor wahrgenommen. Die erkrankten Personen bringen nur 30 Prozent Arbeitsleistung und die Kinder können die Schule nicht besuchen.

Der Mülltransport wird als privater Sektor angesehen. Er ist schlecht organisiert, viele vernachlässigen das Thema Müll, es herrscht auch eine schlechte Zahlungsmoral.

Zwischenruf: Die Müllbeseitigung bzw. auch die Abwasseraufbereitung sind Jahrhundertaufgaben. Hier und auch in anderen Bereichen müssen neue Ideen entwickelt werden. Es sind Aufgaben, die langfristig angelegt werden müssen. Es kann nicht angehen, dass Gemüse angeboten bzw. konsumiert wird, das mit Abwässern gedüngt worden ist.

F: In Deutschland ist Recycling ein großes Geschäft, ein bedeutender Wirtschaftsfaktor geworden. Von Plastikmüll über Altpapier, Altglas, Autos, Computer und Batterien wird vieles nach der Rücknahme verwertet.

A: Es gibt viele punktuelle Projekte in Bamako. Aber diese werden nicht konsequent weiter geführt. Eine dauerhafte Sanierung der Müllabfuhr mitsamt der Müllplätze fehlt. Dies kann jedoch wohl nur ein Konzern durchführen, der davon auch leben kann.

F: Wird in Mali Biogas produziert?

A: Ja, aber nur auf experimenteller Ebene und in Pilotprojekten. Es ist auch eine Frage der Verteilung des Biogas, man muss entweder Leitungen dafür haben, oder aber vor Ort das Gas nutzen. Die Methode ist schon ausprobiert worden, auch in einzelnen Haushalten. Die Energiegewinnung in Mali ist privatisiert. Durch andere Energiequellen kann nur eine limitierte Nutzung erfolgen. Die Produktion für den Eigenbedarf ist möglich und auch erlaubt.

Seminar:	Entsorgung und Umweltschutz – Berufsperspektiven für afrikanische und asiatische Rückkehrerinnen und Rückkehrer (vom 30.09. bis 02.10.2005)
Veranstalter:	Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. Göttingen)
Veranstaltungsort:	Seminarräume, Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen
Protokoll:	Andreas Bigalke

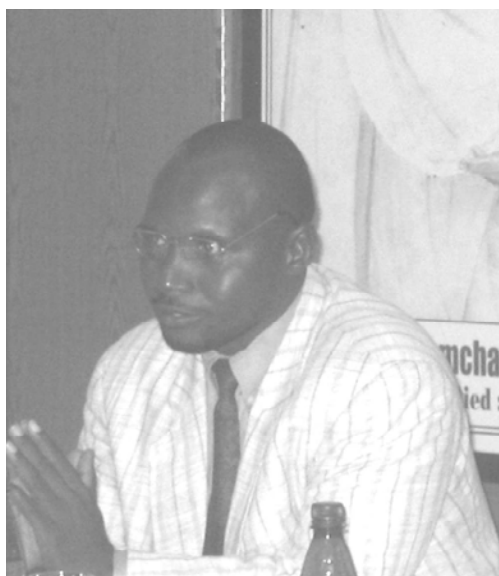
Rückkehr und Reintegration

Ich wurde in Mali geboren und kam nach dem Abitur 1982 nach Deutschland mit dem Vorhaben, gleich studieren zu können.

Durch ein DAAD-Kontingent sind wir zu zehnt aus Mali nach Deutschland gekommen. In dieser Gruppe war auch die Tochter des Präsidenten und die des Außenministers dabei.

Nach einem Bescheid des Goethe-Institutes musste ich die Abiturprüfungen nachholen und kam 1983 nach Göttingen mit dem Ziel, dort Agrarwissenschaften zu studieren. Während des Studiums merkte ich aber, dass es das Studium der Landwirtschaft von Europa, nicht aber das von Mali war. Ich war der Meinung, etwas studieren zu müssen, was mit Afrika zu tun hatte. Der DAAD sagte auch, dass es ein Studium ist, bei dem es sich um Winterweizen oder Wintergerste handelt.

Also bin ich wieder nach Mali geflogen und habe dort ein Thema gesucht. Bei Professor Achtnich vom Institut für Tropen und Subtropen habe ich ein Thema vorgeschlagen, aber ohne Erfolg. Ich hatte das Thema selbst zusammengestellt und bin dann von Professor zu Professor gegangen und letztendlich bei Professor Poehling in der Entomologie gelandet. Mein Co-Professor wurde Professor Dr. Vlek, der schon als Nachfolger von Professor Achtnich feststand. Nun machte ich also meine Arbeit im Bereich Pflanzenschutz. Bei mir daheim, in Mali, wird Pflanzenschutz mit aus Pflanzen gewonnenen Pestiziden durchgeführt. So habe ich mich dann auch darum bemüht, mich schlau gemacht, und entsprechende Pflanzen aus Afrika kommen lassen.



Dr. Mamadou Camara

Dann begann meine Doktorarbeit in thematischer Verbindung mit Afrika. Zur damaligen Zeit gab es ein Programm der GTZ zusammen mit dem IITA (International Institute of Tropical Agriculture) in Benin, ich hatte dort einen Antrag gestellt und anschließend ein Stipendium bekommen.

Ich konnte nun meine Feldforschung in Benin und Togo durchführen und schrieb meine Ergebnisse hier in Deutschland zusammen. Ich wollte schließlich auch vorzeigbare Ergebnisse präsentieren. Anfangs sind mit der Entwicklungshilfe durch Hilfslieferungen auch Schädlinge mit eingeschleppt worden. Dieses galt es nun zu bekämpfen. Bei den Forschungen wurde ein zweites Insekt gefunden. Der Haken war, dass dieses auch Getreide verzehren kann.

Man stand kurz vor der Freilassung dieses vermeintlich nützlichen Insektes. Nun musste aber erst einmal geschaut werden, was alles zum Nahrungsspektrum dieses Insektes zählt. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit war die Überprüfung der Darminhalte auf das hin, was dieses Insekt eigentlich alles frisst.

Der Titel der Arbeit lautete:

Elektrophoretische Untersuchung des
Beutespektrums von
"Teretriosoma nigrescens" Lewis
(Coleoptera: Histeridae), ein natürlicher
Feind des Großen Kornbohrers
"Prostephanus truncatus" (Horn)
(Coleoptera: Bostrichidae).

1996 wurde ich fertig und wollte zurück in die Heimat, nach Mali. Von der GTZ bekam ich einen Vertrag, um meine Arbeit vorzustellen. Dazu musste eine Zusammenfassung von 15 Seiten aus über 200 Seiten Gesamtumfang meiner Doktorarbeit angefertigt werden.

Zurück in Afrika habe ich anschließend zwei Jahre in Benin beim IITA gearbeitet. Ich musste von dort aus auch nach Togo, Uganda, Ghana und Nigeria. Nach Ablauf dieser Zeit bin ich nach Mali zurückgekehrt. In Mali existierte kein Pflanzenschutzprojekt. Ich hatte mir deshalb vorgenommen, ein solches in meinem Heimatland zu implementieren.

Als ich nun daheim war, stellte ich mir die Frage: Wie und wo fängst Du an? Es war gar nicht so einfach, ich erkannte die Heimat nicht mehr als solche, die sie früher einmal war. Während der Zeit von 1982 bis 1996 war ich aus dem Land in die Fremde gegangen. Mittlerweile hatte auch die Regierung gewechselt. Ich wurde bei der deutschen Botschaft in Bamako vorstellig und man beschied mir: "Ja, lass' mal Deinen Lebenslauf hier." Ich versuchte es mit dem DED (Deutscher Entwicklungsdienst) und dem DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) Es war aber alles nicht so, wie man es sich vorgestellt hatte.

In Marburg gab es zu der Zeit einen Professor, der das Lokalwissen in Mali förderte und speziell dafür ein Büro gegründet hatte. Meine sprachlichen Kenntnisse waren außer den Lokaldialekten, Französisch, Englisch und Deutsch. Der Professor hatte aber kein Geld und auch kein Thema. Gerade aber das Thema sollte für mich interessant sein. Ich wollte weiterhin im Integrierten Pflanzenschutz, also auch in der biologischen Schädlingsbekämpfung tätig sein. Deshalb war ich dann zuerst zu den umweltbewussten Deutschen gegangen. Dienste in Übersee (DÜ) hatten auch kein Angebot. Ich ging anschließend zur FAO. Dort konnte man mir auch nicht helfen. Bei einer Schweizer Organisation habe ich ein Draft über biologische Schädlingsbekämpfung gefunden. Nach drei Monaten erhielt ich eine Nachricht von der FAO. Es ging dabei um eine sozialökonomische Studie. Die Arbeit dafür begann im Jahr 2000. Ich habe zwar nicht viel Geld verdient, aber mein Land kennen gelernt. Ich verfolgte den Vertriebsweg von Pflanzenschutzmitteln – vom Großhändler bis zum Verbleib der Reste bei dem Bauern als Endverbraucher.

Daheim habe ich während dessen drei Personen getroffen, zusammen wollten wir eine GmbH gründen, mit einem dafür benötigten Startkapital von einer Million Franc CFA (CFA = Franc de la Communauté Financière d'Afrique, 1 Million CFA-Franc entsprechen etwa 1.500 €). Wir hatten uns für ein größeres Vorhaben beworben. Wir erhielten den Auftrag für eine umfangreiche Studie im Jahre 2001. Betreut wurde diese von einer amerikanischen Stiftung. Die Laufzeit der Studie betrug drei bis vier Jahre. 2003 wurde diese Machbarkeitsstudie abgeschlossen.

2001 gründete ich mit drei weiteren Personen ein Consultingbüro, über das ich mit einer nationalen NGO (AED-SAHÉL, Agence pour l'Entrepreneuriat et le Développement Durable au Sahel), die wiederum für die amerikanische Stiftung ADF (African Development Foundation) tätig war, arbeitete. Ich war darin in den Bereichen Projektentwicklung, Monitoring und Beratung von

Zielgruppen tätig. Es gab jeweils Jahresverträge, anschließend wurde das Beschaffen von Aufträgen immer mühseliger. 2003 erhielt ich einen Auftrag für eine französische Organisation für Wasser und Umwelt, der SIEE (*Société d'Ingénierie pour l'Eau et l'Environnement*). Ich war nun der Landeskoordinator von Mali für die Studie zur Aufstellung des Umweltobservatoriums der Organisation zur Verwaltung des Flusses Senegal (OMVS – *Organisation pour la Mise en Valeur du fleuve Sénégal*). Somit sollte ich die Impaktstudie über insgesamt 13 Umweltsektor-Indikatoren koordinieren.

Zugleich war ich der thematische Experte für die Nutzung von Pestiziden und Düngemitteln in Mali sowie der Auswertung der durch dieselben hervorgerufenen Umweltbelastungen.

Bei dieser Studie galt es, alle beteiligten Strukturen (öffentlich und privat) in ganz Mali zu evaluieren.

Im gleichen Jahr suchte die 1983 gegründete französische Gesellschaft OMVS (*Organisation pour la Mise en Valeur du fleuve Sénégal*) einen Experten für Pestizide im Grundwasser etc. In Mali gibt es zwei wichtige Flüsse, den Senegal, der sogar durch vier Länder fließt, und den Niger. Seit 1972 gibt es eine gemeinsame Organisation, die zwei Staudämme gebaut hat, einer davon ist der Manantali-Staudamm am Bafing, 90 Kilometer südöstlich von Bafoulabé in Mali.

Die Auswirkungen dieses Staudammbaus führten zu einer großen Belastung der Umwelt und hatten auch ökonomische negative Folgen auf die flussabwärts lebenden Bauern, Fischer und Hirten. Die nun ausbleibenden Überflutungen haben zu einem Rückgang des fruchtbaren Bodens geführt. Landwirtschaftliche Nutzflächen gingen in der Folge verloren. Die Umkehr vom "flood-recession farming" – einer Methode bäuerlichen Wirtschaftens, bei der die Kultivierung der ufernahen Bereiche aufgrund der jährlich auftretenden Überschwemmungen dieser Flussuferbereiche und den darauf

sich ablagernden fruchtbaren Lehmfrachten eine bevorzugte Bewirtschaftungsweise ist – hin zu einer Bewässerungslandwirtschaft stellte sich viel langsamer und kostenintensiver als angenommen heraus. Letztendlich ist die künstliche Bewässerung auch weniger produktiv als das "flood-recession farming" und führt zusätzlich zu wasserbürtigen Krankheiten (durch die wasserführenden Kanäle und Rückhaltebecken) innerhalb der Viehbestände und der ansässigen Bevölkerung. Die Fischerei, das Grundwasservorkommen und die Auenwälder wurden beeinträchtigt und wechselten von einer Region mit geringem Auftreten von wasserbürtigen Krankheiten zu einer damit stark verseuchten Region in Afrika.

Viele Zugvögel finden nicht mehr die alten Rastgebiete vor. Der Fischfang ist beeinträchtigt.

Die Beobachtung der Umweltentwicklung entlang des Flusses rückte nun in den Mittelpunkt der Untersuchung. Viele Konsequenzen wurden gezogen. Es wurden 20 umweltrelevante Themen aufgestellt. Man wählte mich zum Landeskoordinator für Mali. Jetzt folgen auch Guinea und Mauretanien sowie Senegal.

Trotz der verschiedenen Tätigkeiten in der Vergangenheit gibt es nicht soviel nationale Erfahrungen. Der letzte Vertrag ist seit August 2005 ausgelaufen. Es gibt aber noch viele Vorhaben.

Ich habe mich noch bei verschiedenen anderen Institutionen beworben. Allerdings war ich für diese überqualifiziert. Bei frisch gebackenen Doktoren oder Agraringenieuren (z.B. aus Deutschland) hieß es auf eine Bewerbung hin oft: "Ich habe keine Verwendung für Sie". Ich war kurz davor, nur mein Diplom anzugeben, um überhaupt einen Job zu bekommen. Dies hätte aber seltsam ausgesehen und nicht gepasst, von 1990 bis jetzt wäre eine große Lücke entstanden. ICRISAT (*International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics*) suchte für Mali einen Entomologen. Man hätte mich als In-

sektensammler eingestellt, mein Professor war außerdem dort bekannt. Der Geldbetrag hätte auch für mich gereicht. Ich habe mich oft beworben, bekam aber trotz meines interessanten CVs keinen Zuschlag.

Man braucht drei bis vier Verträge (Kurzzeitverträge) pro Jahr, um leben zu können. Ich hatte schließlich auch für meine Familie zu sorgen. Mein Sohn ist in Deutschland geboren, meine Ehefrau hat auch in Deutschland studiert.

Zwischenruf: Institut für Planung und Entwicklung in Afrika! War dort auch tätig! Ziel des Instituts war die Zusammenarbeit mit mehreren afrikanischen Ländern.

Viele deutsche Freunde fragten mich auch: "Was willst Du denn zu Hause machen? Ich hatte Flausen im Kopf. Ich wollte eine Farm mit 100 ha gründen und darauf Jugendliche ausbilden. In Hannover wurde zu diesem Zweck ein Verein gegründet. Als ich aber in

die Heimat zurückkam, war alles anders. Es war alles zu utopisch. Ich hatte nun als Ziel Erwachsenenbildung am Abend vor Augen. Aber abends gab es keinen Strom, es klappte also auch dieses nicht. Im dritten Jahr machte ich einen Projektvorschlag, meine deutschen Freunde stellten dabei aber fest, dass ich davon nicht mit meiner Familie leben kann. Durch die Medien hörte ich, dass mehrere Leute etwas selbst auf die Beine gestellt haben. Aber für derlei Vorhaben braucht es auch das nötige Kapital.

Für mein Vorhaben bin ich mit dem Budget bislang nicht hingekommen. Aber es ist mir der Plan noch nicht aus dem Kopf gewichen.

Zwei Freunde sind wegen ihrer Diplomarbeit nach Mali gekommen. Diese waren es auch, die später den schon erwähnten Verein in Hannover mit gegründet haben. Zu ihnen besteht auch noch bis zu dem heutigen Tage ein guter Kontakt.

Diskussion

F: Wie sieht es mit der Arbeitssituation und Problemen diesbezüglich in Mali aus?

A: Mali hat 1985 angefangen, mit der Weltbank zu kooperieren. Man hat nur Leute für die Ministerien aufgenommen. In Mali sollte die Einstellung des Personals für eine Zeit von fünf Jahren gestoppt werden. Zudem wurden folgende Punkte gefordert:

- 1. Keine Einstellung von Regierungsseite aus.*
- 2. Die Stellen von in Ruhestand gehenden Personen werden nicht besetzt. Andere werden ermutigt, in den Vorruhestand zu gehen.*

Wir kamen genau in diese Lücke. Auch ich wusste, dass ich nicht eingestellt werden konnte. Dabei hatten wir auch zusammen mit dem Arbeitskreis eine Alternative gesucht. Es kam aber nicht zu einer richtigen Einstellung.

Zwischenruf: Es muss doch eine Möglichkeit geben, dass entweder der DAAD die Rückkehrer unterstützt, oder aber diese von der Heimatregierung unterstützt werden. Hier hatte der Staat kein Aufnahmevermögen mehr. 1988 wollten viele Personen wegen der aktuellen Situation nicht mehr zurück. Der DAAD forderte jedoch: Ihr müsst zurück. Der Chef muss sich verpflichten, Rückkehrer wieder aufzunehmen. Die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Konrad-Adenauer-Stiftung haben dagegen noch weiterhin die Stipendiaten finanziell unterstützt.

F: In Djanet gibt es Agrimed. Haben Sie damit auch zusammen gearbeitet?

A: Sowohl IITA als auch Agrimed, fast alle haben darüber Projekte gemacht. Am ehesten kommen Personen mit ihren vorbereiteten Projekten dahin. Ein Deutscher kann mit Geldern von der GTZ dorthin gehen. Ich hatte mir persönlich vorgestellt, mit Geldern aus Mali zu arbeiten.

F: ENDA (Environment and Development Action in the Third World) ist wie eine internationale Stiftung mit Sitz in Paris. Wäre nicht dort auch eine Beschäftigungsmöglichkeit vorhanden?

A: Ja, ich habe die Türen zu dieser Institution nicht zugeschlagen. Sie stellen Dich aber nicht ein. Sie wollen eher den Service, die Dienstleistung. Sie suchen Teams oder Ingenieurbüros, die für drei Jahre an einem Projekt arbeiten. Freiberuflich habe ich auch mit den Franzosen zusammengearbeitet.

F: Sie haben einen beruflich bei der NASA tätigen Wissenschaftler, er war mit am Projekt des Mars Pathfinders beteiligt. Diese Person hatte vergangenes Jahr ihr persönliches Freisemester und ca. 10 Millionen US-Dollar erhalten, um in Mali etwas zu unternehmen.

A: Für einen selbst sind die ersten Jahre sehr schwierig. Ich war mir bewusst, dass ich zwei Jahre lang suchen müsste und hatte darum keine Angst vor dieser Situation.

Zwischenruf: Man sollte schon von außen, aus dem Ausland, mit der Suche beginnen!

Zwischenruf: Dies ist das typische Beispiel von einem Afrikaner, der hier studiert hat. Er kehrt über Umwege in die Heimat zurück. Mittlerweile hat sich aber einiges geändert. Früher war der Staat omnipotent. Heute läuft ein Drittel der Hilfe für Äthiopien über die NGO's. Dann ist da noch das Outsourcing. Viele Wissenschaftler müssen sich finanziell von Monat zu Monat hangeln.

F: Wie sieht es mit einer Dozentur an den Universitäten in Mali aus?

A: Zuerst war ich an einer reinen Forschungsstation beschäftigt. Ich musste anfangs viel lernen. Am IER (Institut d'Economie Rurale) habe ich jemanden aus Benin getroffen. Voraussetzung war, dass ich erst einmal ein Praktikum hätte absolvieren sowie einen Antrag stellen müssen. All' dies hätte mir aber nichts gebracht. Die Forscher dort sind Angestellte der Regierung. Für mich wäre es gut gewesen, mit ein paar Stunden Lehre im Fach Entomologie beauftragt zu werden. Leider waren schon zwei Professoren da, die dieses Gebiet mit abdeckten. Erschwerend kam hinzu, dass ein dritter Professor zurückkam, aber weiterhin Geld erhielt, ohne zu arbeiten.

F: Haben Sie sich mal Gedanken gemacht über Projekte in Afrika, die Sie in einem Kreis, wo man Sie kennt, noch schneller entwickeln und zur Durchführungsreife könnten kommen lassen?

A: Ich bin in der Hauptstadt Bamako geboren, also ein Stadtkind. Ich habe erst hier in Deutschland tatsächlich eine Kuh zum ersten Mal angefasst.

F: Die Tage hier in Deutschland sind schnelllebig und durchgeplant, in Afrika geht alles langsamer vonstatten. Wie schwierig war der Einstieg für Sie nach erfolgter Rückkehr?

A: Es ist unterschiedlich, für den einen ist es einfacher, für den anderen ist es schwieriger. Hier geht alles seinen geregelten Gang, bei uns geht es mehr nach Gefühlen. Ich war übrigens in meinem deutschen Institut der erste, der das Internet eingeführt hat. Zu dieser Zeit musste ich meine Berichte an den Supervisor in Benin faxen. Mein Institutschef gab mir aber zu verstehen, dass das zu teuer wäre. Daher war ein Umdenken angesagt, eine Alternative musste her, und so begann ich, meine Berichte via Internet zu schicken. In Benin gestaltete sich die Suche nach Informationen recht schwierig, nichts ging mehr. Es war schwierig, mit Freunden in Kontakt zu treten und zu kommunizieren.

Zurück in Mali, gab es dort vier Provider. Ich musste aber die Texte, die ich versenden wollte, daheim auf dem Computer vorschreiben, auf einer Diskette speichern und dann zum Versenden in das Internetcafé bringen. Über die Internetnutzung musste ich Zeitverträge abschließen. Dies alles war somit ein Rückschritt nach meiner Heimkehr.

Zwischenruf: Schauen Sie doch einmal, ob Sie nicht als lokaler Internetexperte eingestuft werden können!

A: Ich bin im Zweifel, ob man es so machen kann. Ich bin weder pessimistisch noch optimistisch eingestellt. Alle Ebenen konkurrieren miteinander. Die GmbHs konkurrieren meiner Meinung nach auch untereinander, auch in der Politik ist das so. Niemand in der Welt ist unabhängig. Mit einer guten Ausbildung braucht niemand Angst vor der Zukunft zu haben. Von internationalen Institutionen sollte man natürlich etwas erhalten.

F: *Was würden Sie den zukünftigen Studenten empfehlen?*

A: Jede/r hat etwas im Kopf, irgendetwas später zu machen. Zu meiner Zeit war alles anders. Viele kamen von der Schule direkt hierher. Heute promovieren viele von ihnen. Diese haben vorher auch schon gearbeitet. Man kann dieses nicht global verallgemeinern, sondern der Sachverhalt ist länderabhängig sowie auch unterschiedlich in Fall und Ziel. Das Studium war so gesehen noch einfach. Die anschließende Arbeitssuche dagegen ist schwieriger. Man ist auf der Suche nach einer Tätigkeit, aber die Leute verstehen das nicht. Man muss ihre Barrieren überwinden. Man selbst sucht, die Leute dagegen erwarten etwas von Dir. Diese Phase muss aber wohl jeder durchmachen.

Ergänzend möchte ich als Rückkehrer noch folgendes bemerken: Seitdem ich Deutschland verlassen hatte, wollte ich nicht wieder zurück in dieses Land. Daheim war aber auch nicht alles rosig. Ich wollte kämpfen. Ich bin sehr viel mehr in afrikanischen Ländern unterwegs gewesen. Wenn man zu sehr zögert, hat man nicht die ganze Energie dahinter. Man braucht viel Kraft dafür. Meine Freunde sagten damals: Wir bleiben erst einmal hier. Man muss sich eine Strategie zurecht legen.

Zwischenruf: Warum ist denn das Leben bei uns daheim insgesamt langsamer? Die Busse fahren nicht pünktlich, z.B. weil die Bremsanlage defekt war. Hier in Deutschland sind die Züge pünktlich. Wenn wir zurückkehren, kehren wir mit einem Individualismus zurück. Diesen muss man aber auch verteidigen können, sonst kommt man nicht dorthin, wo man hin will. Man sollte diese positiven Dinge aus Europa mitnehmen.

Seminar:	Entsorgung und Umweltschutz – Berufsperspektiven für afrikanische und asiatische Rückkehrerinnen und Rückkehrer (vom 30.09. bis 02.10.2005)
Veranstalter:	Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. Göttingen)
Veranstaltungsort:	Seminarräume, Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen
Protokoll:	Andreas Bigalke

Interview

mit Dr. Mamadou Camara, Auslandsreferent aus Mali, geführt von Andreas Bigalke

Herr Dr. Camara, ich möchte Sie bitten, sich kurz vorzustellen.

Ich, Mamadou Camara, bin in Bamako/Mali geboren und lebe dort mit meiner Ehefrau und einem Sohn. Als Stipendiat des DAAD bin ich im April 1983 nach Blaubeuren an das Goethe-Institut gekommen, um einen Deutschkurs zu absolvieren.

Anschließend habe ich in Hannover die Annahmepflicht für das Studienkolleg abgelegt, es ist quasi ein Abituräquivalent. Ich musste danach zwei Semester absolvieren, um die Feststellungsprüfung in der Naturwissenschaftlichen Ausrichtung zu machen. Diese Prüfung berechtigte mich zum Beginn des eigentlichen Hochschulstudiums, mit Beginn im Herbst 1984 in Göttingen. Nach dem Vordiplom absolvierte ich ein einjähriges Praktikum auf einem bäuerlichen Lehrbetrieb in der Umgebung von Göttingen. Mein Studium der Agrarwissenschaften – Fachrichtung Pflanzenproduktion – beendete ich mit einer Diplomarbeit über den Pflanzenschutz in den Tropen und Subtropen 1990/91.

1992 begann ich meine Promotionsarbeit am Institut für Pflanzenpathologie und Pflanzenschutz in der Entomologieabteilung unter Professor Dr. Poehling. Ich schloss diese Arbeit mit der Promotion im Jahre 1996 ab und kehrte noch im November des gleichen Jahres nach Mali zurück. Es schlossen sich dann zwei Beschäftigungsjahre am Int'l Institute of Tropical Agriculture (IITA) in Benin an, Kurzaufenthalte in Togo, Ghana und Nigeria sind hier inbegriffen. 1998 kehrte ich endgültig nach Benin zurück. Die Arbeitssuche gestaltete sich als etwas mühselig bis schwierig. 2001 gründete ich mit drei weiteren Personen ein Consultingbüro, über das ich mit einer nationalen NGO, die wiederum für die amerikanische Stiftung ADF tätig war, arbeitete.

Ich war darin in den Bereichen Projektentwicklung, Monitoring und Beratung von Zielgruppen tätig. Es gab jeweils Jahresverträge, anschließend

wurde das Beschaffen von Aufträgen immer mühseliger. 2003 erhielt ich einen Auftrag für eine nationale Organisation für Wasser und Umwelt, die SIEE. Ich war nun der Landeskoordinator von Mali für die Verwendung und den Verbleib von Pflanzenschutz- und Düngemitteln in dem bäuerlichen Vertriebssystem landesweit. Es galt, die Strukturen dieses Systems in ganz Mali zu evaluieren.

Sie sind auf Einladung eines Reintegrationsseminars von ZAV und WUS (BMZ) nach Deutschland gekommen. Wie ist Ihr Eindruck, nach 9 Jahren in der Heimat nun wieder in Deutschland zu sein?

Oh, es ist immer noch kalt in Deutschland! Es war eine große Freude, wieder hier zu sein, denn man hatte 13 Jahre hier in Deutschland gelebt und während dieser Zeit auch einen Freundeskreis aufgebaut. Das Schöne daran ist, dass ich jetzt nicht nur nach Göttingen zum Seminar kommen konnte, ich hatte hier früher auch meine gesamte Studienzeit verbracht und bin nun wieder in meine zweite Heimat gekommen. Diese hat sich nicht groß verändert, außer einigen baulichen Veränderungen in der Stadt. Dort gibt es auch immer noch die schöne Atmosphäre, die Göttingen einem Studenten so recht bieten kann. Sie ist immer noch toll! Ich habe mich mit vielen Freunden sowohl aus der Studienzeit als auch aus der Promotionsphase austauschen können. Das Interesse darüber war groß, was aus mir geworden ist. Leider konnte ich keinen Kontakt zu meinem Doktorvater herstellen, er war gerade für längere Zeit im Ausland.

Wie wichtig ist Ihrer Ansicht nach die Reintegration von Afrikanern und Asiaten in deren Heimatländern?

In diesem Punkt kann ich nur für die Afrikaner sprechen, bzw. konkreter für die Länder Mali, Togo und zum großen Teil auch Benin. Ich denke, dass sich, wenn man hier für längere Zeit, vor allem zwischen 1990 und 2000 gelebt hat (kurz

nach Mauerfall und der Weltbankkrise), vieles politisch und strukturell schnell verändert hat, was die Jobsuche anbelangt.

Was die Wirtschaft und auch die Politik in Afrika angeht, was sich auf diesem Kontinent so alles abspielt, bekommt man als Ereignisse in diesen Bereichen hier in Deutschland nur peripher mit. Es ist bezüglich der Informationen darüber anders als zum Beispiel in Frankreich, was sicher auch mit der Vergangenheit als Kolonialmacht zusammenhängt. Hier in Deutschland spricht man, wenn es sich um Afrika dreht, hauptsächlich über die Natur dort, über wilde Tiere, Hungersnöte und Dürrekatastrophen.

Es gibt viel zu wenig Berichte über die strukturelle Entwicklung, die Veränderungen sowie deren Konsequenzen über und für eine potentielle oder eventuelle Möglichkeit der Eingliederung auf dem heimischen afrikanischen Arbeitsmarkt. Dies ist ein Hemmschuh der Medien.

Dieser Arbeitskreis ist ein Versuch, der es wert ist, da er mit seinen Seminaren über die Reintegrationsförderung bislang die einzige Ebene ist, auf der man darüber spricht und generell mehr über Reintegration und die praktische Umsetzung von Technologien im Heimatland erfahren kann.

Haben Ihre in Deutschland erworbenen Kenntnisse nach der Reintegration in Ihr Heimatland für die Entwicklungszusammenarbeit etwas gebracht? Wenn ja, welche?

Ich habe Agrarwissenschaften studiert. Als Agrarstudent einer deutschen Universität konnte ich in der Heimat nicht viel mit der fachlichen Materie, bezogen auf die Details, anfangen. Ich habe viel über Winterweizen, Gerste, Hafer etc. gelernt. Das Fach Agrarpolitik hat mich nicht viel weiter gebracht, um den richtigen Überblick über das Berufsfeld zu bekommen.

Während der Diplomarbeit habe ich versucht, gezielt auf Fragen, die sich mit Afrika, speziell aber auch mit meiner Heimat Mali befassen, einzugehen. Ich hatte mir vorgestellt, dass in der Entwicklungszusammenarbeit Gelder zu bekommen wären, sodass ich nach meinem Studium die Entwicklung in Mali ein kleines Stück vorantreiben könnte. Aber so etwas ergibt sich nicht automatisch. Es gibt leider nach dem Studium keine Ebene für ein vollständiges Programm der Reintegration, keine Zusammenarbeit bezüglich der Reintegration von Maliern zwischen Mali und Deutschland. Es gibt auch kein Programm

für die Weiterverwendung von Reintegranten, das Ende ist einfach offen.

Privat hat mir der Aufenthalt viel gebracht, beruflich war er mit Einschränkungen versehen, ich erwähnte es bereits am Anfang.

Mali hatte in einem Übereinkommen mit Deutschland potentielle Studiumsanhänger nach Deutschland geschickt, mit der Bedingung, dass Deutschland die Stipendien übernimmt, was dann auch geschah. Das Stipendium wurde vom DAAD übernommen. Deutschland erklärte sich dazu bereit, weil es die Hoffnung hatte, dass Mali nach meiner Rückkehr dorthin meine in Deutschland erworbenen Kenntnisse nun gut verwenden könnte im Rahmen der Landesentwicklung.

Zunächst suchten die entsprechenden Institutionen in Mali die potentiellen Kandidaten nach bestimmten Kriterien aus. Der DAAD gab dann das Geld während des Studiums in Deutschland. Wir sollten viel lernen und dann mit dem erworbenen Wissen heimkehren, um dieses in der Heimat anzuwenden. Leider wurde aus diesem Vorhaben nichts.

Welchen Rat geben Sie als ein Reintegrant in Ihr Heimatland und als Auslandsreferent an einem Reintegrationseminar des AASF e.V. unseren Lesern und zukünftigen Reintegranten?

Die Zeiten, als man gleich nach dem Studium eine Stelle bekam, sind meines Erachtens fast vorbei. Die potentiellen Kandidaten sollten sich ihr zukünftiges Studienfach vorher reiflich überlegen. Die Hochschulabsolventen müssen deshalb bei ihrer Rückkehr, am besten sogar noch während des Studiums, jedenfalls so früh wie möglich, die Möglichkeiten ihres zukünftigen Einsatzes in den verschiedenen Berufssektoren evaluieren und Erkundigungen einziehen.

Wichtig ist vor allem, alte Kontakte in die Heimat aufrecht zu erhalten sowie neue Kontakte zu knüpfen. Möglich sind auch Besuche in der Heimat und das Absolvieren von Praktika in Firmen des Heimatlandes. Möglich sind nun auch Recherchen durch das Internet. Wenn irgendwie möglich, sollte man seine Arbeit heimatgebunden erstellen, bzw. sie eng an Themen, die sich mit der Heimat befassen, anlehnen. Auch so kann man einen besseren Überblick über das zukünftige Tätigkeitsfeld erlangen.

Wichtig ist aktuell, dass man nun mehr daran denkt, selbständig die Initiative zu ergreifen, sei

es als freier Unternehmer oder auch als Projektentwickler für verschiedene Institutionen.

Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach die Reintegrationsseminare?

Die Seminare sind insofern wichtig, als sie das einzige Programm sind, das ich hier kennen gelernt habe. Alles andere befasst sich mit dem Erwerb von Technologien und Fachwissen an der Universität, also eine Gleichbehandlung zusammen mit den deutschen Studenten, die glücklicherweise nicht nach Afrika müssen. Als Programm finde ich es sehr gut, es könnte aber noch verbessert werden, indem man quasi eine O-Phase (Orientierungsphase) in der Heimat, zum Beispiel als Praktikant, bei einer deutschen Entwicklungshilfeorganisation oder anderen Organisationen vor Ort oder im Nachbarland ermöglicht bekäme, zum Beispiel für zwei bis drei Monate.

In Deutschland könnte man sich schon vorab informieren, daheim nähme man dann den Kontakt zur Organisation auf. Diese hat immer noch einen besseren Überblick über die Situation vor Ort. Eine solche Einstiegsmöglichkeit in das Berufsleben wäre ideal.

Welche Themen sollte man Ihrer Meinung nach zukünftig als Seminarthemen aufgreifen?

Die Themen, die ich bevorzugen würde, möchte ich in zwei Sektoren aufteilen:

Umwelt im weitesten Sinne, auch die ökonomischen Seiten des Umweltschutzes betreffend. Man könnte es auch als Naturressourcenmangel bezeichnen. Es ist ein weites Feld und befasst sich nicht nur mit Umweltschutz im eigentlichen Sinne, sondern wie man die Umwelt nach-

haltig nutzen und schonen und trotzdem von ihr leben kann.

Betriebsgründungen jeder Art. Bei uns daheim gibt es stärker die verarbeitende Industrie, es werden auch viele Produkte veredelt, dies gilt sowohl für das Processing als auch für die Beratung. Es tummeln sich viele kleine und mittelständische Betriebe im Bereich der Verarbeitung und Veredelung von Produkten bis hin zu deren kommerziellen Vermarktung. Rein produzierendes Gewerbe gibt es dagegen weniger.

Alternative Energien und ihre sinnvolle Nutzung. Die Energiefrage ist das A und O für die Zukunft und muss immer wieder überdacht werden.

Sie sind inzwischen 20 Tage hier. Wie schätzen Sie die Beratungsfunktion der AASF e.V. bisher ein?

Es müsste mehr auf den Verein hingewiesen, mehr Informationspolitik betrieben werden. Eine Lösung lässt sich nicht so schnell finden, vielleicht könnte ein jährlicher Bericht, verfasst von Studierenden, in der Lokalzeitung erscheinen, überregionale Blätter wären allerdings auch zu nennen, schließlich sind die Seminare ja für bundesweit Studierende aus den Ländern Afrikas und Asiens vorgesehen.

Auch im Internationalen Büro der Universität Göttingen sollte stärker darauf hingewiesen werden. Man sollte herausbekommen, wie es den Studierenden die Suche erleichtert, zum Beispiel können auch ein Aushang im örtlichen Rathaus oder Hinweise auf den Webseiten im Internet, erfolgen. Hier sollte man sich vorstellen und die Tätigkeitsfelder darstellen, sowie die Möglichkeiten und Leistungen skizzieren.

Seminar:	Entsorgung und Umweltschutz – Berufsperspektiven für afrikanische und asiatische Rückkehrerinnen und Rückkehrer (vom 30.09. bis 02.10.2005)
Veranstalter:	Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. Göttingen)
Veranstaltungsort:	Seminarräume, Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen

I Afghanistan's Geschichte – Überblick über die vergangenen ca. 30 Jahre

II Die Zukunft Afghanistans

Nach dem Kriegsende in Afghanistan fuhr Peter Leis vom Flughafen der Hauptstadt Kabul in das Stadtzentrum. Auf der Fahrt sah er Kinder barfuss am Wegesrand stehen, die ihre Daumen empor streckten und "Deutschland, Deutschland" riefen. Dieser Anblick hat ihn seitdem nicht mehr losgelassen. Das Bedürfnis, diesen jungen wie auch der älteren Generation auf einem Weg in die Normalität zurück helfen zu wollen, wuchs mehr und mehr.



Während des Krieges in Afghanistan waren viele gepanzerte Fahrzeuge eingesetzt. Viele von diesen sind zerstört und liegen in der Landschaft. Wenn ein Panzer beschossen wurde, bleibt nichts mehr dort, wo es sich einmal befand. Ein

solches Fahrzeug besteht aus den verschiedensten Werkstoffen, nicht nur aus diversen Metallen, sondern auch aus Gummi, verschiedenen Kunststoffen, Öl, Treibstoff und Munition.

Es gilt nun, diese Kriegsrückstände zu entsorgen und die von ihnen ausgehende Gefährdung der Bevölkerung zu beseitigen. Diese Angelegenheit ist dem Referenten sehr an das Herz gewachsen. Auf dem Balkan hat er in der Vergangenheit Dinge erlebt, die sich in Afghanistan nicht wiederholen dürfen bzw. sollen. Afghanistan soll als ein friedliches Land wieder erblühen.

In Afghanistan befinden sich durch den vergangenen Krieg schätzungsweise 10.000 beschossene Fahrzeuge, die es zu entsorgen gilt. Bei einem durchschnittlichen Gewicht von 15 Tonnen je Fahrzeug sowie einem Marktwert von ca. 150 US-Dollar je Tonne könnten 500 afghanische Fachkräfte etwa fünf Jahre allein mit der Zerlegung und Weiterverarbeitung dieses Militärschrotts beschäftigt werden.

Wie kam es aber überhaupt zu den jetzigen Verhältnissen?

I Afghanistan's Geschichte – Überblick über die vergangenen ca. 30 Jahre

1973	Die Monarchie unter König Zahir Schah wird mit einem Putsch beendet. Mohammad Daud wird erster Präsident.
1974	Die marxistisch-leninistische Demokratische Volkspartei Afghanistans (DVPA) putscht und übernimmt die Macht, Daud wird getötet.
1980	Die UN-Generalversammlung votiert wiederholt für den Abzug der sowjetischen Truppen. Afghanistan wird aus der Organisation Islamischer Länder ausgeschlossen.
1989	Afghanistan, Pakistan, die Sowjetunion und die USA unterzeichnen in Genf eine Übereinkunft über einen russischen Truppenabzug.
1992	Najibullah, dem es bis zu diesem Jahr gelungen war, an der Macht zu bleiben, wird gestürzt. Die Mujahiddin übernehmen die Macht.
1997	Friedensgespräche zwischen den Taliban und den Oppositionsgruppen scheitern.
1. März 2001	Trotz massiver internationaler Proteste beginnen die Taliban mit der Zerstörung der als Weltkulturerbe ausgewiesenen Buddha-Statuen von Bamiyan und zahlreicher anderer Kunstschatze.
11. September 2001	Anschläge auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington.
7. Dezember 2001	Die Taliban in Kandahar kapitulieren.

Die Zustände nach dem Krieg waren alles andere als gut. Anfangs wuschen die Frauen im eisigen Winter am Ufer des Kabul in Blechtrommeln ihre Wäsche. Die Kinder liefen barfuß herum!

Nach 23 Jahren Krieg und Unruhen sind dies die Fakten:

- ▶ keine Industrie
- ▶ Arbeitslosigkeit von 80%, bezogen auf produktive Arbeit
- ▶ Wohnungsnot
- ▶ keine regelmäßige Versorgung
- ▶ keine oder schlechte Ausbildung

Die Folgen des Krieges sind vielfältig:

Infrastruktur

- ▶ zerstörte Transportwege
- ▶ zerstörte Industrie
- ▶ zerstörtes Handwerk
- ▶ zerstörte Wohnungen
- ▶ zerstörte Stromversorgung
- ▶ zerstörte Wasserversorgung

Es muss unbedingt gehandelt werden. Viele Menschen sind ohne (sauberes) Wasser, Arbeit, Wohnung und Schuleinrichtung. Vielfach besteht noch keine Versorgung mit Strom. Es gibt etliche Ruinen, die bewohnt sind. In Sarajevo war es nicht so schlimm wie in Kabul. Die Menschen arrangieren sich mit den derzeitigen Umständen. Es gibt Schuster, die in Öffnungen der Ruinen in einem "Loch" von etwa 2 x 2 Metern ihrer Tätigkeit nachgehen und Schuhe neu be-sohlen.

Bevölkerung

- ▶ hohe Arbeitslosigkeit
- ▶ keine ärztliche Versorgung
- ▶ keine Ausbildung
- ▶ keine Schulen
- ▶ Flüchtlinge

Es herrscht immer noch eine hohe Arbeitslosigkeit. Allerdings hat sich die ärztliche Versorgung schon gebessert. Die Sicherheit im Lande hat zugenommen, Zivilisten können wieder bis nach Jalalabad fahren.

Altlasten des Krieges

- ▶ traumatisierte Bevölkerung
- ▶ Gewässerverschmutzung
- ▶ Umweltverschmutzung
- ▶ vermintes Gelände
- ▶ unzählbare Handwaffen
- ▶ Land- und Personenminen
- ▶ Kriegsgerät, wie Panzer etc.
- ▶ zerstörte Infrastruktur
- ▶ verseuchtes Grundwasser
- ▶ Umweltverschmutzungen
- ▶ Kriegsmaterial
- ▶ verminte Gebäude
- ▶ Entsorgungsgüter



Viele Menschen in der Bevölkerung sind traumatisiert. Man trifft aber nicht auf weinende Kinder, jedoch fällt auf, dass die betroffenen Personen meist auf die Erde schauen.

Das Grundwasser wird durch die vielen Auto- bzw. Panzerwracks stark verschmutzt. Stand ein Panzer im Wege, wurde er kurzerhand mit Räumgerät von der Straße geschoben. Niemand scherte sich um die etwa 120 Liter Motoröl, die langsam durch undichte Stellen in das Erdreich eindringen. Spezielle Teams sprengen jeden Tag fünf bis zehn Tonnen Munition, die in der

Landschaft aufgespürt werden. Unzählbare Handwaffen sind noch im Umlauf, man bekommt diese auch noch auf dem Basar.

In Kabul ist die ehemalige Infrastruktur des öffentlichen Personenverkehrs zum Erliegen gekommen und völlig zerstört. Die elektrischen Omnibusse sind total kaputt. Derzeit gibt es Kleinbusse für sechs Personen, die aber mit zwanzig Personen pro Bus völlig überladen sind.

Der durch die gleichnamige Stadt fließende Kabul ist eigentlich eine riesige Kloake. Haushaltsabwässer werden ungeklärt eingeleitet, Hausmüll und Altöl gelangen ebenfalls in das Flussbett.

Viele Gebiete sind noch vermint, hier besteht großer Handlungsbedarf. Ursprünglich hatte die Bundeswehr bei dem Bezug eines Camps in Kabul ein stark vermintes Gelände erhalten.

Um im Lande selbst Kapital zu generieren, könnten Edelsteine geschürft werden, allerdings bedarf es hierzu teurerer Geräte, die auch im Bergbau eingesetzt werden.

Was derzeit aber als Kapital brachliegt, ist der militärische Schrott aus den vergangenen Jahren. Waffen wie auch Munition sollten rigoros vernichtet werden. Nach UN-Statistik befinden sich noch sechs Millionen Minen im Boden von Afghanistan. Militärschrott ist keine Coladose, die achtlos weggeworfen wurde! Je eher die Hinterlassenschaften des Krieges geräumt werden, desto besser für Mensch und Umwelt! Man weiß schließlich nicht, ob im nächsten Jahr noch Äpfel oder Weintrauben wachsen werden.

II Die Zukunft Afghanistans

- ▶ Entsorgung von Kriegsschrott
- ▶ Versorgung der Bevölkerung
- ▶ Schaffung von Arbeitsplätzen
- ▶ Neubau und Wiederherstellung von Verkehrswegen
- ▶ Schaffung von Infrastruktur
- ▶ Rückwanderung der Bevölkerung
- ▶ Integration in die Staatengemeinschaft

Die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung sollte nicht nur vorhanden, sondern die angebotenen Lebensmittel sollten auch bezahlbar sein. Es bedarf einer großen Anzahl von Neubauten sowie Renovierungen von beschädigten Gebäuden. Derzeit leben viele Personen in zerstörten Wohnungen ohne Heizung und Fenstern.

Eine funktionsfähige Industrie kann letztlich nur durch Handwerker, durch das Handwerk als solches, aufgebaut werden. Es gibt viel zu tun. Im Jahre 2002 lebten in Kabul 800.000 Einwohner, aktuell ist diese Zahl auf 2,2 Millionen Menschen angewachsen. Eine sich entwickelnde Industrie sollte sich so spezialisieren, dass sie qualitätsmäßig auch gute Produkte liefert, es macht keinen Sinn mit den sogenannten Ein-Euro-Läden.

Es fehlen eigentlich nur noch die Leute, die anpacken, Köpfchen haben und etwas bewegen!

Diskussion

F: Die Finanzierung des Projektes wäre einmal interessant. Wenn man ein Projekt hat mit vielen Mitarbeitern, so ist das nicht zum Selbstzweck. Welchen Sinn und Zweck hat dieses Projekt?

A: Derzeit ist alles erst im Entstehen begriffen, es befindet sich gerade im Anlauf. Das Projekt ist sehr wichtig zur Wiederherstellung der Umwelt und schafft Arbeitsplätze.

F: *Sie sprachen über die Panzer in den engen, schwer zugänglichen Tälern. Kann man die nicht entsorgen?*

A: Wie wollen Sie auf einen Schlag einen Panzer von ca. 40 - 50 t Gewicht entfernen? Normalerweise sollen die Panzerfahrzeuge in ein zentrales Lager transportiert und dort bearbeitet bzw. zerlegt werden.

F: *Die Russen hätten ihren Militärschrott als Verursacher entsorgen müssen, nicht die Deutschen.*

A: Vorschlag: Es ist ja nicht nur der Schrott der Russen. Von diesem Schrottmaterial sollen sie nichts mehr in die Hände bekommen!



Spielende Kinder in Kabul
Quelle: www.trepp.de

Seminar: Entsorgung und Umweltschutz – Berufsperspektiven für afrikanische und asiatische Rückkehrerinnen und Rückkehrer (vom 30.09. bis 02.10.2005)
Veranstalter: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. Göttingen)
Veranstaltungsort: Seminarräume, Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen
Protokoll: Andreas Bigalke

Deutscher kultureller Entwicklungsansatz in Bangladesh

Forschungsaufenthalt in der Nichtregierungsorganisation BITA¹

1 Einleitung

BITA (Bangladesh Institute of Theatre Arts) wurde 1995 in Chittagong, Bangladesh, gegründet. Dieses Institut wurde durch eine Initiative von gesellschaftlich engagierten und kulturell interessierten Kräften ins Leben gerufen. Nach der Unabhängigkeit Bangladeshs 1971 hatte das Land eine große sozioökonomische Krise zu überwinden. Bangladesh wurde in der entwicklungspolitischen Literatur als ein hoffnungsloser Fall beschrieben. Wegen der sehr knappen natürlichen Ressourcen und dem gleichzeitig sehr hohem Bevölkerungswachstum haben die Entwicklungsökonomien Bangladesh "Malthus-Land" (arithmetisches Wachstum der Nahrungsmittelproduktion und geometrisches Wachstum der Bevölkerung) genannt und ein ökonomisches Desaster vorausgesagt.

Ende der 1970er Jahre kam es in der europäischen Entwicklungspolitik zu einem Paradigmenwechsel. Staatliche Entwicklungspolitik scheiterte in vielen Bereichen in den afrikanischen und asiatischen Ländern. Zivilgesellschaftliche Initiativen übernahmen die entwicklungspolitische Verantwortung in vielen unterentwickelten Regionen der Welt. Diese sog. Nichtregierungsorganisationen (NROs) haben im Laufe der Zeit auch in Bangladesh eine der wichtigsten Rollen bei der Bekämpfung der Armut übernommen. BITA gehört zu diesen NROs. Doch BITA hat sich nicht nur einkommensorientierte Armutsbekämpfungsstrategien als Ziel gesetzt, sondern mehr den so genannten nicht-einkommensorientierten Faktor, die "Kultur", als Werkzeug gegen Armutsbekämpfung eingesetzt. Dieses Kulturkonzept ist in Bangladesh einmalig.

BITA ist eine in ihrer Art bisher einzigartige NRO, insofern sie einen besonderen, nämlich kulturellen Ansatz bei der Entwicklung von Basisinitiative und Bewusstseinsarbeit verfolgt. Während die große Masse der NROs in Bangladesh und anderswo in der Welt auf sichtbarere materielle Entwicklungsansätze, wie Kreditprogramme, einkommensschaffende Maßnahmen, Gesundheit oder Familienplanungsprogramme zurückgreift, beruht BITAs Arbeitsansatz auf dem psychosozialen Element von Entwicklung menschlicher Ressourcen, indem Wissenszusammenhänge, Wahrnehmungsfähigkeit, Gefühle, Überzeugungen und Kreativität bei den Menschen durch Theaterarbeit als mittelbares Entwicklungspotential gefördert werden. Dieser Ansatz ermöglicht es, Dorfgemeinschaften, in einem gemeinsamen Prozess, Probleme und Potentiale zu analysieren und dadurch Rationalität und kollektive Aktivität zu mobilisieren. Infolgedessen werden in einem kreativen kulturellen Bewusstseinsbildungsprozess notwendige Überzeugungen und Aktivitäten in Richtung der zunächst erkannten und schließlich angestrebten Veränderungen initiiert.

¹ BITA (Bangladesh Institute of Theatre of Arts)

Die Heinrich-Böll-Stiftung (HBS) hatte seit ihrer Gründung den alternativen Ansatz zur Entwicklungspolitik konzipiert. In der deutschen politischen Stiftungswelt hat die HBS auf nachhaltige Strategien gesetzt. Es war kein Zufall, dass BITA mit ihrem Kulturansatz die Vorstellungen und Zielsetzungen der HBS erfüllte. So entstand diese schöpferische Zusammenarbeit zwischen BITA in Bangladesh und der HBS in Deutschland.

Nach 10jähriger Förderphase durch die HBS ist die Zeit gekommen, diese einmalige politische Bildungsarbeit in Bangladesh zu dokumentieren. Im Auftrag des BITA-Vorstandes, insbesondere von Sisir Dutta, dem Geschäftsführer von BITA, ist diese Initiative in Gang gesetzt worden. Wir können in diesem besonderen Fall auf mehrere praktische und akademische Infrastrukturen zurückgreifen.

Die Afrikanisch-Asiatische Studienförderung (AASF) mit enger Verbindung mit der Universität Göttingen in Deutschland hat seit über 30 Jahren Nachkontaktprojekte in vielen afrikanischen und asiatischen Ländern. Der im Jahre 2004 verstorbene Dr. Karl Fritz Heise hat an der Universität Göttingen als Mentor der ausländischen Studenten in den 1960er Jahren die AASF gegründet und später das afro-asiatische Seminarzentrum und Studentenwohnheim, das jetzt den Namen des Mahatma Gandhi trägt, gebaut.

Die AASF hat auch seit 10 Jahren lebendige Rückkehrerkontakte in Bangladesh. Die Rückkehrer sind diejenigen Bangladeshi, die in Deutschland studiert bzw. promoviert haben. Bei dieser Gelegenheit sollen Dr. Sanaul Mostafa, Dr. Arifur Raman Siddiqui und Prof. Shafiq-zu-Zaman genannt werden. Sie gehören zum Beraterteam einer Publikation, deren Bestandteil dieser Bericht sein wird. Sie haben in Deutschland studiert und sind im Laufe der 1980er Jahre nach Bangladesh zurückgekehrt. Sie haben ihre berufliche und soziale Reintegration in ihrem Heimatland Bangladesh erfolgreich verwirklicht.

Die AASF veranstaltet seit 30 Jahren Reintegrationsseminare für die Studierenden und Absolventen/-innen aus Afrika und Asien in Deutschland. Im Rahmen dieser Seminare lädt die AASF Auslandsreferenten/-innen ein. Die Auslandsreferenten sind diejenigen, die in Deutschland studiert haben, nach Hause zurückgekehrt sind und sich beruflich, sozial und kulturell reintegriert haben. Dr. Mostafa, Dr. Siddiqui und Prof. Shafiq-zu-Zaman haben sich mehrmals an diesem deutschen Nachkontaktprogramm beteiligt und als Referenten in AASF-Seminaren im Mahatma-Gandhi-Haus in Göttingen den afrikanischen und asiatischen Teilnehmer/-innen des Seminars ihre Erfahrungen vermittelt. So entstand eine dreiseitige Zusammenarbeit für diesen alternativen Entwicklungsansatz.

BITA, HBS und AASF geben mit Hilfe des Rückkehrervereins in Bangladesh die o. g. Publikation heraus. Hinzu kommt, dass einige deutsche Studenten/-innen in letzter Zeit Praktika bei BITA absolviert haben. Ihre Erfahrungen sind auch Bestandteil dieser Publikation. Ich bin seit 2003 an der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg als Lehrkraft für die Wirtschaft und Politik Südasiens tätig. Prof. Dr. Rahul Peter Das, Institut für Indologie und Südasienswissenschaften, ist die treibende Kraft für die Herausgabe dieser Publikation. Er hat meinen Aufenthalt in Bangladesh für BITA als einen kulturwissenschaftlichen Beitrag für Südasiens gewertet und dieses Vorhaben unterstützt.

Ziel dieser Publikation ist es, die deutsche Öffentlichkeit über Aktivitäten der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, insbesondere die Projektstätigkeit der Heinrich-Böll-Stiftung, zu informieren. Dies ist auch ein sinnvoller Beitrag zur Stärkung der basisdemokratisch orientierten Initiativen und Selbsthilfegruppen in Bangladesh und Förderung einer säkulären Grundordnung des multireligiösen Volks der Bengalen.

Im öffentlichen Meinungsbildungsprozess in Deutschland ist die deutsche entwicklungspolitische Finanzhilfe in die Kritik geraten. Dies ist die Chance, BITAs Erfolgsbilanz darzustellen und dadurch pauschaler Kritik an deutscher Entwicklungspolitik entgegenzuwirken.

2 Kultur in Entwicklung und Zusammenarbeit

2.1 Phasen der Entwicklungskonzepte

In den 1950er Jahren wurden die meisten Länder Afrikas und Asiens von ihren Kolonialherren unabhängig. Der Kolonialismus hat die Unterentwicklung vieler Gesellschaften, Länder und Regionen verursacht und durch die Unabhängigkeit dieser Länder wurde die wirtschaftliche Abhängigkeit von den ehemaligen Metropolen keinesfalls abgekoppelt. So war die lineare Vorstellung der Weiterentwicklung der afrikanischen, asiatischen und auch der lateinamerikanischen Länder dominant: Industrialisierung, Modernisierung der Landwirtschaft und kapitalintensive Strategien. Die Vorstellung war die, dass eine wachstumsorientierte Entwicklungsstrategie Armut lindern, Analphabetismus beseitigen und Beschäftigung schaffen könnte. Staatliche Planung und Planungsdirigismus waren die Strategien. Sowohl kapitalistische als auch gemischt wirtschaftliche (mixed economy) sowie sozialistische Modelle in den Entwicklungsländern haben ihre Grundlage in wachstumsorientierten Industrialisierungsstrategien gesucht.

Die Modernisierungstheorien der Entwicklungsökonomie sind schon seit Ende der 1960er Jahre an ihre gesamtgesellschaftlichen Grenzen gestoßen. Die Bevölkerungswachstumsraten waren nicht wie erwartet gesunken und das Verhältnis zwischen wirtschaftlichem Wachstum und Bevölkerungswachstum entwickelte eine große Schieflage. Der sogenannte "Trickle-down Effect" von urbanen Industriezentren zu ruralen Regionen hatte keine Wirkung. Die Länder Afrikas und Asiens sind grundsätzlich Agrargesellschaften. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft und ihr Lebensraum sind Dörfer. Die Bekämpfung der Armut der Mehrheit der Bevölkerung zeigte kaum nennenswerte Erfolge.

In den 1960er und 1970er Jahren begann deswegen eine neue Diskussion über Entwicklungskonzepte für diese Gesellschaften. Zu erwähnen sind hier die sogenannte "Grüne Revolution", Agrarberatung für Landwirte, Agrarkreditprogramme, Landreformen, "Food for Work" – Programme für die Millionen von Arbeitslosen in den ruralen Gebieten, große Alphabetisierungskampagnen sowie subventionierte staatliche Familienplanungsprogramme. Diese mehrdimensionale Betrachtungsweise zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in den Entwicklungsländern bekam einen neuen Namen: Strategie der integrierten ruralen Entwicklung. Das Ziel dieser Strategie war nicht nur das Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion, sondern auch die Schaffung von infrastrukturellen, gesundheitlichen, sanitären sowie auch kulturellen Rahmenbedingungen für eine integrierte rurale Entwicklung. Die ruralen Planungsbehörden nahmen plötzlich die traditionellen Bewirtschaftungskulturen einiger Agrarprodukte als Nahrungsmittelsicherungsprogramm auf. Die Bedeutung der traditionellen Kulturvorstellungen (Dorftheater, Gesangsgruppen) als Mittel zur Aufklärung über Familienplanung wurde erkannt.

Dies ist der Zeitraum, in dem im Rahmen der Volkswirtschaftslehre die Fachrichtung der Entwicklungsökonomie entstand. Die Grenzen der klassischen Volkswirtschaftslehre sind in den Entwicklungsländern das erste Mal deutlich sichtbar geworden. In einigen europäischen Universitäten entstanden Institute für rurale Entwicklung in Afrika und Asien. Die Studenten/-innen der Volkswirtschaft und anderer Sozialwissenschaften können als Haupt- oder Nebenfach Entwicklungsökonomie studieren. Deutschland spielt in dieser Hinsicht eine Pionierrolle. Es gab eine Art Renaissance für soziokulturelle und politökonomische Entwicklungstheorien. Man nannte sie Anhängigkeitstheorien (Erforschung der Beziehung zwischen Kolonial- und kolonisierten Ländern), Theorien über Zen und Peripherie, Theorien über ungerechte Verteilung der Weltmarktpreise (Entwicklungsländer nur als Produzent von Konsumgütern und Industrieländer als Produzent von Produktionsgütern), usw. Die deutschen Entwicklungsökonomien setzten von Anfang an große Akzente. Dadurch haben sie natürlich auch den öffentlichen Meinungsbildungsprozess über staatliche Entwicklungspolitik beeinflusst. Deutschland verabschiedete sich

bereits ab den 1970er Jahren allmählich von der "Großen Theorie", die die gesamtgesellschaftlichen Probleme gleichzeitig erkennt und konzeptionell zusammenfasst. E. F. Schuhmachers "Small is beautiful" (1973) gab den Ton an. Die staatliche Entwicklungshilfe brauchte eine Neuorientierung, weil die großen bilateralen Projekte (z. B. Staudammprojekte) die angestrebten Ziele nicht erreicht hatten. Die Armutsbekämpfungsprogramme hatten ihre Schwierigkeiten. Die staatliche Entwicklungspolitik zielte langsam in Richtung zivilgesellschaftlicher bzw. nicht-staatlicher Verantwortung.

Bangladesh spielte in diesem Zusammenhang als Musterbeispiel der Unterentwicklung eine ambivalente Rolle. Einerseits herrschte in diesem Land eine extrem schwierige Armutssituation vor, andererseits entstanden hier zahlreiche Modelle und Strategien gegen Armut, die später auch globale Bedeutung erlangten. In den 1970er Jahren war Bangladesh eines der ärmsten Länder der Welt. Zahlreiche EntwicklungsökonomInnen interessierten sich für die Programme und Projekte in diesem Land. Es entstanden viele Diplom- und Doktorarbeiten über diesen sogenannten "hoffnungslosen Fall Bangladesh". Die umfassende integrierte rurale Entwicklungsstrategie entstand nicht zufällig in Bangladesh. Sie wurde bekannt als "Comilla-Modell" von Aktar Hamid Khan. So ist es auch kein Wunder, dass in Bangladesh bis Ende der 1990er Jahre die meisten NROs der Welt arbeiteten.

Die Nichtregierungsorganisationen wurden in der Entwicklungspolitik bevorzugt behandelt. Im sogenannten Nord-Süd-Dialog spielten plötzlich die NROs eine dominierende Rolle. Die internationalen Organisationen und die meisten europäischen kirchlichen Wohlfahrtsorganisationen hatten NROs als wichtigste Partner. Sogar das BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) und die anderen europäischen Entwicklungsministerien nahmen diese Kleinprojektorganisationen zum Partner.

Nicht zu unterschätzende politische Entwicklungen spielten in diesem Zusammenhang eine Rolle. Viele Entwicklungsländer hatten während der letzten drei bis vier Jahrzehnte große Demokratiedefizite, die Pressefreiheit war eingeschränkt, die Machtelite waren die Militärs, die Unterdrückung der Minderheiten nahm zu, inter-religiöse Konflikte breiteten sich aus und Fundamentalismen formierten sich. Seit den 1980er Jahren befand sich auch Bangladesh in diesen sozioökonomischen und soziokulturellen Krisen. Durch die ständige ökonomische Rückständigkeit war die Bangladeshische Gesellschaft nicht in der Lage, ihr kulturelles Potential effektiv zu nutzen. So gesehen war die Krise in Bangladesh nicht nur ökonomisch, sondern auch kulturell bedingt. Die Demokratisierungsprozesse brauchten nicht nur Impulse aus Wirtschaftserfolgen, sondern gleichzeitig musste auch die Bewahrung der Menschenrechte für alle gesellschaftlichen Gruppen und Schichten gesichert werden. Die Bekämpfung der Armut stand immer auf der Tagesordnung. Die kulturellen Aspekte der Armutsbekämpfung wurden jedoch unterschätzt. BITA hat diese Lücke erkannt und geschlossen.

Parallel dazu lief eine qualitative Veränderung bei der Betrachtung der sozioökonomischen Probleme ab. Aufgrund der sehr knappen natürlichen Ressourcen (einzige Ausnahme Naturgas) und des schwierigen Land/Mensch-Verhältnisses war Bangladesh immer in einer Zwangssituation, schöpferische Antworten gegen Armut zu finden. Seit den 1980er Jahren eröffnete der Mikrokredit die Chancen für das ökonomische "Entitlement" der absolut armen Bevölkerungsschichten in Bangladesh. Das sogenannte "Grameen-Bank-Modell" von Professor Muhammad Yunus dominierte die entwicklungsstrategische Diskussion. Mittlerweile wenden fast alle Nichtregierungsorganisationen der Welt (in fast 100 Ländern) den Mikrokreditansatz bei der Armutsbekämpfung an.

Die aktuelle entwicklungspolitische Diskussion verzeichnet immer wieder Erfolgsgeschichten und gleichzeitig gescheiterte Projekte. Der Armutsbekämpfungsprozess bleibt eine langfristige Angelegenheit. Deswegen muss der Faktor "Ökonomie" nicht durch den Faktor "Kultur" ersetzt werden. In Deutschland entstand in den 1980er Jahren eine ökologisch orientierte alternative

Politikrichtung. In den hochentwickelten Industrieländern waren die Wachstumspotentiale ebenfalls erschöpft. Die Energiekrisen der 1970er Jahre haben die Menschen veranlasst, sich über alternative Perspektiven Gedanken zu machen. Die heutige globale Diskussion über erneuerbare Energien als Alternative zu den zu Ende gehenden fossilen Energien hatte seinen Ursprung in Deutschland.

Die deutsche grüne Bewegung hat dazu beigetragen, dass heute Faktorökologie für alle Regierungen der Welt ein selbstverständlicher Bestandteil ihrer Programme ist. Die Berücksichtigung der kulturellen Aspekte der Entwicklung ist auch in diesem Zusammenhang zu sehen. Die HBS hat nicht zufällig das Konzept von BITA als förderungswürdig befunden; diese Betrachtungsweise gehörte bereits zu ihren entwicklungspolitischen Sichtweisen. Die Nichtberücksichtigung der kulturellen Aspekte ökonomischer Entwicklung in den Entwicklungsländern war das eigentliche Problem. Betrachtet man die Entwicklungsphasen vom Ende der Kolonialzeit bis heute, so stellt man fest, dass der Entwicklungsprozess ein dynamischer Prozess ist. Für alle neuen Herausforderungen müssen neue Antworten gefunden werden. Das kulturelle "Entitlement" gehört dazu.

2.2 Kultur als neuer Ansatz in der Entwicklung

Kultur hat in der Entwicklungstheorie einen festen Platz eingenommen. Das kulturelle Umfeld wird für die Abwägung von Entwicklungsinvestitionen von zunehmender Bedeutung. Ein neuer Begriff ist "Kulturmapping". Dieses Werkzeug erlaubt eine gleichzeitige Betrachtung von Werten und Einstellungen der objektiv vorhandenen kulturellen Ressourcen und der kulturellen



Hindernisse für die Entwicklung und schließlich die Einsetzung der kulturellen Ressourcen bezüglich ihres Entwicklungspotentials. Kulturmapping ist sowohl ein analytisches als auch ein strategisches Planungsinstrument.

Für die Planung und die erfolgreiche Integration der Kulturarbeit in die Entwicklungsarbeit ist eine ganzheitliche Sichtweise unabdingbar. Bei der Kultur im Entwicklungskonzept geht es daher nicht einfach um Kunstausstellungen oder Künstlertreffen – wenngleich diese durchaus Teil einer Strategie sein sollten und zur Wertschöpfung beitragen können –, sondern um den langfristigen Aufbau von kreativen Kapazitäten. Kultur ist eigentlich kein Luxus, Kultur ist die Summe von Erfahrungen.

In der gegenwärtigen entwicklungspolitischen Diskussion wird sehr viel über kulturelle Aspekte der Entwicklung gesprochen und geschrieben. Hierbei geht es darum, die einheimischen Kulturen im Projektpartnerland aufzuwerten und für die Entwicklung zu nutzen. Kultur kann als Werkzeug zur Sensibilisierung, Motivierung und Aktivierung der Akteure im Entwicklungsprozess dienen.

Bangladesh ist ein Land mit einer reichen kulturellen Vergangenheit. Sowohl im ländlichen als auch im städtischen Raum wurden insbesondere über Musik und Theater kulturelle Werte vermittelt, Informationen weitergetragen und Beiträge zur sozialen Entwicklung der Gesellschaft geleistet.

Seit dem Mittelalter wurden über herumziehende Sänger und Theatergruppen auf nichtformeller Ebene Wissen und Nachrichten vermittelt und Menschen dadurch mobilisiert. Seit dem 16. Jahrhundert existiert eine Form des Volkstheaters: Jatra. Im Laufe der Zeit entwickelten sich die Jatras von Vorführungen religiöser Mythen zur Darstellung säkularer Themen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurden schließlich auch Frauen als Schauspielerinnen zugelassen. Während der Kolonialzeit hatte das städtische Theater in Bengalen, das von führenden Bengalen (wie Rabindranath Tagore, Sisir Bhaduri, Girish Gosh) entwickelt wurde, eine solche politische und gesellschaftskritische Kraft, dass sich die Kolonialbehörde 1879 durch ein rigides Zensurgesetz vor seiner mobilisierenden Wirkung zu schützen suchte.

Während sich die Traditionen des Theaters in der gesellschaftspolitischen Bildung in Kalkutta als indische Kulturmetropole weiterentwickelten, war im heutigen Bangladesh, dem damaligen Ostpakistan, die gesamte Grundlage der ethnischen und kulturellen Identität bedroht. Letztlich war die Einführung der Fremdsprache Urdu als Schulsprache Auslöser für die Befreiungsbewegung gegen die westpakistanische Herrschaft, die 1952 damit ihren Anfang nahm, dass Massendemonstrationen für den Erhalt der eigenen Sprache und Kultur stattfanden.

Anfang des 20. Jahrhunderts waren die Kulturszene in der Stadt und die kulturellen Aktivitäten in den Dörfern die wichtigsten Foren der antikolonialen Bewegung im damaligen Bengalen. Im späteren Ostpakistan (1947-1971), wie schon erwähnt, waren Sprache und Kultur die produktivsten Kommunikationsmittel für eine Demokratisierung der Gesellschaft. Und schließlich das Erlangen des ersten modernen Nationalstaates in der 2000jährigen Geschichte Bengalens als ein unabhängiges und souveränes Land Bangladesh war auch ein Kulturereignis. Politische Unterdrückung und ökonomische Disparitäten waren zwar die Ursachen für die 1971 angestrebte Unabhängigkeit von Pakistan, aber die Spontaneität und das Zusammengehörigkeitsgefühl des multireligiösen Volkes (Moslems, Hindus, Buddhisten und Christen) der Bengalen waren eindeutig eine Frage der kulturellen Identität.

Die gesamtgesellschaftliche Organisiertheit ist begleitet worden von Musik, Theater, traditionellem Gesang (Baul) und politischen Liedern. Politische Volkslieder haben in Bengalen eine sehr lange Tradition. Die sozialen Gruppen (Arbeiter und Bauern) haben immer dieses kulturelle Instrument (politische Lieder) für ihre Bewegungen benutzt.

Nach der Unabhängigkeit entwickelten sich insbesondere im städtischen Raum viele Theaterinitiativen, die im Bereich der gesellschaftspolitischen Bildung aktiv sind. Gerade bei einer Bevölkerung mit einem hohen Anteil an Analphabeten spielt die Wissens- und Informationsvermittlung durch das Theater eine wichtige Rolle. Die Fortführung der langen, oben beschriebenen Tradition ist im heutigen Bangladesh jedoch bedroht: Die zunehmende Verarmung der Bevölkerung im ländlichen Raum führt dazu, dass die Theatertraditionen und mit ihnen die gesellschaftspolitische Rolle des Theaters verloren gehen.

Im ländlichen Raum war es üblich, dass die herumziehenden Schauspieler und Sänger von den Dorfgemeinschaften durch Spenden bezahlt wurden. Gegenwärtig ist die ökonomische Situation so schlecht, dass viele Dörfer diese geringen zusätzlichen Mittel nicht mehr aufbringen können. Folglich geben ländliche Theatergruppen auf oder finden keinen Nachwuchs mehr, da sich über das Theaterspiel kein Lebensunterhalt verdienen lässt. Dies hat auf nachfolgende Berufsgruppen, wie Musikinstrumentenhersteller, ebenfalls Existenz bedrohende Auswirkungen.

BITA ist darauf ausgerichtet, die oben beschriebene traditionelle Bildungsaufgabe des Theaters zu fördern und sowohl durch die Inhalte als auch durch die Form des Bildungstheaters einen Beitrag zur Sicherung der friedlichen Koexistenz von Bangladeshis verschiedener Religionszugehörigkeit zu leisten und die bengalische Identität zu stärken sowie eine säkulare Grundordnung zu fördern, in der Raum für basisdemokratisch orientierte Initiativen und Selbsthilfegruppen gegeben ist.







3 BITA als ein Pionier des kulturellen Ansatzes in der Entwicklung

3.1 Der kulturelle Aspekt der Entwicklung von BITA

BITA ist eine Nichtregierungsorganisation, die durch kulturelle Intervention für Entwicklung arbeitet. Die meisten NROs arbeiten auf materielle Entwicklung hin, indem sie sich auf Bereiche wie Mikrokredite und Ersparnisse, Einkommensgenerierung, Gesundheit und Familienplanung sowie Bewusstseinsbildung konzentrieren. BITA arbeitet von einer anderen Perspektive aus und war die erste Nichtregierungsorganisation in Bangladesh, die Kultur als Entwicklungsfaktor in der Armutsbekämpfung angewendet hat. BITA vertritt die Auffassung, dass "Entitlement" die Vorbedingung dafür ist, menschliche Wünsche und Potentiale zu erfüllen, basierend auf der Anerkennung von und dem Glauben in die eigene Stärke und die Ressourcen der Menschen. Stärke, Überzeugungen und Ressourcen von Gemeinschaften können durch systematische kulturelle Intervention genährt, genutzt und entwickelt werden. BITA, überzeugt davon, dass Kultur mit Entwicklung korreliert, hat sich mit dieser Vision als gemeinschaftsfokussierte Organisation etabliert und seit 1994 verschiedene Aktivitäten für kulturelle Entwicklung durchgeführt. Mittlerweile haben fast alle Nichtregierungsorganisationen in Bangladesh kulturelle Aspekte der Entwicklung in ihre Arbeit mit einbezogen. Dies kann man durchaus als gesellschaftspolitischen Erfolg ansehen.

Entwicklung ist mit wirtschaftlichen, politischen und sozialen Prozessen verbunden. Kultur kann als Werkzeug verwendet werden, um die Denkweise und Stärke der Menschen schärfen, und sie gleichzeitig zu befähigen, am Entwicklungsprozess teilzunehmen und diesen anzufüh-

ren. Es existiert weiterhin eine Kommunikationslücke, da die armen und benachteiligten Menschen ihre Belange noch nicht kommunizieren können und noch keine für sie relevanten Informationen empfangen. Sie kennen weder ihre Rechte (Menschenrechte, Frauenrechte, Kinderrechte, Minderheitenrechte) noch die Möglichkeiten ihrer Ausübung ausreichend. Kultur ist als Kommunikationsmittel wenig greifbar. Deshalb bleibt die Verbreitung von Werten und die menschliche Ausdrucksweise beschränkt. Hier kommt BITAs Rolle zum Tragen. BITA arbeitet für die Entwicklung von persönlichen Fähigkeiten, den Aufbau von Selbstvertrauen, Bewusstseinsbildung sowie Aufbau von Gemeinschaftskapazitäten mit dem langfristigen Ziel, die benachteiligten Gruppen der Gemeinschaft zu befähigen, ihre Rolle im Entwicklungsprozess zu übernehmen. Anders gesagt arbeitet BITA auf die Entwicklung der Gemeinschaft durch Bewusstseinsbildung und kulturelle Aktivitäten hin.

Das Hauptziel von BITA besteht darin, Frauen, Kinder und unterprivilegierte Bevölkerungsschichten zu organisieren und durch politische Bildungsarbeit zu politischem Handeln für eine nachhaltige, sozial und ökonomisch ausgewogene Entwicklung zu aktivieren, die die nationale Kultur und das nationale Erbe bewahrt. Die wichtigsten Mittel zur Zielerreichung sind kulturelle Arbeit, professionelle Ausbildung der BITA-Mitarbeiter, Forschung und Vernetzung mit anderen nationalen und internationalen Organisationen, die ebenfalls im Kulturbereich arbeiten.

Durch kulturelle Aktivitäten werden Themen wie Frauen, Umwelt, Menschenrechte, Bewusstsein für Armutüberwindung usw. angesprochen. Die ärmsten Bevölkerungsschichten werden in verschiedene kulturelle Aktivitäten miteinbezogen und integriert. Kinder, Frauen und unterprivilegierte Bevölkerungsschichten werden durch die aktive Teilnahme an den Programmaktivitäten sowie durch die Einbeziehung der Bevölkerung in der Arbeitsregion in Prozesse der nachhaltigen Entwicklung zur Organisation befähigt und entwickeln ein Bewusstsein für ihr kulturelles Erbe.

Zielgruppen sind sowohl die ländliche als auch die städtische Bevölkerung im Raum Chittagong und neuerdings auch im Raum Noakhali. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Arbeit mit Kindern, Frauen und unterprivilegierten Menschen aus Dörfern und Slumgebieten gewidmet. Die Aktivitäten des Projekts wenden sich darüber hinaus an Lehrer/-innen und Mitarbeiter/-innen der lokalen Verwaltungen.

3.1 "Community theatre" als umfassender Ansatz

BITA verwirklicht seine Theaterarbeit durch Partnerschaften mit 20 Organisationen, die aufgrund ihrer kulturellen Arbeit, ihrer Fähigkeiten und ihrer Arbeitskräfte zu BITA passen. Als zentrale Themen für das Community Theatre entschieden sich BITA-Mitarbeiter, Repräsentanten der Union Parishad (Gemeinde/Dorfgemeinschaft) sowie Vertreter der Partnerorganisationen für Geburts- und Todesregistrierungen sowie für Hygiene. Im Folgenden wurden die Skripte ausgearbeitet und BITA trainierte jeweils zwei Mitarbeiter der Partnerorganisationen, die wiederum ihr eigenes Theater-Team aufbauten und Theater-Aktivitäten starteten. Schließlich trainierte BITA die einzelnen Theatergruppen der Partnerorganisationen und es kam zu Aufführungen. BITA bemühte sich auch um die Unterstützung und Kooperation der Union Parishad. Zu jedem Auftritt gehört auch ein Fragebogen, der an die Zuschauer verteilt wird, um die Theaterarbeit auszuwerten.

Am Beginn dieses Community-Theatre Prozesses steht die Suche nach einer Region, die durch Diskussion sowie durch eine Untersuchung kultureller, sozialer und anderer Aspekte gefunden wird. Dann beginnt die Arbeit mit den ansässigen Menschen, es gibt Diskussionen, interessierte Personen werden unterstützt, eine Theatergruppe zu gründen, welche danach weiterhin ausgebildet und informiert wird. Die ausgebildete Theatergruppe sucht selbstständig nach Themen, die ihrer Meinung nach von Relevanz in ihrer Region sind. BITA hilft lediglich dabei, die

Wichtigkeit der Themen zu erkennen. Im Folgenden wird eine Geschichte mit Szenerie entwickelt und gegebenenfalls auch ein Skript, wobei die meisten Stücke ohne Skript sind. Es wird solange geprobt, bis die Theatergruppe der Meinung ist, dass das Stück perfekt ist. Nach einer Probeaufführung, bei der um die Meinung der Zuschauer gebeten wird, beginnen die normalen Aufführungen. Immer wieder werden die Zuschauer um ihre Meinung zum Inhalt des Stückes und der Darstellung gebeten. Die Fragebögen werden in einem Komitee ausgewertet. In dieser Weise kann BITA das Bewusstsein für bestimmte Themen stärken.

4 Effekte von BITAs Konzept in der Entwicklung

4.1 Ziele und Zielgruppen

Ziel des Projektes ist die Förderung und Weiterentwicklung von traditionellen Formen der Vermittlung von gesellschaftspolitischer Bildung, sozialpolitischer Mobilisierung und Organisation in Dörfern und Slumgebieten in der Region Chittagong und Noakhali. Das angestrebte Vorhaben, BITA's Potential in Richtung Theater-Trainings-Institut für entwicklungsorientiertes Bildungstheater zu entwickeln, ist gelungen. Umgeben von mehreren Dörfern entstand in Patiya in der Nähe von Chittagong das BITA Culture and Development Centre (BCDC). Dies ist das einzige Trainingszentrum in der Region Chittagong, welches auch von anderen Organisationen genutzt wird. Die Heinrich-Böll-Stiftung hat das gesamte Vorhaben inhaltlich unterstützt und die vollständige Finanzierung übernommen. Im Jahr 2003 wurde das Zentrum vom Deutschen Botschafter in Bangladesh, Seine Exzellenz Jürgen Dietrich, eingeweiht.

Zielgruppen von BITA sind sowohl die ländliche als auch die städtische Bevölkerung im Raum Chittagong und Noakhali. Bewusst ist auch die städtische Bevölkerung mit einbezogen, da hier ein besonderes Potential für die Sicherung demokratischer Grundwerte und eines politischen Bewusstseins liegt. Die breite Bevölkerungsmehrheit Bangladeshs lebt auf dem Land. Die städtische Bevölkerung, in diesem Fall in der zweitgrößten Stadt des Landes, Chittagong, wächst jedoch durch Landflucht kontinuierlich an. Somit erhöht sich die Anzahl von Stadtbewohnern, die aus ihrer ländlichen Umgebung herausgerissen wurden und sich aufgrund mangelnder Entwicklungsperspektiven für das eigene Leben in der Stadt fundamentalistischen Gruppen anschließen könnten.

Als direkte Zielgruppen werden Theatergruppen und -initiativen gefördert, insbesondere im ländlichen Raum, die dann als Multiplikatoren/-innen in der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit tätig werden können. Unterschiedliche Projektkomponenten sprechen unterschiedliche Zielgruppen an: Kinder, Jugendliche, Fischer, Frauen, ethnische Minderheiten. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Förderung von Frauen als Multiplikatoren/-innen in der entwicklungsbezogenen Arbeit sowie auf Frauen als direkter Zielgruppe (Frauentheatergruppen, legal aid cells).

Die von BITA durchgeführten Aktivitäten lassen sich in fünf Komplexen zusammenfassen: Frauenprogramm, Kinder- und Jugendprogramme, Theater-Trainings, Partnerschaftsprogramme mit anderen in der Region tätigen NROs (v. a. in Fischerdörfern und Schulen) sowie Forschung und Dokumentation. Jeder dieser Programmteile besteht aus verschiedenen Seminarformen und Workshops, Konferenzen, Ausstellungen, Aufführungen, Demonstrationen etc.

Theater-Trainings werden in den Bereichen Theater für Dorfgemeinschaften und für Entwicklung durchgeführt. Darüber hinaus gibt es Straßentheater und Schauspieler werden weitergebildet. Konkret gibt es für Frauen Theatergruppen, Weberei-Trainings und Aktivitäten zur Förderung ihres Rechtsbewusstseins. Außerdem gibt es eine ländliche Frauen-Künstler-Konferenz. Für Kinder gibt es neben dem Bildungstheater und den Bewusstseinsbildungsprogrammen auch

einen Kinderstücke-Schreib-Workshop. Es sollen vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Familien angesprochen werden und gleichzeitig werden aber auch die Lehrer im Bereich der Kinderrechte weitergebildet. Im letzten Komplex der Forschung und Dokumentation erstellt BITA regionale Bedarfsanalysen, schreibt themenbezogene Forschungsarbeiten und veröffentlicht Publikationen.

4.2 Positiver Einfluss auf die Kapazitätsbildung

BITAs Aktivitäten haben in Bezug auf Kapazitätsbildung Einfluss sowohl auf die einheimischen Mitarbeiter von BITA selbst, als auch auf die Menschen der Zielgruppen. Um die Nachhaltigkeit der Organisation sicherzustellen, werden die organisatorischen Kapazitäten von BITA gestärkt und Netzwerke mit anderen nationalen und internationalen Organisationen im In- und Ausland aufgebaut. Die Forschungspublikationen von BITA werden dafür eingesetzt, das Entwicklungskonzept des Einsatzes kultureller Ausdrucksformen in Bangladesh und im Ausland stärker zu verbreiten.

Einen wichtigen Bereich der Kapazitätsbildung bildet die Stärkung und Befähigung der Local Government Organisations (LGOs) durch BITAs Instrumente (Theater, Musik, Workshops). Dazu analysiert BITA deren Schwachstellen und arbeitet darauf hin, dass die LGOs das Vertrauen der Bevölkerung zurückgewinnen. BITA organisiert darüber hinaus regelmäßige Seminare und Treffen mit religiösen Führern (Mulanās), denen Katastrophenmanagement vermittelt wird, weil diese Führer einen enormen Einfluss auf ihre Gemeindemitglieder und deren Familien sowie die Gesellschaft im Allgemeinen haben.

Im Rahmen der Theaterarbeit und durch die Kontakte zu anderen Entwicklungsorganisationen werden stabile Beziehungen zu den Gemeinden und ein Pool von Trainern, die als Trainer für andere Gemeinden arbeiten können, aufgebaut. BITA erhöht beispielsweise das Bewusstsein für den Einsatz kultureller Ausdrucksformen für die Kindererziehung unter Schullehrern und setzt sich für dessen Einbeziehung in den Schulunterricht ein. Die beteiligten Gemeinden können so eigene Organisationsstrukturen für ihre kulturellen Aktivitäten entwickeln und diese Strukturen für die Zusammenarbeit mit den örtlichen Verwaltungen nutzen.

Dies ist das Ergebnis eines Workshops, der im August 2005 im BCDC mit den Mitarbeitern und Multiplikatoren von BITA stattgefunden hat. Die Workshopleitung hatten Sujit Chowdhury und Dr. Arifur Rahman Siddiqui. Frau Franziska Tappe, die an der Martin Luther Universität Halle-Wittenberg Südasienswissenschaften und Indologie studiert, war im gleichen Zeitraum als Praktikantin bei BITA anwesend.

Der Forschungsaufenthalt begann am 06. August und endete am 07. September 2005.

Rückkehr und Berufseinstieg Förderungsprogramme

Quellen:

Word University Service (WUS): www.wusgermany.de
Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV): www.zav-reintegration.de
Bundesanstalt für Arbeit, ZAV, WUS: Flyer "APA-Programm"
Bundesanstalt für Arbeit, ZAV: Flyer "Reintegration von Staatsangehörigen aus Partnerländern – Finanzielle Förderung"

World University Service (WUS)

Sind Sie ein/e Staatsangehörige/r eines Entwicklungslandes und möchten nach Ihrem Aufenthalt in Deutschland wieder dorthin zurückkehren?

Sie wissen nicht, wie Sie die emotionalen, organisatorischen und strukturellen Hindernisse bei der Rückkehrplanung bewältigen können?

Die folgenden Angebote des **World University Service (WUS)** und die Hinweise auf **weitere rückkehrfördernde Organisationen** bieten Ihnen einen Einblick in die Reintegrationsförderprogramme der Bundesrepublik Deutschland.

Die ersten Schritte zurück...

Die Rückkehr ins Heimatland ist in vielen Fällen nicht nur eine geographische Neuorientierung. Die früheren sozialen Kontakte müssen erst wieder neu gefestigt und gepflegt werden und auch die Arbeitsmarktsituation vor Ort ist nach oftmals jahrelanger Abwesenheit unbekanntes Terrain.

Um rechtzeitig vor der geplanten Ausreise optimal vorbereitet zu sein, bieten sich die von der Bundesrepublik Deutschland finanzierten Reintegrationsseminare als Unterstützung an. Hier können Sie die ersten Schritte in Richtung Rückkehr in Begleitung von erfahrenen 'RückkehrerInnen' machen und wertvolle Hinweise zu der aktuellen Arbeitsmarktstruktur vor Ort sowie allgemeine Informationen zur Rückkehr erhalten.

Wenn Sie sich nun zur endgültigen Rückkehr entschieden haben, sollten Sie die nächsten Schritte für Ihre weitere berufliche Existenz in Ihrem Herkunftsland planen. Hierzu finden Sie auf den folgenden Seiten Förderangebote für unterschiedliche Zielgruppen von RückkehrerInnen.

Wir hoffen,

...dass auch Sie das passende Angebot für Ihre Rückkehr und die entsprechenden Informationen auf unseren Seiten gefunden haben und wünschen Ihnen an dieser Stelle bereits viel Erfolg für Ihre private und berufliche Zukunft - vor und nach Ihrer Rückkehr!

Kontakt

World University Service
Deutsches Komitee e.V.
Geschäftsführender Vorsitzender: Dr. Kambiz Ghawami
Goebenstraße 35
65195 Wiesbaden

Telefon: 0611-446648
Fax: 0611-446489
e-mail: info@wusgermany.de
Internet: www.wusgermany.de

Förderprogramme

Während Ihres Aufenthaltes in Deutschland konnten Sie unterschiedliche berufliche oder studienbezogene Erfahrungen sammeln, die bei der Rückkehr in Ihr Herkunftsland von Bedeutung sein können.

Je nachdem welchen bisherigen beruflichen Hintergrund und welche Qualifikationen Sie aus Ihrer Zeit in Deutschland nachweisen können und für welche weitere Form der beruflichen Existenz Sie sich in Ihrem Herkunftsland entscheiden, bietet der World University Service (WUS) Ihnen Informationen zu den folgenden Themen an:

- ArbeitnehmerInnen (**ZAV, APA**, Nachkontakt)
- Entwicklungszusammenarbeit (EED)
- ExistenzgründerInnen (DEG)
- ÄrztInnen (InWEnt)
- Frauen (Solwodi)
- StipendiatInnen (DAAD, AvH)

Arbeitsplatzausstattungsprogramm – APA

Rückkehrende Hochschulabsolventinnen und Fachkräfte können an ihrem neuen Arbeitsplatz im Heimatland oft ihr in Deutschland erworbenes Wissen nicht optimal umsetzen, da es an einer ausreichenden Ausstattung mangelt.

In diesen Fällen leistet das Programm "Zuschüsse zur Ausstattung am Arbeitsplatz für Fachkräfte aus Entwicklungsländern" – *kurz APA* – eine wertvolle Unterstützung bei der beruflichen Reintegration.

Um einen Beitrag zu ihrer erfolgreichen beruflichen Reintegration zu leisten, führt die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) in Zusammenarbeit mit World University Service (WUS) das APA-Programm durch. Der WUS berät im Auftrag der ZAV rückkehrinteressierte Fach- und Führungskräfte aus Afrika, Asien und Lateinamerika bei der Antragstellung und der technischen Abwicklung des Programms. Die Finanzierung der Arbeitsplatzausstattung erfolgt aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

Was ist ein entwicklungspolitisch bedeutsamer Arbeitsplatz?

Der Arbeitsplatz muss für die Entwicklung des jeweiligen Landes von Bedeutung sein. Entwicklungspolitisch relevant sind z.B. Arbeitsplätze in den Sektoren

- Wirtschaftliche und soziale Infrastruktur
- Gesundheitswesen
- Umweltschutz
- Land- und Forstwirtschaft
- Energieversorgung
- Gewerbliche Berufsausbildung sowie Aus- und Fortbildung in öffentlichen Verwaltungen, Privatunternehmen und sozialen Einrichtungen.

Wer ist antragsberechtigt?

- Antragsberechtigt sind Fachkräfte aus Entwicklungsländern, die
- in der Bundesrepublik aus- und/oder fortgebildet worden sind bzw. eine mehrjährige Arbeits- oder Berufserfahrung erworben haben und
- aufgrund ihrer Ausbildung und/oder beruflichen Qualifikation fähig sind, sich nachhaltig für Entwicklungsaufgaben in ihrem Land einzusetzen und
- eine arbeitnehmerische Tätigkeit nachweisen können und
- vor nicht mehr als 2 Jahren zurückgekehrt sind.

Bei wem wird die Förderung beantragt?

Die Förderung wird beim World University Service (WUS) beantragt. Mit dem Antrag sind folgende Unterlagen einzureichen:

- Aufstellung der beantragten Arbeitsplatzausstattung mit Kostenvoranschlägen und
- eine Arbeitsplatzbeschreibung
- Gewerbeerlaubnis und Erklärung zur Übernahme der Folgekosten des Arbeitgebers
- Arbeitsvertrag mit mindestens zweijähriger Laufzeit nach Antragstellung
- Zusatzvereinbarung mit dem Arbeitgeber über ein eingeschränktes Kündigungsrecht und den Übergang der Ausstattung auf den Arbeitgeber
- Kopie des Passes mit Nachweis über erlaubten Aufenthalt in Deutschland
- tabellarischer Lebenslauf mit Ausbildungs- und/oder Tätigkeitsbescheinigungen

Wie kommt die Ausstattung zum Arbeitsplatz?

Nach Einholung einer Stellungnahme der deutschen Vertretung im Entwicklungsland und positiver Entscheidung über den Antrag durch den WUS und die ZAV wird WUS unter Nutzung der eingeholten Kostenvoranschläge die bewilligte Ausstattung beschaffen und den Versand zum Arbeitgeber im Entwicklungsland organisieren.

Was passiert nach Erhalt der Ausstattung?

Arbeitgeber und Rückkehrer bestätigen, dass sie die Ausstattung erhalten haben. Darüber hinaus muss nach jeweils 12 und 24 Monaten nachgewiesen werden, dass das Arbeitsverhältnis noch besteht und über die Erfahrungen mit der Ausstattung berichtet werden.

Hilfe nach der Ausreise

Wer sich viele Jahre in Deutschland aufgehalten hat, wird nach der Ausreise trotz guter Vorbereitung auf manches Problem stoßen.

In einigen Ländern bestehen so genannte Fachkräftevereinigungen, die sowohl bei Alltagsproblemen als auch in manchen Fällen bei der Arbeitsplatzsuche vor Ort behilflich sein können. Im Internet zu finden unter: www.zav-reintegration.de

Für Ihre fachliche Fortbildung im Rückkehrland erhalten Sie mit der Bewilligung der Rückkehrförderung vom World University Service (WUS) das Angebot, kostenlos Literatur im Gegenwert von jährlich bis zu 100 Euro aus Deutschland zu beziehen.

Wer als Arbeitnehmerin oder Arbeitnehmer einen entwicklungspolitisch bedeutsamen Arbeitsplatz nach seiner Rückkehr einnimmt, kann einen Antrag auf Arbeitsplatzausstattung (APA) beim WUS stellen.

Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV)

Die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) bietet im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zur Förderung der Rückkehr und beruflichen Eingliederung von AusbildungsabsolventInnen und ArbeitnehmerInnen aus Entwicklungsländern finanzielle und strukturelle Unterstützung an. Das Angebot umfasst:

- weltweite elektronische Stellenvermittlung,
- finanzielle Leistungen,
- Nachkontakt nach der Ausreise.

Formulare

Ausführliche Antragsunterlagen für die jeweiligen Reintegrationsförderprogramme können Sie per Mail anfordern.

Kontakt

Detaillierte Informationen zu den Förderangeboten im Reintegrationsbereich sind unter folgender Adresse abrufbar:

Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV)

Internationaler Arbeitsmarkt
Mendelssohnstraße 75-77

60325 Frankfurt

Tel: 069/71 91 21-0

Fax: 069/71 91 21-81

e-mail: frankfurt-zav.reintegration@arbeitsagentur.de

Internet: www.zav-reintegration.de

Programmangebot zur Einzelförderung

Zielgruppe

Es werden Staatsangehörige aus Entwicklungs- und Transformationsländern gefördert, die in der Bundesrepublik einen nach den Richtlinien zur Programmdurchführung erlaubten Aufenthalt in Deutschland haben, in einem OECD-Land aus- oder fortgebildet wurden und/oder als Arbeitnehmer über mehrjährige Berufserfahrung, vorzugsweise in ihrem erlernten Beruf, verfügen. Diese Fachkräfte sollen vorrangig in entwicklungspolitisch wichtigen Bereichen tätig werden.

Fördermöglichkeiten

Die Fachkräfte erhalten in der Regel Zuschüsse zu den Reise- und Transportkosten sowie für einen Zeitraum zwischen 6 und 24 Monaten zum ortsüblichen Gehalt des einheimischen Arbeitgebers einen Gehaltszuschuss. Die Förderdauer ist abhängig von der entwicklungspolitischen Bedeutsamkeit der ausgeübten Tätigkeit. Die Höhe des Gehaltszuschusses richtet sich nach Land, Berufserfahrung und Qualifikation.

Bewerbungsunterlagen

- ausgefülltes Antragsformular der ZAV
- tabellarischer Lebenslauf
- Nachweis über die Aus- oder Fortbildung bzw. über die Dauer der Arbeitnehmertätigkeit (Diplom- oder Promotionsurkunde, Arbeitszeugnisse)
- Beglaubigte Fotokopie des gültigen Passes mit Kopie der Aufenthaltsgenehmigung
- aktuelle Meldebescheinigung der Meldebehörde (nicht älter als 4 Wochen)
- für den zukünftigen Arbeitsplatz im Heimatland oder einem anderen Entwicklungsland: Einstellungszusage des Arbeitgebers im Entwicklungsland (Original in deutscher, englischer oder französischer Sprache oder beglaubigte Übersetzung mit Angaben zum Anfangstermin, der vorgesehenen Tätigkeit im Betrieb und zur Höhe des monatlichen Bruttogehaltes in der Landeswährung oder im EURO-Gegenwert)
- Diese Bescheinigung kann ggf. auch bis zu 6 Monate nach der Rückkehr eingereicht werden. In diesem Fall befindet die ZAV erneut über den Antrag.
- falls zutreffend: die Heiratsurkunde (ggf. in beglaubigter Übersetzung), Aufenthaltsgenehmigung des Ehepartners sowie die Anmeldebestätigung der Meldebehörde für den Ehepartner

- falls zutreffend: die Geburtsurkunde der Kinder (ggf. in beglaubigter Übersetzung), die Anmeldebestätigung der Meldebehörde für die Kinder und deren Aufenthaltsgenehmigung
- falls zutreffend: eine Kopie des Stipendienvertrages, eine Bescheinigung des Stipendiengabers über ggf. noch bestehende Ansprüche auf Flugkosten- und/oder Gepäckkostenzuschüsse oder andere Leistungen (Falls der Ehepartner Stipendiat war oder ist, sind die entsprechenden o.g. Bescheinigungen dafür beizufügen.)

Besondere Hinweise

Bei der hohen Zahl von Anträgen und den nur begrenzt zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln muss unter den Antragstellern eine Auswahl durchgeführt werden. Dies geschieht im Rahmen des Ermessens nach entwicklungspolitischen Kriterien. Diese Kriterien sind u.a.:

- Bevorzugt gefördert werden einerseits Rückkehrer in die Schwerpunkt- bzw. Partnerländer der deutschen Entwicklungszusammenarbeit
- Bevorzugt gefördert werden diejenigen Antragsteller, die bereits eine Einstellungszusage haben.
- Bevorzugt gefördert werden diejenigen Antragsteller, die in einem entwicklungspolitisch wichtigen Sektor arbeiten werden (z.B. Umwelt, Gesundheit, Bildung, Wirtschaftsförderung usw.).
- Bevorzugt gefördert werden diejenigen Antragsteller, die über ein hohes Qualifikationsniveau und über Berufserfahrung verfügen.
- Alle geförderten Programmteilnehmer sind verpflichtet, jeweils nach sechs Monaten während der Gesamtdauer der Förderung einen Tätigkeitsbericht an die ZAV zu übersenden. Dieser ist Grundlage für die Fortsetzung der Förderung.

Ein Rechtsanspruch auf Förderung besteht nicht. Die Mittel zur Förderung werden befristet bewilligt.

Ist der Antrag aufgrund der begrenzten Mittel zunächst abgelehnt worden, kann nochmals ein Antrag gestellt werden, wenn der Antragsteller eine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland hat.

Die Förderleistungen können auch ins Entwicklungsland oder auf das Konto eines Bevollmächtigten überwiesen werden.

Sofern es sich bei den Antragstellenden um Fachleute handelt, die bereits einen Arbeitsvertrag für einen entwicklungspolitisch bedeutsamen Arbeitsplatz nach ihrer Rückkehr haben, können auch Zuschüsse zur Ausstattung am Arbeitsplatz beantragt werden.

Die Inanspruchnahme einer Forderung durch das Rückkehrerprogramm schließt nicht aus, dass bei Vorliegen der erforderlichen fachlichen Voraussetzungen später auch ein Antrag auf die Gewährung von Existenzgründungsdarlehen für eine selbständige Unternehmertätigkeit gestellt wird.

Um die Nachhaltigkeit der Programme sicherzustellen ist die Inanspruchnahme der Förderleistungen verbunden mit der Verpflichtung, sich um eine dauerhafte Integration im Heimatland zu bemühen.

Unser Angebot

Das Programm des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zur Förderung der Reintegration von Arbeitnehmern und Ausbildungsabsolventen aus Entwicklungs- und Transformationsländern fördert die berufliche Eingliederung von Rückkehrern. Im Auftrag des BMZ ist die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) programmführende Stelle für Arbeitnehmer und Ausbildungsabsolventen.

Die Beratung der Rückkehrerinnen und Rückkehrer und die Entscheidung über den Antrag erfolgt grundsätzlich durch die ZAV. Für einige Länder hat die ZAV jedoch verschiedene Einrichtungen in Deutschland mit der Beratung beauftragt.

Voraussetzungen

Sind Sie Staatsangehörige/r eines Entwicklungs- oder Transformationslandes und wollen Sie dorthin zurückkehren? Sie haben die Möglichkeit in das Programm aufgenommen zu werden, wenn Sie folgende Voraussetzungen erfüllen:

- mindestens 2-jährige Berufs- oder Arbeitserfahrung in Deutschland oder
- mindestens 2-jährige Aus- oder Fortbildung in Deutschland
- erlaubter Aufenthalt in Deutschland
- Rückkehr/Ausreise auf Dauer und
- Bereitschaft zur Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit nach der Ausreise

Die Förderung dient entwicklungspolitischen Zwecken. Sie hängt daher nicht alleine von Ihren persönlichen Voraussetzungen ab, sondern von einer entwicklungspolitischen Bewertung Ihres Antrags. Dazu zählen Faktoren wie das Zielland, die berufliche Qualifikation und die bisherige Berufserfahrung, der berufliche Sektor und die Förderung der Rückkehr beruflich qualifizierter Frauen. Auf die Förderung besteht kein Rechtsanspruch. Das bedeutet, dass finanzielle Leistungen selbst bei Vorliegen aller Voraussetzungen nur im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel gewährt werden können.

Finanzielle Leistungen

Als finanzielle Hilfe können wir gewähren:

1. Reisekostenzuschuss pauschal

Der Reisekostenzuschuss beträgt für den Antragsteller, für den mit ausreisenden Ehegatten und für Kinder von 12 bis 18 Jahren je 300 bis 500 Euro, für Kinder unter 12 Jahren je 200 bis 300 Euro, gestaffelt nach Ländern.

2. Transportkosten pauschal

Die Pauschale für die Gepäcktransportkosten beträgt:

für den Antragsteller	750 Euro
für den Ehegatten	500 Euro
für Kind/er	500 Euro
bis maximal 2.750 Euro	

3. Gehaltszuschuss für eine nachgewiesene Arbeitnehmertätigkeit

die Höhe des Gehaltszuschusses ist abhängig vom Rückkehrland, der beruflichen Qualifikation sowie der bisherigen Berufserfahrung.

Für Hochschulabsolventen liegt der Gehaltszuschuss zwischen 300 und 375 Euro pro Monat. Für berufserfahrene Fach- und Führungskräfte kann der Gehaltszuschuss auch deutlich höher liegen.

In Einzelfällen kann durch Anrechnung eines hohen Ortsgehaltes oder bei niedriger Qualifikation der Zuschuss auch geringer ausfallen.

Die Dauer beträgt zwischen 6 und 24 Monaten und ist ebenfalls abhängig von den oben genannten Kriterien sowie von der entwicklungspolitischen Bedeutung des Arbeitsplatzes.

Nützliche Links zum Thema Rückkehr und Reintegration (in alphabetischer Reihenfolge)

Internationale Arbeitsvermittlung (ZAV) Reintegration

AABA	Asociacion de Amistad Boliviano-Alemana, La Paz www.megalink.com/aaba
AAChA	Asociacion de Amistad Chileno-Alemana, Santiago de Chile www.amistad.cl
AASF	Afrikanisch-Asiatische Studienförderung, Göttingen www.gwdg.de/~aasf
ABTG	Association of Batswana Trained in Germany, Gabarone www.getjobs.net/abtg/
ADECOMA	Associacao de Cooperacao Mocambique/Alemanha, Maputo www.getjobs.net/adecoma/
AGEF	Arbeitsgruppe Entwicklung und Fachkräfte, Berlin www.agef.de und www.getjobs.net und www.reintegration.net
AGTZ	Association of German Trained Zimbabweans, Harare www.getjobs.net/simbabwe/
AHK	Die deutschen Außenhandelskammern des DIHT (Deutscher Industrie- und Handelstag) www.diht.de/ahk
AMSEP	Association Mondiale des Services d'Emploi Publics www.wapes.org
AMSPE	Asociación Mundial de los Servicios Públicos de Empleo www.wapes.org
ANAPEC	Agence Nationale de Promotion de l'Emploi et des Compétences, Casablanca www.anapec.org
ATE	Agence National pour l'Emploi et le Travail Indépendant, Tunis www.emploi.nat.tn
AZAG	Association of the Zambian Alumni of Germany, Lusaka www.getjobs.net/azag
BA	Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsagenturen in ganz Deutschland www.arbeitsagentur.de
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Bonn und Berlin www.bmz.de
C.A.A.R.A	Cooperacao Associada entre Angolanos ex. Residentes na Alemanha, Luanda www.getjobs.net/angola/
CB	Comisión Brandt Deutsch-Peruanische Fachkräftevereinigung, Lima www.comisionbrandt.com
CIM	Centrum für internationale Migration und Entwicklung, Frankfurt am Main www.cimonline.de
DEG	Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft, Köln www.deginvest.de
DMAKS	Deutsch - Mongolische Alumni Kontaktstelle, Ulaanbaatar www.dmaks.info
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst, Bonn www.eed.de

FZZZ BiH	Federalni Zavod za zapošljavanje BiH, Sarajevo www.fzzz.ba
GTNA	German Trained Namibians Association, Windhoek www.getjobs.net/gtna/
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Eschborn www.gtz.de
HZZ	Hrvatski zavod za zapošljavanje, Zagreb www.hzz.hr
inwent	Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH, Bonn (Zusammenschluss v. CDG und DSE) www.inwent.org
IOM	International Organization for Migration, Bonn www.iom.int
ISOPLAN	Institut für Entwicklungsforschung, Wirtschafts- und Sozialplanung, Saarbrücken Datenbank Mobilität und Integration www.isoplan.de/mi
KDV	Kambodschanisch-Deutsche-Vereinigung, Phnom Penh www.getjobs.net/kambodscha/
MDB	Mongolisch-Deutsche Brücke, Ulaanbaatar www.getjobs.net/mongol/
MVDAFF	Marokkanische Vereinigung in Deutschland ausgebildeter Fach und Führungskräfte, Rabat www.mvdaff.org.ma
OWJ	One-World-Job Seite des Arbeitskreises „Lernen und Helfen in Übersee“, Bonn www.oneworld-jobs.org
REINA	Asociacion para la Reintegracion e Integracion Nicaragüense-Alemana, Managua www.reina.ni.kz
P.A.R.I.C.	Programme d'Appui au Retour des Immigrés Camerounais, Douala www.gcnet.cm/fne/paric/paric.htm
RBG	Rückkehrerbüro Ghana, Accra www.rueckkehrerbueroghana.org
SAGA	South African – German Association, Capetown www.getjobs.net/saga/
WAPES	World Association of Public Employment Services www.wapes.org
WUS	World University Service, Wiesbaden www.wusgermany.de

Die Afrikanisch-Asiatische Studienförderung e.V. berät seit Jahrzehnten regelmäßig afrikanische und asiatische Hochschulabsolventinnen und -absolventen über Reintegrationsprogramme/Rückkehrförderung und veranstaltet Reintegrationsseminare für afrikanische und asiatische Studierende, die kurz vor ihrer Rückkehr ins Heimatland stehen.

Kontaktpersonen:

Herr Sujit Chowdhury
Herr Dr. A. Wais

Afrikanisch-Asiatische Studienförderung e.V.
Theodor-Heuss-Str. 11
37075 Göttingen

Tel.: 0551 – 34443 und 395166 – Mail: aasf@gwdg.de



Mbongeni Richman Buthelezi. 1997. Melted plastic on wooden board 142 x 85 cm.

"Art is not about the materials that one can purchase, art is about how one puts things together to get something out of it. The use of so – called recycled waste materials is something people need to know about. Because our environment is just horrible... It's good if people look at my work as a way of contributing to the environment. I want people to look further and appreciate the effort and hard work that one is doing behind everything. Sometimes I use up to 4000 to 5000 plastics to complete one work"

"I think really people will understand that the works are from Soweto. And they should fully understand the kind of environment that one is exposed to."

(Mbongeni Richman Buthelezi, in: *Liberated Voices. Contemporary Art From South Africa*. New York: Museum of African Art 1999; 86, 91; Abbildungen S. 87 und 89).